

# „Meine zwei Sprachen“

Ein Text- und Arbeitsbuch  
zur ungarndeutschen Literatur  
für die Studenten der  
Nationalitätengrundschullehrer- und  
-kindergärtnerInnenbildung

zusammengestellt und geschrieben von  
Éva Márkus



TREZOR KIADÓ  
Budapest, 2009



**„Meine zwei Sprachen“ –  
Ein Text- und Arbeitsbuch  
zur ungarndeutschen Literatur  
für die Studenten der  
Nationalitätengrundschnllehrer- und  
-kindergärtnerInnenbildung**

**zusammengestellt und geschrieben von Éva Márkus**

**TREZOR KIADÓ  
Budapest, 2009**

**Közreadja az Eötvös Lóránd Tudományegyetem Tanító- és Óvóképző  
Főiskolai Karának  
Idegen Nyelvi és Irodalmi Tanszéke.**

**A kötet az OKM támogatásával készült el.**

Kiadja a Trezor Könyv- és Lapkiadó, Terjesztő Bt.  
1149 Budapest, Egressy köz 6.  
Telefón: 363-0276 Fax: 221-6337 E-mail: [trezorkiado@trezor.t-online.hu](mailto:trezorkiado@trezor.t-online.hu)  
Internet: <http://www.trezorkiado.fw.hu>  
Felelős kiadó: dr. Benczik Vilmosné

## INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung: Die ungarndeutsche Gegenwartsliteratur .....	4
Thema 1: Anderssein in der Gesellschaft (die Rolle der Minderheiten).....	10
Thema 2: Kindheitserinnerungen – die wunderbaren Wintertage .....	16
Thema 3: Liebe – Wonne oder Qual? .....	18
Thema 4: Ungarndeutsche Identität – ungarndeutsches Schicksal .....	24
Thema 5: Ungarndeutsche Geschichte – die Ansiedlung der Deutschen in Ungarn im 18. Jh. ....	30
Thema 6: Ungarndeutsche Geschichte im 20. Jh. ....	34
Thema 7: Ungarndeutsche Geschichte – der zweite Weltkrieg .....	43
Thema 8: Ungarndeutsche Geschichte – die Flucht der Deutschen aus Ungarn 1944 .....	51
Thema 9: Ungarndeutsche Geschichte – die Vertreibung nach dem zweiten Weltkrieg....	55
Thema 10: Die ‚schwäbische‘ Muttersprache .....	58
Thema 11: Zweisprachigkeit.....	64
Thema 12: Ungarndeutsche Volksbräuche – die Osterbräuche .....	67
Thema 13: Ungarndeutsche Volksbräuche – das Schweineschlachten.....	75
Thema 14: Ungarndeutsche Volksbräuche – Federschleießen .....	82
Thema 15: Leben in der Großstadt vs. Leben auf dem Lande .....	86
Thema 16: Über das Studentenleben – einmal witzig.....	89
Thema 17: Ungarndeutsche Mundartliteratur .....	93
Thema 18: Beim Zahnarzt (Ungarndeutsche Mundartliteratur).....	96
Thema 19: Aus der Folklore der Ungarndeutschen .....	101
Thema 20: Ein auf Ungarisch schreibender Schriftsteller - Robert Balogh.....	111
ANHANG:	
Ein Autor aus dem 19. Jahrhundert – Nikolaus Lenau .....	120
Komáromi Sándor: Hosszú késleltetéssel: új magyarországi német irodalom a 20. század utolsó harmadában.....	126

## Einleitung

### Die ungarndeutsche Gegenwartsliteratur

#### 1. Der Anfang

Der Zweite Weltkrieg und die darauf folgenden Aussiedlungen legten die Literatur der Ungarndeutschen lahm. Eine ungarndeutsche Literatur existierte in den Endvierziger, fünfziger und sechziger Jahren nicht, zu einem effektiven Durchbruch kam sie erst **1973**. Ihre Wiederbelebung wurde durch die Wochenzeitung „Neue Zeitung“ vorgenommen. In ihrem Preisausschreiben „**Greift zur Feder!**“ forderte sie die Leser zur dichterischen Tätigkeit auf. Die Wettbewerbsbeiträge wurden in erstaunlicher Fülle zugesandt, **die erste Nachkriegsanthologie "Tiefe Wurzeln" (1974)** erschien. Für diese **13 Autoren** (u.a. **Engelbert Rittinger, Georg Fath, Johann Herold, Josef Kanter**) ergab sich also erst einmal die Aufgabe, die Literatur in den Dienst der deutschen Sprache (Hochsprache und Dialekte) zu stellen und damit in den Dienst der **Vergangenheitsbewältigung** und der **Identitätsförderung**. Kritik an dieser ersten Periode: Mangel an schriftstellerischem Talent und übertriebene Solidarität mit der kommunistischen Macht.

Allerdings ist es auch wahr, dass **die literarische Tätigkeit seit der Wende 1989 stark nachgelassen hat**. Viele der Autoren sind gestorben. Die neuen Herausforderungen im Berufsleben, die fehlende Selbstreflexion, das fehlende kritische Auseinandersetzen mit dem eigenen Werk sind hier in erster Linie als Ursachen zu erwähnen.

#### 2. Drei Schriftstellergenerationen

Man kann aufgrund stilistischer und thematischer Kriterien in der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur **eine Zweiteilung seitens der Literaturproduzenten** vornehmen.

**Im Falle der älteren Generation** (**Georg Fath, Franz Zeltner, Nikolaus Márnai-Mann, Josef Mikonya, Ludwig Fischer, Engelbert Rittinger, Franz Sziebert**) ist die Orientierung an der Gemeinschaft maßgebend. Immer wieder erzählen sie mit dokumentarischer Kraft über Schicksale aus den **Weltkriegszeiten**, Verlust der Heimat, Sehnsucht nach alten Lebensformen. Ihre Motive kreisen ständig um die **Heimat** (Baum, Wurzel), um die Veränderung. Der Grundton ist in diesen Werken von **Wehmut** geprägt. Die Vergangenheit kann aber auch mit **Humor** heraufbeschworen werden, das ist vor allem für die **Mundartliteratur** charakteristisch. Es **fehlt bei diesen Autoren teilweise an sprachlichem und schöpferischem Potential**, doch sie schaffen oft im Sinne der **Volkspädagogik**. **Ihr Poesieverständnis ist traditionell**: Volkslied-, Gelegenheitsdichtung, Empfindungslyrik des 19. Jahrhunderts, Vorbilder sind Heine und Lenau. Als Ausdrucksform **bevorzugen sie die Lyrik und die Prosa**, die dem mündlichen Erzählen am nächsten steht.

Die **Lyrik** kann (dank der jüngeren Generation) als relativ vielfältig bezeichnet werden. Die **Prosa** zieht kleine, traditionell erzählende Formen vor. **Anekdoten und Dorfgeschichten** sind in der Mundartliteratur beliebt, zu erwähnen sind noch die hochsprachigen Erzählungen, denen oft **Dialoge** dramatische Ausdrucksstärke verleihen und die **Kurzgeschichten**. Obwohl viele Autoren beabsichtigen, über ungarndeutsche Schicksale auch in epischer Breite zu schreiben, hat **der Roman** in dieser Literatur **noch keinen Platz** gefunden. **Ebenso wenig das**

**Drama**; auf dem Spielplan der Deutschen Bühne in Szekszárd stehen keine ungarndeutschen Werke.

**Adressatenkreis**: Engelbert Rittinger meint: „Ich will mir keinen literarischen Namen erwerben, ich will kein allzu hohes Niveau anstreben. Das schaffe ich nicht. Die Leser würden mich aber auch nicht verstehen.“ Diese Schreibenden **haben sich ihre literarische Bildung autodidaktisch angeeignet** und bezeichnen sich selber als „schreibende Arbeiter“, „Hobby-schreiber“, „Laienschreiber“. Eine Gefahr ist die Isolation, vor allem für die Mundartdichtung. Da es eine Anzahl unterschiedlicher Mundarten gibt, konzentrieren sich die Autoren auf ein sehr enges Publikum. So auch Franz Zeltner: „[...] ich habe ein Publikum in meinem Heimatdorf. Wir sind 1000 Einwohner.“

Die **ersten Vertreter der gegenwärtig produktiven Generation** (Valeria Koch, Nelu Bradan-Ebinger, Joseph Michaelis, Robert Becker) sind nach 1947 geboren. Sie sind keine schreibenden Arbeiter mehr, sie sind **Akademiker**, aber keine hauptberuflichen Schriftsteller. Auch bei ihnen **zieht sich die Suche nach sprachlicher und kultureller Identität wie ein roter Faden durch ihre Werke**. Geschichte und Tradition fassen sie aber nicht bloß als etwas zu Bewahrendes, sondern mehr als etwas zu Entwickelndes, In-Frage-zu-Stellendes auf. Hier ist eine Akzentverschiebung zu beobachten: **von der Wir-Dichtung der Alten zu der Ich-Dichtung der Jüngsten**.

**Valeria Koch** betont die Wichtigkeit des **Anschlusses an das europäische Schrifttum**. Sie meint, ihre Generation sollte aus dem Erbe der vorangegangenen schöpfen, ihre „eigenen Erfahrungen dazufügen und eine Synthese auf höherem Niveau schaffen.“ Sie formuliert eine **neue Aufgabenbestimmung an die ungarndeutsche Literatur**: „Ihre Aufgabe ist gewiss die aller Literatur. Der Ausdruck der Gedankenwelt, der Gefühlswelt einer Gemeinschaft. Im vorliegenden Fall ist von der Gemeinschaft der Ungarndeutschen die Rede, das Bewusstmachen ihres Lebens mit den Mitteln der Kunst ist daher ihre Aufgabe. Aber Literatur wird nur dann aus ihr, wenn sie das einzelne überschreitet, das Niveau des Kuriosen der Nationalität und, obwohl sie ihre Eigentümlichkeiten bewahrt, auch befähigt ist zum Aufzeigen des Allgemeinen.“ Es kann behauptet werden, dass sie diese gewünschte Synthese in ihren Werken auch verwirklichen kann. Ein wichtiger Strang in ihrem Schaffen ist die **Thematisierung der Begegnung mit der Kultur der beiden Sprachgemeinschaften**, denen sie sich zugehörig sieht. Sie fühlt sich Hölderlin, Rilke, Heidegger, Pilinszky, Bartók „seelisch verwandt“. Eine **Zweisprachigkeit** möchte sie erreichen, notabene nicht übersetzen, sondern souveräne Gedichte deutsch und ungarisch schreiben. Ist eine der wenigen Dichtern, die bewusst **zweisprachig** schreiben.

**Koch** ist 1947 in einem kleinen südungarischen Dorf geboren. Nach dem Studium der Germanistik und Hungarologie in Szeged und Journalistik und Philosophie in Budapest unterrichtete sie an der Universität in Budapest und war inzwischen als Redakteurin der NZ tätig. Ihre Promotionsarbeit schrieb sie über Martin Heidegger. **Sie sucht ihren Platz** – in der Privatsphäre, in der Großstadt, in der Kunst und auch die **allgemeinen Menschheitsfragen** beschäftigen sie.

Dieser Generation ist gelungen, den Rahmen der engen Heimatbindung zu sprengen. Das bezeugt einerseits eine **differenzierte Thematik**: die **Entfremdung**, die **zwischenmenschlichen Konflikte**, das Intime im Kampf mit der bedrohlichen Weltlage melden sich neben **national-spezifischen Inhalten** als zeittypische Probleme. Andererseits muss die **sprachstilistische und formelle Vielfalt** hervorgehoben werden, deren sich die Dichter bedienen. Sie verwenden

**freie Rhythmen, impressionistische, expressionistische Muster und experimentieren mit visuellen und lautlichen Effekten.**

Die Zugehörigkeit zu der Minderheit ist für **die Jüngsten** dieser Nachkriegsgeneration (**Martha Fata, Vata Vágyi**) eine bewusste Entscheidung, die sie im Laufe ihrer intellektuellen Entwicklung getroffen haben. Sie suchen aber nicht mehr im Namen einer Gemeinschaft zu sprechen oder kollektive Erfahrungen zu artikulieren. Sie schreiben von **subjektiven Erkenntnissen** ausgehend, **in eigenem Namen**. Fraglich ist, ob diese Literatur die ungarndeutsche Nationalität repräsentieren kann (oder will).

**Verschiedene Lebens- und Dichterwege:** Valéria Koch entschied sich für die **Zweisprachigkeit**. **Ungarisch** schreibende Ungarndeutsche – Vertreter zweier Generationen – schreiben über ungarndeutsche nationalitätenspezifische Themen: Márton Kalász (1934): *Das Winterlamm* und *Dezimierungszettel*, über das Elend der Deutschen während ihrer Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg; Robert Balogh (1970): *Schvab evangiliom. Nagymamák Orvosságos Könyve* und *Schvab legendarium. Álmoskönyv*. Die deutsche **Einsprachigkeit** brachte auch eine interessante Entwicklung mit sich. Die deutsche Literatursprache war für die kleine Gemeinschaft fremd, zu Hause sprach man verschiedene Dialekte: diese wurden von zahlreichen Autoren wiedererweckt, es wurde sogar eine Mundart-Anthologie herausgegeben mit dem Titel „*Tie Sproch wiedergfune*“.

### 3. Die Publikationsmöglichkeiten

Es fehlt nicht an **Publikationsmöglichkeiten**. Als Periodika gelten die „**Neue Zeitung**“, ihre seit 1985 jährlich erscheinende Literaturbeilage „**Signale**“ und der „**Deutsche Kalender**“, letzterer erscheint jährlich einmal. Nach den Anthologien der Anfangszeit, die breite Publikumsschichten zu erreichen suchten, nimmt in jüngster Zeit die Zahl der **Einzelveröffentlichungen** zu. Die deutschsprachigen Rundfunk- und Fernsehsendungen bringen auch regelmäßig Werke ungarndeutscher Autoren zu Gehör. Immerhin: was in den letzten 25 Jahren geschrieben wurde, konnte auch veröffentlicht werden. **Leseabende** finden regelmäßig im Haus der Ungarndeutschen in Budapest statt.

### 4. Der institutionelle Rahmen

Der 1990 gegründete "**Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler**" (VUdAK) setzt sich betont interkulturelle Ziele: er ist bestrebt, das deutschsprachige Schrifttum im Karpatenbecken zu dokumentieren und der Öffentlichkeit bekanntzumachen, die literarische Zusammenarbeit mit den deutschen Minderheiten und mit den deutschsprachigen Ländern zu pflegen.

### 5. Die Kinderliteratur

Joseph Michaelisz, der mit Abstand **erfolgreichste ungarndeutsche Schriftsteller** hat seine größten Leistungen als **Kinderbuchautor** erreicht. Michaelisz wurde 1955 in Schomberg/Somberek in der Branau/Baranya in einer ungarndeutschen Bauernfamilie geboren. In der Grundschule lernte er ungarisch, auch seine ersten lyrischen Versuche geschahen in der ungarischen Sprache. Er studierte deutsche Sprache und Literatur an der Hochschule für



Lehrerbildung in Frankenstadt/Baja, anschließend folgte ein Studium der Geschichte. Michaelisz ist seit 1977 Grundschullehrer in Willand/Villány. Seine literarische Tätigkeit datiert vom Jahre 1976. Unmittelbarer Anlass zum Schreiben war ein Fortbildungskurs in Potsdam. Seither erschienen zahlreiche seiner Publikationen in der Neuen Zeitung, in verschiedenen Anthologien, im Deutschen Kalender und auch im Ausland. Mehrere Gedichte von Michaelisz wurden ins Ungarische, ins Englische und ins Kroatische übersetzt, und er hatte Lesungen u.a. in Berlin, Dresden, Stuttgart, Leipzig und Frankfurt. Er ist sich seiner Rolle als DER ungarndeutsche Märchendichter durchaus bewusst, möchte jedoch nicht NUR (ausschließlich) als solcher eingestuft werden. Seine Kindererzählungen sind pädagogisch aufgebaut.

## 6. Das Publikum, der Leserkreis

**Die ungarndeutsche Literatur wird von einer verschwindenden Minderheit gelesen.**

**Adressatenkreis:** Franz Zeltner: „[...] ich habe ein Publikum in meinem Heimatdorf. Wir sind 1000 Einwohner.“ **Leseverhalten der Rezipienten:** es wird wenig gelesen wegen **ungenügender deutscher Sprachkenntnisse** und des **Fehlens einer abstrakteren Lexik** als jener des alltäglichen Sprachgebrauchs. Claus Klotz:

Schlaf, Kindchen, schlaf,  
Bleib fleißig und schön brav,  
Zum Häusle bauen, Auto kaufen  
Wirst du meine Sprach nicht brauchen,  
Schlaf, Kindchen, schlaf.

## 7. Die Kritik

Für die weitere Existenz der ungarndeutschen Literatur ist nicht nur die Rückmeldung des Publikums sondern auch eine vermittelnde **Literaturkritik** von Belang. Die ungarische Literaturkritik interessiert sich eher für das Schaffen ungarischer Minderheiten jenseits der Grenzen. In den deutschsprachigen Ländern war eine grundsätzliche Zurückhaltung zu beobachten. Seit dem politischen Umbruch in Osteuropa und der damit verbundenen kulturellen Neuorientierung bringt man der Frage mehr wissenschaftliches Interesse entgegen.

Die Autoren selbst haben eine ambivalente **Einstellung zur Kritik**. Als Beispiel sei hier Engelbert Rittinger erwähnt, der die Einwände eines bundesdeutschen Kritikers mit folgenden Worten ablehnt: „Denn wir schreiben ja nicht für jene Leute. Wir kennen ihre Probleme nicht, und sie kennen unsere nicht genügend.“ Kritik aus eigenen Reihen hält er für notwendig und lehrreich, fügt aber hinzu, „dass Kritik oft falsch verstanden wird. Man fühlt sich beleidigt, statt nachzudenken.“ Die ältere Generation wehrt sich gegen jede qualitative Forderung, mit der Losung, dass das Schreiben bei ihnen eine Hobbybeschäftigung sei. Unter solchen Umständen gibt meistens die Kritik nach, bringt Einwände sehr behutsam zur Sprache. **Man versucht eher, diese Literatur soziologisch zu erfassen** und sie aus diesem Hintergrund zu verstehen und verständlich zu machen.

Es ist eine gewisse **Abwehrhaltung gegenüber kritischen literaturwissenschaftlichen Untersuchungen** zu beobachten. Vehement lehnten die Autoren einen Vergleich mit den Großen der Weltliteratur ab. Interessanterweise gewannen sie aber dadurch auch den Anlass, an ihren Techniken zu feilen, sich literaturtechnisch weiterzubilden, was letztendlich zu einer Qualitätsverbesserung führen konnte.

## 8. Ungarndeutsche Literatur im 21. Jahrhundert

Im Jahre 2005 erschien die Anthologie: Schuth, Johann–Lambrecht, Horst–Becker, Robert (Hgg.): *Erkenntnisse 2000. Ungarndeutsche Anthologie*. VudAK, Budapest. Sie ist das seit 1984 (*Jahresringe*) umfangreichste Zeugnis zeitgenössischen ungarndeutschen literarischen Schaffens. Es geht um eine neue Standortbestimmung: es wird gezeigt, dass die ungarndeutsche Literatur um die Jahrtausendwende nicht nur schlechthin noch am Leben ist, sondern dass sie inzwischen auch über neue Stimmen verfügt, dass sie das Vergangenheitliche nicht vergessen hat und das Heutige mit frischem Geist und kritischem Blick begleitet. **Die Autoren** des Bandes sind:

- ❖ Christina Arnold,
- ❖ Erika Áts,
- ❖ Béla Bayer,
- ❖ Robert Becker,
- ❖ Nelu Bradean-Ebinger,
- ❖ Koloman Brenner,
- ❖ Andrea Czövek,
- ❖ Ludwig Fischer,
- ❖ Robert Hecker,
- ❖ Claus Klotz (†),
- ❖ Valeria Koch (†),
- ❖ Laura Kolbach,
- ❖ Angela Korb,
- ❖ Alfred Manz,
- ❖ Josef Michaelis,
- ❖ Josef Mikonya (†),
- ❖ Stefan Raile,
- ❖ Engelbert Rittinger (†),
- ❖ János Szabó (†),
- ❖ Mónika Szeifert,
- ❖ Franz Sziebert,
- ❖ Stefan Valentin.

### Aufgabe:

1. Erstellen Sie bitte eine Gedankenkarte (mind map) zum obigen Sachtext! Sie können dazu auch Bilder verwenden.

### Kontrollfragen:

1. Wann beginnt die ungarndeutsche Literatur nach dem Zweiten Weltkrieg neu?
2. Wie kam es zum Neuanfang?
3. Was charakterisiert die erste Schriftstellergeneration?
4. Zählen Sie einige Schriftstellernamen auf.
5. Zählen Sie einige von ihnen dargestellte Themen auf.
6. Welche Gattungen sind präsent in der modernen ungarndeutschen Literatur?
7. Was charakterisiert die zweite Schriftstellergeneration? (auch Namen, Themen)

8. Was wissen Sie über Valeria Koch?
9. Was wissen Sie über Josef Michaelis?
10. In welcher Sprache schreiben die ungarndeutschen Schriftsteller?
11. Was meinen Sie, kann es eine ungarndeutsche Literatur in ungarischer Sprache geben?
12. Unter welchem Titel erschien die Mundartanthologie der ungarndeutschen Dichter?
13. Welche Publikationsmöglichkeiten gibt es für ungarndeutsche Schriftsteller?
14. Womit beschäftigt sich der „Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler“?
15. Was kann man über die Leser dieser Literatur wissen?

### **Literatur:**

- Balogh F. András (2004): Die deutschsprachige Literatur in Ungarn. Ein historischer Rückblick. In: Schuth, Johann (Hg.) (2004): *Literatur – Literaturvermittlung – Identität*. VUdAK, Budapest: 10-44.
- Die deutsche Literatur in Ungarn (1998). In: Karl Manherz (Hrsg.): *Die Ungarndeutschen*. Budapest, Útmutató.
- Pável Rita (2001): Die ungarndeutsche Literatur nach 1945. Ester Teil. In: *Suevia Pannonica*. Jg.19
- Pável Rita (2002): Die ungarndeutsche Literatur nach 1945. Zweiter (letzter) Teil. In: *Suevia Pannonica*. Jg.20
- Propszt Eszter: *Die ungarndeutsche Gegenwartsliteratur unter literatursoziologischem Aspekt*. <http://www.inst.at/trans/3Nr/propszt.htm>
- Szabó Dezső: *Tendenzen der ungarndeutschen Literatur seit den 1970er Jahren*. <http://www.ungarndeutsche.de/ungarndeuscheliteratur.html>

## Thema 1: Anderssein in der Gesellschaft

### Vorbereitende Fragen:

1. Was für Minderheiten kennen Sie in einer Gesellschaft?
2. Welche sprachlichen Minderheiten leben in Ungarn?
3. Mit welchen Schwierigkeiten haben die Minderheiten zu kämpfen?
4. Haben Sie bereits Nachteile erleiden müssen, weil Sie zu einer Minderheit gehören?
5. Welche Vor- und Nachteile hat eine homogene bzw. eine multikulturelle Gesellschaft?
6. Erkennen Sie mit Hilfe der folgenden Beschreibung, welcher Baum die *Birke* ist?  
*„Birken sind sommergrüne Bäume oder Sträucher. Bei vielen Birkenarten ist die Rinde auffällig hell bis weiß. Die Blütenstände heißen Kätzchen. Die männlichen Blütenstände sind hängend, die weiblichen aufgerichtet.“*  
(<http://de.wikipedia.org/wiki/Birken>)

### VALERIA KOCH: BEKENNTNISSE EINES BIRKENBAUMES

Immer schon wollte ich Mensch sein.

Kurz danach, daß mich ein großherzig-seltsamer Mann auf dem Hügel voller Trauben und Sonnenschein, neben seinem prächtigen Weinkeller angepflanzt hatte, daß mich die süßen Septemberlüfte und die lauen Regentropfen brüderlich-schwesterlich schmeichelnd anregten, meine Wurzeln der Mutter Erde und meine Äste Vater Sonne anzuvertrauen, begann ich und in mir eine namenlose Sehnsucht zu wachsen. Ich dachte, es geht allen Bäumen und Lebewesen auf dem Hügel und im Tal, wohin ich tagtäglich leichter und bequemer hineinblicken konnte, so, ich dachte sogar, es sei natürlich, wie Grillengezirpe und Blumenstille natürlich sind, mit einer namenlosen, plagendschönen Sehnsucht heranzuwachsen, im Kreise aller anderen ähnlichen Wesen, die genau so empfinden wie ich. Glücklicherweise war und wuchs ich dieses Glaubens, genoß des Herbstes Freigebigkeit, und kam der Mann, der mich gepflanzt, in den Keller, um Wein, Kartoffel und Grünzeug nach Hause zu bringen, kam er zuerst und vor allem immer zu mir. „Schön bist, kleine Birke, und kräftig, ich will, du sollst mich überleben“, sagte er, und mir wurde warm dort, wo die Menschen ihr Herz tragen, wollte dem Mann etwas Nettes sagen, vielleicht ein Dankeschön für's Leben, stand aber nur still und bleich da, und mir wurde schwer dort, wo die Menschen ihr Herz tragen, und ich ließ vor Traurigkeit und Liebe einige meiner vergilbten Blätter fallen. „Es herbstet“, sagte der Mann nachdenklich, und hob einige meiner Blätter von der Erde, steckte sie in die Hosentasche und ging. Da wurde es mir plötzlich klar, was mir fehlt: ich wollte, ich wäre Mensch wie er. Wie gerne hätte ich ihn getröstet! Wie viel hätten wir einander zu erzählen! Er über Frau, Kinder, Leben im Dorf, ich über Ameisen, Johanniskäfer und Sonnenblumenliebe. Wie schön wäre es, Mensch zu sein!

Den Winter hindurch schlief ich unter einer weißen Decke, träumte über ein Erwachen als Mensch. Im Vergleich zu den anderen Bäumen erwachte ich ziemlich spät – ich wollte tiefer und länger schlafen, um sicherer Mensch zu werden. Damals noch stellte ich mir das Menschwerden als einen möglichen, wohl aber langen und komplizierten Prozeß vor. Eingeschlafen bin ich in der Hoffnung, im Frühling eine umgekehrte Philemon-und-Baucis-Verwandlung<sup>1</sup> zu erleben. Statt dessen habe ich mein Überleben nach der großen Ent-

<sup>1</sup> **Philemon und Baucis** sind Gestalten der griechischen Mythologie. Der verkleidete Göttervater Zeus und sein Sohn Hermes besuchen eine Stadt der Menschen. Diese gewähren den beiden Wanderern jedoch keinen Einlass.

täuschung erleben und überdenken können. Erstaunt stellte ich fest, wie hoch ich bin, wie stark ich mich fühle, wie weit ich ins Tal hinuntersehe. Ich hörte ein Bächlein rauschen, der Amseln Pfeifkonzert, bewunderte die Eleganz der bescheiden-schönen Veilchen neben meinem Stamm im Gras, betrachtete die emsige Arbeit der aufs Feld ausgeschwärmten Frauen. Gegen Abend kam mein Anpflanzer, sah mich mit strahlenden Augen an, „bist ein schöner Baum geworden“, sagte er, und ich fühlte mich zum ersten mal in meinem Leben wohl als Baum.

Bis zum Herbst schien mir, meine Sehnsucht nach dem Menschentum stillen, manchmal sogar beseitigen zu können. Ich war jung, schlank und wurde von den Menschen schön genannt. Gegen September kam der Sohn meines Anpflanzers zum Keller. Schon von weitem erkannte ich ihn, obwohl ich ihn nie zuvor gesehen hatte. Er war fünfundzwanzig, hatte ein offenes, sensibel-schönes Gesicht. Als er im Kommen den Keller und daneben mich erblickte, blieb er stehen und betrachtete uns. Sein Gesicht leuchtete wie die Spätsommer-sonne am klaren Himmel. Er kam näher und ließ sich im Gras nieder. Sein Blick schmeichelte über mein Laub, und als er ging, streichelte er mit der Hand zärtlich meinen Stamm. „Du bist so schön, kleine Birke, wie meine Braut, die jetzt krank ist. Du bist so weiß, so still, wie sie im Krankenbett. Gott behüt’ euch beide“. Plötzlich spürte ich wieder, wäre ich Mensch, könnte ich ihn beruhigen, seiner Liebsten helfen. Unruhig und traurig war ich in diesen Taten, unsicher und trostlos. Milde Sonne, leichte Lüfte, kühles Mondlicht waren besorgt, versuchten, mich zu heilen. Das sahen die Nuß- und Zwetschgenbäume, die auch zum Keller meines Anpflanzers gehörten, und begannen vor wilder Eifersucht zu sausen und brausen. „Schämst dich nicht, nutzlose, fruchtlose, eitle Dirne! Auf deine leere Schönheit wird gepffiffen! Verrückt ist der Alte, der dich angepflanzt hat, verrückt sein Sohn, der dich verwöhnt. Schau unsere Früchte, sieh, wie nützlich wir sind, verdorre, du blasse Dirn!“ zischten sie, und ich war nah am Zusammenbruch, weinte Tränen, die meine Blätter verbrühten, und am Morgen, als mein Anpflanzer mit seiner Familie zum Keller kam, um die Weinlese vorzubereiten, stand ich blätterleer und bewegungslos.

Während der vergangenen zwanzig Jahre habe ich oft gedacht, welch Glück, daß ich damals ebenso wie heute, ein angewurzelter Baum war und nicht ein Nervenbündel, das Mensch heißt, der ich immer sein wollte. Als Mensch hätte ich gewiß wie ein zu unrecht angegriffener, verletzter und verzweifelter Mensch gehandelt. Vielleicht hätte ich mich getötet, vielleicht die eifersüchtigen Bäume mit der Axt umgehauen oder in Brand gesteckt. Mensch sein ist manchmal gefährlich. Und dennoch! Außer dieser Nacht kenne ich keinen Augenblick, in dem ich nicht lieber hätte Mensch sein wollen. Mensch, der gehen, schaffen, lieben, denken, Kinder und Freunde haben kann und nicht nur dahinvegetiert, schön aber nutzlos wie ich. Ist schön wirklich nutzlos, hätten die Nuß- und Zwetschgenbäume recht? Erinnere ich mich an die selbstvergessene Freude der beiden Enkelkinder meines Anpflanzers, die lange glückliche Stunden zwischen meinen Ästen kletternd, in meinem Schatten ruhend, meine Blätter sammelnd, verbrachten, so, daß sie dabei immer wieder meine eigenartige Schönheit priesen, weiß ich, daß die eifersüchtigen Bäume nicht recht haben können. Naturwidrig ist freilich schon, daß ich so allein, so völlig a n d e r s bin als die Bäume auf dem Hügel und im Tal, die ich zu sehen bekomme. Oft stelle ich mir die mächtigen russischen Birkenwälder, über die mir mein Anpflanzer erzählte, vor: Wie schön doch ihr gemeinsames Rauschen und Gedeihen, ihre Stille im endlosen Schnee sein mag. Sie sind sogar nützlich: sie

---

Allein Philemon und seine Frau Baucis, ein altes Ehepaar, das in einer ärmlichen Hütte am Stadtrand lebt, übt Gastfreundschaft, nimmt die beiden auf. Die Götter belohnen Philemon und Baucis für ihre Gastfreundschaft, indem sie ihre Hütte in einen goldenen Tempel verwandeln und beide zu Priestern bestellen. Weiterhin gewähren sie dem Paar, das immer noch in tiefer Liebe verbunden ist, den Wunsch, sich nie trennen zu müssen, sodass beide gleichzeitig sterben; darum verwandeln die Götter sie am Ende ihres Lebens in zwei Bäume. Philemon wird in eine Eiche und Baucis in eine Linde verwandelt. (Fussnote von E.M. Quelle: [www.wikipedia.org](http://www.wikipedia.org))

verbessern den Boden, reinigen die Luft, man verwendet ihr Holz, ihre Rinde und Früchte.

Am liebsten aber wäre ich immer noch Mensch. Seit einigen Wochen schon sah ich meinen Anpflanzer nicht. Als er zuletzt hier war, um sich ein wenig umzuschauen, denn weder Wein noch sonst was lagert er schon seit Jahren im kühlen, großen Keller, da er schon gealtert, bemerkte ich, daß ihm nicht wohl sei. Langsam, mit kurzen, zögernden Schritten kam er des Weges, dann trendelte er um den Keller, der genauso alt und unbeholfen aussah wie er, und bevor er ging, kam er auch zu mir. Wie klein mir der einst starke, stolze Mann vorkam! Weiß wie meine Rinde war sein Haar! An meinen Stamm gelehnt, was er nie zuvor getan hatte, betrachtete er den blühenden Hotter. Er nickte: „Ja, ja, alles grünt und tönt wieder, nur dein Herz, Alter, will davon nichts mehr wissen“. Wieder spürte ich, mir tut es dort, wo die Menschen ihr Herz tragen, weh, und ich wurde auf einmal sehr traurig. Ob es der Alte bemerkte? Möglich, denn er streichelte meinen Stamm wie vor vielen Jahren seine Pferde und sagte tröstend: „Hauptsache, du überlebst mich, Birke. Kopf hoch und weiterwachsen!“ Dann ging er, und ich bleibe wie immer, und warte. Wär' ich Mensch, könnte ich ihn besuchen, ihm über Birkenwälder erzählen, was er mir erzählt, aber auch weiteres, denn wär' ich Mensch, könnte ich, wüßte ich vieles, vielleicht sogar alles! Heilen würde ich ihn, und stürbe er trotzdem, könnte ich ihn begraben, und seinem Urenkel über ihn erzählen. So aber stehe ich da und warte, und dort, wo die Menschen ihr Herz tragen, schmerzt es mich immer mehr.

Herbst ist's wieder, kalte Regen fallen, der Keller steht vereinsamt und öde da. Im Sommer noch ist mein Anpflanzer gestorben. Seine Frau, ein altes, kleines Weibchen mit trauriger Stimme, hat es mir gesagt. Vor kurzem war sie da, begleitet von einem jungen Paar, der Enkelin meines Anpflanzers mit ihrem Mann. Er betrachtete den Keller und mich mit kaltem, sachkundigem, geübtem Blick, und ich begann plötzlich mich zu fürchten. Wieder wollte ich, wär' ich Mensch, könnte ich davonlaufen, sofort, bevor es zu spät. Ich hörte Worte wie ‚renovieren‘ und ‚umhauen‘, und schon sah ich einen modernisierten, elektrifizierten, fremden Weinkeller und einen Haufen Birkenholz - das, was von mir bleibt - vor meinem inneren Auge. Alle meine Ästchen zitterten. Da erklang die helle Stimme der Enkelin meines Anpflanzers: „Der Baum steht nicht im Weg. Er bleibt. Warum? Weil er einst mein Spielkamerad war. Weil er den Keller vom Norden her beschützt. Weil er schön ist. Und... und überhaupt, weil er so m e n s c h l i c h aussieht, da schau mal!“ Und sie kam zu mir, tastete auf dem Stamm mit den Fingern ein Herz dorthin, wo auch die Menschen das Herz tragen, streichelte mir Formen von Augen, Mund und Nase auf meine Rinde, nannte mein vergilbtes Laub goldenes Haar und warf mir schließlich Küsse zu. Dann lief sie zu ihrem Mann, der ihr lächelnd zusah und „Oma! Oma!“ rief, und als die kleine Frau endlich herbeischlurfte, standen sie zu dritt mir gegenüber, und wir gehörten zusammen.

## Aufgaben zum Text

1. Beenden Sie die Sätze sinngemäß. Lesen Sie im jeweiligen Textabschnitt nach, bevor Sie die Sätze ergänzen.

### I. Abschnitt

Der Birkenbaum wollte immer Mensch sein, weil .....

Die Birke hat ..... und ..... als ihre Eltern angesehen.

Der Birkenbaum war im Glauben, dass .....

### II. Abschnitt

Nach dem Winterschlaf erwachte der Birkenbaum ziemlich spät, denn .....

### III. Abschnitt

Im Frühling und Sommer hat sich der Gesamtzustand der Birke verändert. Er fühlte

.....  
 Der Sohn des Anpflanzers war .....

Die anderen Bäume waren über den Birkenbaum folgender Meinung:  
 .....

### IV. Abschnitt

In den letzten 20 Jahren waren die Gefühle der Birke sehr gemischt. Einerseits  
 ....., andererseits .....  
 Zwischen seinem Anpflanzter und ihm bestand eine ..... Beziehung, die sich an  
 ..... zeigte.

### V. Abschnitt

Der Mann der Enkelin hatte die Absicht, .....  
 aber .....

2. In welchen Sätzen wird die Beziehung zwischen dem Menschen und dem Baum ausgedrückt? Markieren Sie diese Sätze im Text. Welche sprachlichen Mittel sichern diese Bedeutung?
3. Suchen Sie aus dem Text die Sätze heraus, die das Anderssein des Baumes ausdrücken.
4. Ordnen Sie die unten genannten Wörter nach Wortarten und Bedeutung. Geben Sie bei jeder Gruppe einen Oberbegriff bzw. die Grundlage Ihrer Klassifizierung an.

Rauschen	Ameise
Nervenbündel	schmeicheln
zwischen	zögern
prächtig	trostlos
der Ast	besorgt
die Birke	die Dirn'
Grillengezirpe	brausen
Sonnenblumenliebe	sausen

5. Was meinen Sie, warum wurden die zwei Wörter *menschlich* und *anders* im Text hervorgehoben gedruckt?
6. Können Sie Beispiele aus Ihrer Umgebung, der Presse, den Nachrichten dafür bringen, was das Anderssein bedeutet und wie dies in der Gesellschaft behandelt wird? (Werden z.B. in Ungarn diejenigen akzeptiert, die anders sind, gibt es da Vorurteile?)

**KOCH, VALERIA** (Surgetin/Szederkény, 1949 - Budapest, 1998)

„Das Elternhaus war ist bis heute für mich ein großes Erlebnis. Ich hatte eine sehr schöne, eine ganz glückliche Kindheit.“ – ungarndeutsche **Familie** in Surgetin/Szederkény.  
 „In meiner **Sehnsucht** nach der Kindheit ist meine Mutter der Mittelpunkt, und ich kann diese Sehnsucht, die ja auch eine Sehnsucht nach dem Heimatdorf ist, nicht genug betonen. Aber ich muss mich fragen, warum fühle ich auch zu Hause, in Surgetin, im Elternhaus dieses Heimweh. Das ist etwas Irrationales. Immer wieder fehlt etwas. Das **Fehlen** von etwas ist für mich ein Grunderlebnis.“<sup>2</sup>



<sup>2</sup> Aus: Metzler, O.: Gespräche mit ungarndeutschen Schriftstellern. Budapest 1973.

- Deutscher Klassenzug des Leöwey-Gymnasiums in Fünfkirchen. Nach dem **Studium** der Germanistik und Hungarologie in Szegedin/Szeged, der Journalistik und Philosophie in Budapest unterrichtete sie in Fünfkirchen/Pécs (ein Jahr im Leöwey-Gymnasium) und Budapest. Zusatzstudium in Journalistik und Philosophie. Dr. phil. mit einer Arbeit über Martin Heidegger (1988). Sie hielt etwa ein Jahrzehnt lang auch Stunden an der Budapester Universität.
- Sie war **Redakteurin** der „Neuen Zeitung“ und ab Anfang der 80er Jahre des Wirtschaftsmagazins „Hungarian Trade Journal“, das nach der Wende einging.
- Als **zweisprachige Autorin** publizierte sie Gedichte, Erzählungen, Essays, Kinderliteratur und Übersetzungen in ungarischer und deutscher Sprache. → „Manche Themen, manche Motive fallen mir einfach ungarisch ein, manche deutsch.“ „Das erste Gedicht habe ich mit zehn Jahren geschrieben, und ungarisch. Mit siebzehn habe ich deutsch angefangen zu schreiben, und zwar Novellen.“ „Ich weiß, ich beherrsche die ungarische Sprache viel besser als die deutsche, obwohl Deutsch meine Muttersprache ist, aber das hat ja seine Gründe.“
- Sie war **Redakteurin** und Autorin der Kinderanthologie *Igele Bigele*.
- **Zweisprachige Gedichtbände:** *Zuversicht - Bizalom* (1982) und *Sub Rosa* (1989).
- Ihr Band *Wandlung* (1993) enthält zwischen 1989 und 1992 entstandene Gedichte.
- 1994 stellvertretende Vorsitzende des Verbands Ungarndeutscher Autoren und Künstler (VUdAK), lebt in Bp. → „Ich bin heimatlos.“ „Ich fühle mich in der Großstadt überhaupt nicht wohl.“
- 1994 erschien ihr ungarischer **Märchenroman** *A herceg és a rózsza* (Der Prinz und die Rose), die subjektive Weiterschreibung des Werkes *Der kleine Prinz* von Antoine de Saint-Exupéry.
- Der Sammelband ihrer **ungarischen Gedichte** *Kiolvashatatlan* (Unauslesbar) erschien 1997.
- Sie wurde mit mehreren **Preisen** ausgezeichnet: 1993. Kulturpreis des Ungarndeutschen Sozial- und Kulturwerks München; Jean-Monnet-Preis für ausländische Lyrik, Uscio (Italien).
- *Stiefkind der Sprache* heißt nach ihrem letzten Willen der Band mit **ausgewählten Werken**, den sie zusammengestellt hatte.

\*\*\*\*\*

### Valeria-Koch-Toto

1. Wann wurde Valeria Koch geboren?  
A) 1919                      B) 1939                      C) 1949                      D) 1969
2. Wo wurde sie geboren?  
A) Budapest                B) Surgetin                C) Wieland                D) Wien
3. Was war sie von Beruf?  
A) Grundschullehrerin      B) Redakteurin            C) Bäckerin            D) Astronautin
4. In welcher Sprache schrieb sie?  
A) Deutsch                      B) Ungarisch                C) Mundart                D) Englisch



5. **Welcher Band ist nicht aus der Feder von V. Koch?**  
A) Zauberhut      B) Sub rosa      C) Zuversicht-Bizalom      D) Wandlung
6. **Wie heißt die Kinderanthologie, die sie redigierte?**  
A) Zauberhut      B) Igele-Bigele      C) Zuversicht-Bizalom      D) Wandlung
7. **Welches Werk hat V. Koch subjektiv weitergeschrieben?**  
A) Winnie Pooh      B) Die kleine Ente  
C) Momo      D) Der kleine Prinz
8. **Was für ein Baum wollte ein Mensch sein in der Kurzprosa *Bekenntnisse eines ...baumes*?**  
A) Birke      B) Ahorn      C) Birne      D) Esche

## **Thema 2: Kindheitserinnerungen – die wunderbaren Wintertage**

### **Vorbereitende Aufgaben:**

1. Wie erinnern Sie sich an die Wintertage in Ihrer Kindheit zurück?
2. Was haben Sie im Schnee gespielt?
3. Mit wem haben Sie gespielt?
4. Wo haben Sie die Winterferien verbracht?
5. Wie war das Wetter früher im Winter? Wie ist es jetzt?

### **VALERIA KOCH: WO DIE SCHLITTEN SAUSEN**

Du stehst am Fenster im neunten Stock der Großstadt. Draußen fällt in dichten Flocken der Schnee. Glückliches, ruhiges Wallen, Bescheidenheit in Scharen – meldet sich der romantisch angehauchte Schöngeist in dir. Weiß für einige Minuten, eisiger Matsch, Verletzungsgefahr – setzt sofort der erfahrene Realpessimist entgegen. In dir, natürlich. Wie immer. Zu einer dialektischen Synthese kommt es wie meistens – auch diesmal von außen: Kinder eilen mit Schlitten zum einzigen Hügel der Umgebung. Und schon fliegen die ersten Schneebälle, wächst der dicke Schneemann, sausen die Schlitten. Kälte, Naßwerden, Hinfallen gehören mit dazu: zum Erlebnis Winter, zum Genuß Schnee. Kinder grübeln nicht. Sie handeln. Wie einst auch du. Erinnerst dich noch an die schneebedeckte Zeit deiner Kindheit? An die prächtigen Hügel, Berghänge und Täler deines Heimatdorfes? Sie alle waren von Natur aus fürs Rodeln erfunden, keine Kunstgebilde, wie dieser städtische Hügel da vor deinem Fenster. Denn dieser Hügel inmitten des Parks ist Produkt der Gebietsplanung, verdankt seine Geburt einem wahrscheinlich kinderfreundlichen Ingenieur, der als Knabe sicherlich selbst gern gerodelt hat. Für Hunderte von Flachlandkindern des neuen Wohnviertels ließ dieser gute Mensch aus Schutt, Steinen und Sand einen Hügel zum Schlittenfahren erheben. Das schmale, holprige, zweimannhohe Gelände wurde zur Lieblingsstätte der kleinen Rodler. Wenn auch winzig, ist es ihre Gleitbahn. Ihr Hügel.

Wie die deinen waren? Die Mehrzahl ist hier angebracht, denn du hast sogar drei Rodelplätze gehabt. Der eine Hügel befand sich ganz in der Nähe eures Hauses. Er war zweifelsohne die gefährlichste Gleitbahn. Sie führte nämlich über den Gehsteig und einen zugefrorenen Graben weit über die Straße. Keiner von euch hat die ständige Drohung wahrgenommen. Oft seid ihr, du und deine Kameraden, erst beim Aufblinken der ersten Sterne nach Hause gerast, verfroren, todmüde, klitschnaß, vom Hunger getrieben. Was eure Mutter dazu sagte? Wenn sie auch ein böses Gesicht machte, war sie immer wieder froh, euch in einem und im ganzen wiedersehen zu können. Euer Schutzengel mußte damals harte Schichten haben ...

Die zweite Rodelbahn war weniger gefährlich, dafür aber leicht morbid. Sie begann nämlich oben am (nicht selten auch im) Friedhof und endete vor der Kirche. Die schöne, sonst stille Kastanienallee – der Weg zum Friedhof – hallte in schneereichen Winterzeiten vom Geschrei und Jubel der Schlittenfahrer wider. Damit sich die Toten nicht langweilten, habt ihr ihnen Schneemänner gebaut, Lieder gesungen. Purzelte einer von euch vom Schlitten, mußte er den Toten spielen. Ihr habt ihn auch „begraben“: mit Schnee bestreut, halbverstandene lateinische Begräbnisformeln murmelnd. So lang das Reich der Toten als Spielplatz dienen kann, sind Sterben und Angst freundliche Begriffe. Wo aber ist schon der Schnee vom vergangenen Jahr?

Am Rande des Dorfes, neben einem jungen Tannenwald, führte ein steiler Weg in die Weingärten. Vis-a-vis, im letzten Haus des Dorfes, wohnte deine Oma. Von diesem schmalen

Bergweg konntest du fast bis zu ihrem Gartentor rodeln. Nach den großen Schlittenfahrten am vereisten Waldrand bis du dann oft bei der Oma gelandet. In ihrer vertrauten Küche konntest du deine Füße wärmen, die nassen Handschuhe trocknen und als du schon größer warst, bevorzugtest du mit deinen Kameraden diese lange, steile Rodelbahn. Die zwei anderen hast du einfach ausgewachsen. Hier fielen schon Worte über Beruf und Liebe, und nicht immer der Wind war's, der die Wangen rötete.

Du stehst am Fenster, schaust den rodelnden Kindern zu. Was für Erinnerungen werden sie mal vom Schlittenfahren haben?

### Aufgaben zum Text

1. Fassen Sie den Inhalt in einem Satz zusammen!
2. Gliedern Sie den Text und sammeln Sie die wichtigsten Gedanken aus jeder Textpassage.
3. Welche Assoziationen erwecken in Ihnen die folgenden Sätze und wie sind sie im Kontext zu verstehen?
  - *Erinnerst du dich noch an die schneebedeckte Zeit deiner Kindheit?*
  - *Euer Schutzengel musste damals harte Schichten haben...*
  - *Wo aber ist schon der Schnee vom vergangenen Jahr?*
  - *Hier fielen schon Worte über Beruf und Liebe, und nicht immer der Wind war's, der die Wangen rötete.*
4. Erklären Sie die Bedeutung folgender Wörter:

*vis-a-vis*  
*Flachlandkinder*  
*Realpessimist*  
*Kunstgebilde*  
*morbid*

5. Suchen Sie die Verben aus dem Text, die für die Winterspiele und die Nomen, die für den Winter charakteristisch sind.
6. Welche Adjektive drücken den psychischen und den seelischen Zustand der Kinder aus?
7. Erläutern Sie die Funktion der Du-Form in der Erzählung.
8. Prüfen Sie die Fragesätze im Text. Lesen Sie sie laut vor, dann stellen Sie fest, um welche Art von Fragesätzen es sich handelt, und welche Funktion sie im Kontext haben.

### Thema 3: Liebe – Wonne oder Qual?

#### Vorbereitende Fragen zum Thema:

1. Sind Sie oft verliebt? Wie fühlen Sie sich dann?
2. Wie verhalten sich Liebende?
3. Welche Phasen gibt es in einer Liebesgeschichte?
4. Was bedeutet platonische Liebe?
5. Was bedeuten folgende Wörter? Ordnen Sie zu!

<i>Entsagung</i>	Wunsch, Verlangen, Sehnen
<i>Verzweiflung</i>	Verzicht, Opfer
<i>keusch</i>	leer, kalt, ungemütlich; haarlos, glatzköpfig
<i>Sehnsucht</i>	Hoffnungslosigkeit, Melancholie, Kummer
<i>kahl</i>	Dunkelheit, Dämmerung, Halbdunkel
<i>Schatten</i>	jungfräulich, rein, unbefleckt

#### VALERIA KOCH: ZWIZEILER DER LIEBE

##### **Konklusion**

Ich liebe deine Gedanken  
Also liebe ich dich

##### **Wie weit**

Liebende wissen nie Bescheid  
Die Nähe des andern wie weit

##### **Auf der Suche**

Mit Plakatenkinderaugen  
Auf der Suche nach dir

##### **Metapher**

Entsagungsblick der Liebesaugen  
In-sich-selbst-sinkende See

##### **Vision**

Wärmevollblick  
Brauner Verzweiflung

##### **Effekt**

Gedankenstillstand  
Du erscheinst

##### **Platonische Liebe I.**

Wie schön unser niegeborenes Kind.  
Wie tot seine keuschen Eltern sind.

### **Platonische Liebe II.**

Dein Geist umarmt den meinen  
Ewig der Kuß unserer Gedanken

#### **Aufgaben zum Text**

1. Welche Wortart kommt im Text am häufigsten vor? Was meinen Sie, warum?
2. Wie verstehen Sie die Ausdrücke: *Plakatenkinderaugen*, *Gedankenstillstand*, *Entsagungsblick*?
3. Unterstreichen Sie in jeder Strophe das Schlüsselwort! Dadurch entsteht der Leitfaden des Gedichts. Erklären Sie den Gedankengang des Gedichts.
4. Was meinen Sie, stellen die Zweizeiler Variationen verschiedener Beziehungen dar, oder geht es um die Variationen einer Liebesbeziehung?

#### **VALERIA KOCH: DER WEG ZU DIR**

Der Weg zu dir  
mit Samen der Entsagung  
besät.  
Der Weg zu dir  
vom Sehnsuchtsblumenduft  
durchweht.

#### **VALERIA KOCH: DENNOCH**

Vergänglich - schön war der Traum  
von Gottes Anwesenheit in dir  
Wunder wiederholen sich kaum -  
bleib dennoch hier.

#### **VALERIA KOCH: LIEBE**

und verletzt  
zuletzt

#### **Aufgaben zum Text**

1. Wie bei den *Zweizeilern* handelt es sich auch hier um die Darstellung von Emotionen in den verschiedenen Phasen der Liebe. Schildern Sie diese Phasen anhand der Gedichte.

#### **Valeria Koch: Leidenschaft unwiderstehlich**

Lieb mich im Meer  
lieb mich im Sand

lieb mich beim Mond  
am Waldesrand

Lieb mich noch mehr  
lieb mich geschwind  
lieb mich grausam  
wie Wüstenwind

Lieb mich im Tod  
lieb mich auch krank  
lieb mich in Not  
und ohne Dank

(1992)

In: Schuth, J. – Lambrecht, H. – Becker, R. (Hgg.) (2005): *Erkenntnisse 2000. Ungarndeutsche Anthologie*. VudAK, Budapest: 116 p.

\*\*\*\*\*

### Vorbereitende Aufgaben:

1. Wie denkt man an die erste Liebe zurück?
2. Wie verändert die Zeit die Erinnerungen der alten Leute an die Jugendjahre?
3. Können Sie sich eine Mischheirat/'Mischliebe' vorstellen? Welche Probleme können sich daraus ergeben?
4. Zählt heute eine Heirat zwischen Ungarn und Ungarndeutschen als etwas Besonderes? Wie war es früher?
5. Welche Szene, welchen Ort stellen Sie sich als idealen Ort für das Treffen mit der ersten Liebe vor?
6. Denken Sie sich eine Liebesgeschichte aus, verwenden Sie dabei folgende Wörter: *Spätsommersonntag, Teich, Budapest, siebzehn, Aussiedlung, Träumereien, Familienhaus, zwei fremde, alte Leute.*

### Ludwig Fischer: Monika

Es war an einem Spätsommersonntag.

Der Herbst lag schon in den Weingärten, das tiefe Grün des Sommers verlor schon was von seinem Ernst. Der Himmel träumte noch blau über dem alten Fischteich hinter dem Weinberg, doch gab es schon manch bunte Farben im Buschwerk.

Ich hatte es schön am Wasser in der warmen Sonne. In meinem Körbchen zappelte manch hübsches Fischlein, und ich konnte das Glück nicht lassen. Ich wollte ein großartiges Abendessen nach Hause schaffen. Gebratene Fische kann man ja auch noch Montag auftischen, und mit unseren Kaninchen hinter dem Haus sollte auch noch gespart werden. Ein schöner, stiller Sonntag, doch hatte ich nicht geglaubt, daß noch so viel Glanz dazukommen könnte. Weißt noch, Monika? Ich habe jenen Nachmittag in der Seele. Deine Stimme, die Stimme, die noch jahrelang in mir weiterklang.

„Na, gibt's was? Hatten Sie schon etwas an der Schnur?“

Das hattest du zu mir gesagt. Sie hat du zu mir gesagt.

„Würden Sie mir erlauben, es auch einmal zu versuchen? Ich wollte schon immer mal angeln, doch kam ich in Budapest noch nicht dazu. Bin Monika, Monika Sudár. Und Sie?“

„Hans Schneider.“

„Hans. Hans Schneider. Also ein Schwabe, nicht wahr?“

„Ja.“

„Zum Henker! Da zuckte ja etwas, ob das ein Fisch war? Meinen Sie?“

„Ja, ganz bestimmt war es ein Fisch.“

„Na, sehen Sie! Ich brauche das Zeug nur in die Hand zu nehmen und schon zerzt ein mächtiger Fisch an meiner Schnur herum. Aber sehen wir mal, wie alt Sie sind, müssen doch noch kein Großpapa sein?“

„Siebzehn.“

„Siebzehn? Großartig! Ich bin neunzehn, da können wir doch Du zu einander sagen. Also guck mal, Hans, da zuckt es ja schon wieder. Was muß ich jetzt machen?“

Weißt noch, Monika, daß es so war? Nein, nein. Du weißt es nicht mehr, wie wir dort stundenlang gesessen haben. Natur war voller Farbe, voller Klang, voller Duft um uns, doch hatte ich nur Dich in den Sinnen. Dein schwarzes Haar, das Dir Schulter und Nacken bedeckte, Dein Gesicht, das Gesicht mit den lächelnden Augen, das Rosaweiß deiner runden Arme und ich hatte Dich zur Seite und wir plauderten, als hatten wir uns schon in der Schulbank gekannt. Ich zeigte Dir den Teich, erzählte über Wasser, Schilf und Fische, und zeigte auch den kleinen Berg mit dem Weingarten des Herrn Notars, das Häuschen, wo ich mit Vater und Mutter wohnte. Du machtest auf alles nur große Augen, wolltest immer mehr hören, und mir war's, als hätte ich mich selbst bei diesem Gespräch gefunden. Dir machte alles Spaß, du hattest in Budapest noch nie Dinge gesehen ... In unserem Lachen, in unseren Augen, in unseren Gebärden wurden all die Farben um uns, das Nah und Fern, das märchenhaft-schöne Nebeneinander zur Freude.

„Schau mal Hans, es ist mir was in die Augen gefallen“, zwinkertest Du mir zu und ich sollte Dein Gesicht in die Hände nehmen. Als wäre die Zeit für immer stehengeblieben, als sollte die Zeit innehalten, um mir das Glück nicht in die Ferne zu verwischen. Du weißt nicht mehr, Monika, hast mein Glück nicht mehr in den Sinnen. Du weißt es nicht mehr, Monika, wie lang wir uns dort erzählten. Du meintest, es sei schade, daß ich so weit von Budapest lebe, in Budapest könnten wir uns oft treffen, wir würden uns gut verstehen, das alles sagtest Du mir ... Ich erzählte Dir über alles, erzählte über unsere Aussiedlung, über die Flucht zurück nach Ungarn, über den Herrn Notar und daß er uns in seinem Weingarten hatte und wie schwer wir's dort hatten. Drei Joch Weingarten hatten wir zu bestellen. Um fünf waren wir schon auf den Beinen. Unten lag noch das Tal im dichten Dunst und Nebel, doch zogen wir schon los. Vater war froh, daß er wieder etwas Geborgenheit im Weingarten fand, die Mutter ... na ja, wir schufteten von früh bis spät in den Abend, brachten dem Herrn Notar eine Fechsung<sup>3</sup> in den Keller und hatten trotzdem kaum etwas zu erwarten. Ein Speck, etwas Schmalz, Mehl, Salz, Paprika...

Alles erzählte ich Dir. Ich hatte nur das Schilf, das Wasser, die Farben und die Klänge in mir ... Deine Stimme, Dein Lachen, Dein Wesen, das hatte ich dann in meiner Seele ... Ich habe Dich auch in den nächsten Tagen erwartet, ich habe Dich an allen Sonntagen erwartet, habe Dich alle Tage erwartet ... Doch bist Du nie mehr an mich herangetreten, Hans, da bin ich, Hans, schau mal diesen Baum dort mit seinen bunten Farben, komm, hilf mir ... komm ... komm ... nie hast Du mir das mehr gesagt. Nie bist Du mehr zu mir gekommen, nur in meinen Träumen. Schau mal, Monika, habe ich immer gesagt, schau mal Monika, da haben wir uns wieder ein neues Familienhaus gebaut. Obst im Garten, auch ein Weingarten dazu. Wie

---

<sup>3</sup> termés, szüretelés

meinst es, Monika, schon zehn Jahre, daß ich suche, keine Anschrift, kein Zeichen, nur der Traum in meiner Seele, Deine Stimme ... Sei mir nicht böse, ich muß heiraten. Du brauchst Dir keine Sorgen zu machen. Eva ist schon nett und tüchtig ... Oft scheint es mir, Monika, als ginge alles schief in meinem Leben ... Wir haben heute meine Mutter begraben. Da meine Kinder, Monika ... So suchte ich Dich mehr als zwanzig Jahre, fand Dich aber nur in meiner Seele ... Jetzt sitzen wir da im Restaurant. Trinken still unseren Kaffee, etwas Kuchen dazu ... Ich wollte den Schein jenes Nachmittags in deinen Augen finden. Das wollte ich, darum suchte ich Dich mehr als zwanzig Jahre, suchte Dich, daß wir wieder so dasitzen, daß wir uns wieder erzählen über alles, daß wir wieder lachen, daß, daß ... Doch habe ich nur noch den Schrecken ... Wir sitzen da am Tischlein, schauen traurig in die Weite. Du ein plumpes, altes Weib, ich ... ja, so hat man uns schon, zwei fremde, alte Leut ... Können es kaum erwarten, daß wir uns wieder verabschieden ... Aus all den Träumereien, aus all den Erwartungen, aus deinem schönen Haar, den lächelnden Augen, aus Wasser, Schilf und Fischen, aus dem Nah und Fern jenes märchenhaft schönen Nachmittags dort am Teiche blieb nur noch ein plumpes, altes Weib, ein alter Mann mit Glatze... Wir sitzen da im Restaurant bei Kuchen und Kaffee fremd und wortkarg ... Du willst nicht einmal wissen, Du weißt nichts mehr von jenem Nachmittag ... Ich habe nur noch das Würgen ... Die Zeit ... Wie die Zeit die alles niederkriegt...

### Fragen und Aufgaben zum Text:

1. Womit drückte Monika ihre Zuneigung aus?
2. Wie verstehen Sie den Satz: *Eva ist **schon** nett und tüchtig?*
3. Suchen Sie für die folgenden Ausdrücke andere Begriffe.

auf alles große Augen machen \_\_\_\_\_

e Flucht \_\_\_\_\_

losziehen \_\_\_\_\_

schufteten \_\_\_\_\_

e Geborgenheit \_\_\_\_\_

begraben \_\_\_\_\_

wortkarg \_\_\_\_\_

jd. in den Sinnen haben \_\_\_\_\_

die Zeit kriegt alles nieder \_\_\_\_\_

s Joch die Anspannung von großen Zugtieren vor Pflug, oder Wagen

4. Erstellen Sie eine Gliederung des Textes mit Zeilenzahlen und geben Sie jedem Abschnitt einen Titel. Diskutieren Sie über die möglichen Varianten.
5. Wie würden Sie diese Lieben nennen? Welche Ausdrücke deuten den Charakter der Liebe an?
6. Fassen Sie die Botschaft, die Lehre der Geschichte kurz in 4-5 Sätzen zusammen.
7. Mit 40 ist eine Frau nicht notwendigerweise ein *plumpes, altes Weib*. Woran liegt es, dass das erzählende Ich die wieder gefundene Person so sieht?



## Ludwig Fischer

1929. in Karancs, Jugoslawien geboren, wo Schwaben, Serben und Ungarn leben. Sohn eines schwäbischen Bauern  
1945. Flucht nach Ungarn, kleines schwäbisches Dorf in der Baranya, Kisjakabfalva, wo er mit seinen Eltern lebte  
ab 1947: kath. Gymnasium in Fünfkirchen/Pécs  
1957. absolvierte er das Studium auf Lehramt in Fünfkirchen → erste Erzählungen  
ab 1960: Deutschlehrer in Nadwar/Nemesnádudvar → in einer Fachmittelschule in Sepsárd für ungarische Literatur



Literarische Tätigkeit: Erzählungen (die an die Kindheit erinnern → „Die Großartigkeit dieses Lebens will ich schreibend festhalten“), Stimmungsbilder, kurze Geschichten, heitere Geschichten

1990. „Lagergeschichten“

Selbständiger Band: 1983. „Auf weiten Wegen“

- Die Erfüllung des menschlichen Lebens liegt in der Beziehung zu anderen Menschen.
- Autobiographische Züge in vielen seinen Texten.

### Stilmittel, Methoden:

- Wiederholung von Textteilen → Hervorbringen von Atmosphäre, Rhythmisierung des Textablaufs
- Handlung oft nebensächlich, Erzählungen sollten lyrisch wirken → die Leser sollen fühlen und erleben.
- Dialoge → registrieren, was in der Seele der Menschen geschieht. Kaum eine Handlung
- Vermischung mehrerer Zeitebenen
- Viele Reflexionen: Berichte aus der Rückschau, die Figuren gehen in die Erinnerung zurück.
- Das Erzählen vermenschlicht die verfremdete Welt: die humanisierende Funktion des Erzählers.

## Thema 4: Ungarndeutsche Identität – ungarndeutsches Schicksal

**Definition: Identität** (ist) eine *conditio sine qua non*<sup>4</sup> der Gruppenbildung (...). Die Existenz einer Gruppe (...) definiert sich jeweils durch positive Elemente der Zusammengehörigkeit (interne Gruppensolidarität) und durch negative Elemente der Abgrenzung gegenüber anderen Gruppen (externe Grenzmarkierung der Gruppe). (Haarmann 1996: 222) zit. nach: (Huber 2005: 131).

**Ethnische Gruppe:** eine Gemeinschaft, deren Mitglieder „kulturelle Gemeinsamkeiten besitzen, geschichtliche und aktuelle Erfahrungen miteinander teilen, Vorstellungen über eine gemeinsame Herkunft haben und auf dieser Basis ein bestimmtes Identitäts- und Solidarbewusstsein ausbilden“ (Heckmann 1992: 9) zit. nach: (Huber 2005: 132). Ethnische Gruppen sind nach außen abgegrenzte, aber keineswegs erstarrte und von ihrem Umfeld inselartig abgetrennte Sozialgebilde. (Schenk 2001: 372) zit. nach: (Huber 2005: 132).

### Vorbereitende Aufgaben:

1. Wie finden Sie die ungarndeutsche Identität in unseren Tagen?
2. Haben Sie eine ungarndeutsche Identität?
3. Wie sehen Sie die Zukunft der Ungarndeutschen? die Zukunft ihrer Sprache, ihrer Kultur...
4. Wie ist der Sprachgebrauch der Ungarndeutschen? (Zweisprachigkeit, Dreisprachigkeit, Hochdeutsch, Mundartgebrauch)
5. Was für kulturelle Gemeinsamkeiten besitzen die Ungarndeutschen?

*„Prinzipiell ist festzuhalten, dass die Sprache nicht das einzige Mittel ist, durch das ethnische Identität symbolisiert werden kann.“* (Mattheier 1996: 812) zit. nach: (Huber 2005: 136).

### Vorbereitende Wortschatzübung:

#### Erklären Sie die folgenden Wörter/Ausdrücke auf Deutsch:

1. r Faschist, -en, -en \_\_\_\_\_
2. radebrechen \_\_\_\_\_
3. e Identität \_\_\_\_\_
4. e Touristenattraktion \_\_\_\_\_
5. e Mehrheitsnation \_\_\_\_\_
6. r Stammbaum \_\_\_\_\_
7. sich im Grabe umdrehen \_\_\_\_\_
8. die letzte Ölung \_\_\_\_\_

---

<sup>4</sup> Unabdingbare Voraussetzung (= elengedhetetlen feltétel)

- |                         |  |
|-------------------------|--|
| 9. vermodern            | _____                                      |
| 10. splitternackt       | _____                                      |
| 11. schnitzen           | <u>das Bearbeiten von Holz mit Messern</u> |
| 12. verscheiden         | <u>sterben</u>                             |
| 13. säen                | _____                                      |
| 14. vergeuden           | _____                                      |
| 15. r Ahne, -n, -n      | _____                                      |
| 16. r Nachkomme, -n, -n | _____                                      |

## JOSEF MICHAELIS: AGONIE

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden wir als Faschisten verschrien, dann in die weite Welt vertrieben ...

Dann wurden die Vereine der Hierbleibenden aufgelöst,  
dann unsere Namen geändert,  
dann unsere Häuser weggenommen,  
dann unsere Schulen gesperrt,  
dann unsere Priester zum Schweigen gebracht,  
dann unsere Gebräuche verboten,  
dann sangen unsere Mütter keine Wiegenlieder,  
dann sprachen wir untereinander nicht mehr Deutsch,  
dann radebrechten<sup>5</sup> wir unsere Muttersprache,  
dann verloren wir unsere Identität,  
dann ließen wir unsere Friedhöfe verwildern,  
dann ...  
zuletzt gaben wir unseren Glauben auf...

## HEUTE HABEN WIR SCHON EIN MINDERHEITENGESETZ

Jetzt bedeuten wir dem Westen nur billige Arbeitskraft,  
jetzt werden wir als Touristenattraktion gezeigt,  
jetzt werden sich die Gegensätze in der Mehrheitsnation zuspitzen,  
jetzt säen wir wieder Uneinigkeit unter uns,  
jetzt verscheiden unsere noch deutschsprechenden Großeltern.  
jetzt vermodern unsere Stammbäume,  
jetzt wird die allerletzte Wurzel herausgerissen von uns selbst,  
jetzt vergeuden wir die zurückgelegten Kreuzer unseres Erbes,  
jetzt verkaufen wir unsere noch auffindbaren Volkstrachten,  
jetzt stehen wir splitternackt da,  
jetzt drehn sich unsere Ahnen im Grabe um,  
jetzt schnitzen wir unsere eigenen Grabhölzer,

<sup>5</sup> (idegen nyelvet) tör

jetzt bekommen wir die letzte Ölung,  
jetzt...  
jetzt atmen wir noch,  
jetzt möchte ich doch hoffen ...

HEUTE LERNEN UNSERE NACHKOMMEN IM KINDERGARTEN ALS  
MUTTERSPRACHE EINE FREMDSPRACHE

most magyarul folytassam?<sup>1</sup>

<sup>1</sup> soll ich jetzt ungarisch fortsetzen?

### FRAGEN UND AUFGABEN ZUM TEXT

1. Fassen Sie zusammen, was Sie über die Geschichte des Ungarndeutschtums während bzw. nach dem zweiten Weltkrieg wissen, um den einleitenden Satz und die darauf folgenden Sätze zu klären.
2. Nach welcher Logik wird der Text in Einheiten bzw. in Zeilen gegliedert?
3. In welche literarische Gattung würden Sie den Text einordnen? Inwiefern erinnert er Sie an ein lyrisches bzw. an ein episches Werk? Bringen Sie sprachlich-formale Beweise für Ersteres und/oder für Letzteres.
4. Wie bewerten Sie die Wiederholung der Wörter *dann* und *jetzt*?
5. Durch welche grammatischen Mittel wird im ersten Teil dargestellt, dass auf die Vernichtungsversuche von außen eine allmähliche Selbstvernichtung folgt? In welcher Zeile ist dieser Wechsel zu finden?
6. Was für eine Rolle spielt im Inhalt und in der dichterischen Aussage
  - der Wechsel der Zeitformen
  - der Gebrauch bzw. die Wiederholung bestimmter Temporaladverbien
  - der Wechsel vom Deutschen ins Ungarische
  - die Typographie?
7. Teilen Sie die skeptische Einstellung des Verfassers? Begründen Sie Ihre Antwort.



**MICHAELIS, JOSEF** (Schomberg/Somberek, 1955)

Studierte deutsche Sprache und Literatur an der Pädagogischen Hochschule in Frankens-  
stadt/Baja, Geschichte an der Janus-Pannonius-Universität in Fünfkirchen/Pécs.

Seit 1977 ist er Grundschullehrer für Deutsch und Geschichte in Willand/Villány.

Sein literarisches Werk zeigt tiefe Verbundenheit mit der Sagen- und Märchenwelt und mit  
der Geschichte des Ungarndeutschtums.

Veröffentlichungen unter anderen in der Neuen Zeitung, Signale und im Deutschen Kalender  
sowie in verschiedenen Anthologien.

1991. Sein selbständiger Band *Zauberhut* für Kinder erschien, in zweiter Auflage 1995;

1992. das Buch *Sturmvolle Zeiten*, das Gedichte aus den Jahren 1976-1990 enthält, erschien. Der Autor hielt zahlreiche Lesungen im In- und Ausland, und vertrat die ungarndeutsche Literatur 1999 mit großem Erfolg auf der Buchmesse in Leipzig und Frankfurt.  
2000 wurde er mit dem Lenau-Preis des Fünfkirchner Nikolaus-Lenau-Kulturvereins ausgezeichnet.  
2004. *Treibsand* – ein weiterer Band von Michaelis erschien.

### **Literatur:**

Daczi–Klein–Zrínyi (2001): *Lies mit, denk mit! Ungarndeutsche Autoren im Unterricht*. Szeged.  
Huber, Ágnes (2005): *Ungarndeutsche Dichtung und doppelte Identität*. In: Manherz, Karl (Hg.): *Beiträge zur Volkskunde der Ungarndeutschen* 22. Budapest: 129–151.

\*\*\*\*\*

### **Robert Hecker**

1963 in Budapest geboren, seine Ahnen väterlicherseits sind Donauschwaben, seine Mutter kam aus Zwickau.  
1982 Matura im Deutschen Nationalitätengymnasium von Budapest  
Theologiestudium  
Seit 1992 in Szolnok als Pastor der evangelisch-methodistischen Kirche tätig  
Seit 1982 literarisch aktiv  
In erster Linie: Gedankenlyrik

### **Robert Hecker: Bestandsaufnahme**

Der Baum wurde abgehoben.  
Wir, die doch hier geblieben,  
erholten uns, und schau, getrieben  
hat dieser alte Stamm auch.

Die Sprache ging fast verloren.  
Schau, aber saftige Knospen,  
welche nicht erfroren,  
schenkten uns die Muttersproch neu.

Vieles ist noch nicht beseitigt.  
Schau, es bleibt trotzdem geheiligt  
der Wunsch, durch die Qualen gereinigt:  
letztendlich ein Volk zu sein.

(2002)

In: Schuth, J. – Lambrecht, H. – Becker, R. (Hgg.) (2005): *Erkenntnisse 2000. Ungarndeutsche Anthologie*. VudAK, Budapest: 92 p.

\*\*\*\*\*

### Vorbereitende Wortschatzübung:

#### Erklären Sie die folgenden Wörter/Ausdrücke auf Deutsch:

1. e Scholle, -n ein großes Erdstück, der Begriff wird auch veraltet als Metapher für Heimat gebraucht
2. r Schwabe, -n -n \_\_\_\_\_
3. s Weltall \_\_\_\_\_
4. e Steigerung \_\_\_\_\_
5. locken \_\_\_\_\_

#### ENGELBERT RITTINGER: STEIGERUNG

In dieser Heimat bin ich Schwabe,  
Hart, wie der Eiche Holz,  
Selbstbewußtsein, Recht und Habe  
Erfüllen mich mit Stolz.

Wenn mich Leute locken wollen  
Auslandsreichtum loben,  
halten mich der Ahnen Schollen,  
zieht mich Ungarns Boden.

Fährt ein Raumschiff durch das Weltall,  
worin Menschen reisen,  
halte ich's für unser Denkmal,  
stolz, auch Mensch zu heißen.

#### Fragen und Aufgaben zum Text

1. Besprechen Sie die Bedeutung des Wortes *Schollen*. (die Bezeichnung für den eigenen oder gepachteten Grundbesitz eines Bauern)
2. Was symbolisieren die Wörter: *Raumschiff*, *Weltall*?
3. Fassen Sie das Thema des Gedichts in einem Satz zusammen.
4. Wie verstehen Sie die zweite Strophe?
5. Erklären Sie den Titel.
6. Was verbindet den Autor mit seiner Heimat?

**RITTINGER, ENGELBERT** (Fünfkirchen, 1929 - Fünfkirchen, 2000).

Er wuchs in Kascha/Kiskassa in der Branau auf. Nach den vier Klassen der Grundschule besuchte er das Jesuitengymnasium in Fünfkirchen, wo er 1948 das Abitur ablegte. Nach einem Semester Hochschulstudium wurde er aus politischen Gründen suspendiert und war Hilfsarbeiter. Nach dem Militärdienst studierte er Ungarisch auf Lehramt in Fünfkirchen, später absolvierte er das Fach Deutsch. Er arbeitete als Lehrer in kleinen Dörfern in der Branau.

Seit 1973 veröffentlichte er seine in der Hochsprache und in der Mundart verfassten Werke in der Neuen Zeitung, im Deutschen Kalender und in mehreren Anthologien. Selbständige Bände: *Mir ungrische Schwowe* (1985), *Verschiedene Verhältnisse* (2001). Sein Anliegen war, das Ungarndeutschtum zu erziehen, die Traditionen und die Muttersprache zu pflegen. Für seine vorbildliche literarische Tätigkeit, sowie für seine Teilnahme am öffentlichen Leben erhielt er beim ersten Tag der Ungarndeutschen die hohe Auszeichnung „Ehrennadel für die Ungarndeutschen in Gold“.

**Literatur:**

Daczi–Klein–Zrínyi (2001): *Lies mit, denk mit! Ungarndeutsche Autoren im Unterricht*. Szeged.

## **Thema 5: Ungarndeutsche Geschichte – Die Ansiedlung der Deutschen in Ungarn im 18. Jh.**

### **Vorbereitende Aufgaben**

1. Was wissen Sie über die Ansiedlung der Deutschen in Ungarn?
2. Mit welchen Schwierigkeiten kämpften die Ansiedler?
3. Wo liegt das Banat?
4. Wer war Graf Mercy?
5. Würden Sie gerne auswandern? In welches Land? Mit welchen Schwierigkeiten müssten Sie rechnen?
6. Was würden Sie mitnehmen, wenn Sie auswandern würden?
7. Kennen Sie jemanden, der ausgewandert ist? Erzählen Sie seine/ihre Geschichte.
8. Was bedeuten folgende Wörter:
  - ❖ r Gouverneur,
  - ❖ e Festung,
  - ❖ ausmessen,
  - ❖ r Morast,
  - ❖ r Trümmerhaufen,
  - ❖ r Sumpf,
  - ❖ entwässern,
  - ❖ r Wasserlauf?

### **ADAM MÜLLER-GUTTENBRUNN: DER GROßE SCHWABENZUG (AUSZUG AUS DEM ROMAN)**

Das war ein Kommen und Gehen ohne Unterlaß, ein Verhandeln und Konferieren, ein Begutachten und Verwerfen, ein Anspannen aller geistigen und körperlichen Kräfte bei Tag und bei Nacht. Als wäre das Haus des Gouverneurs der Brennpunkt für die Erschaffung einer neuen Welt, so ging es da zu. Die Erbauung der gewaltigen Festung Temeschwar, die jedermann rühmte und jedermann werden sah, war für den Mann, in dessen Haupt alle Fäden zusammenliefen, nur eine Angelegenheit zweiten Ranges, denn dieser Ausbau war auf eine lange Frist angelegt, und er vollzog sich mechanisch unter den Händen erprobter Fachmenschen. Das Land da draußen, dieses Herzogtum ohne Bewohner, das war seine große Sorge.

Über hundert neue Dörfer mit allem, was dazu gehörte, waren schon ausgemessen oder angelegt andere durch Zutaten erweitert, und die Besiedelung vollzog sich Schritt für Schritt. Künftige Städte, wie Weißkirchen und Werschetz, standen schon als Gemeinwesen da, andere waren geplant oder wurden aus Trümmerhaufen allmählich neu erbaut. Moräste waren auszutrocknen, meilenweite Sümpfe zu entwässern, Wasserläufe zu regulieren, die sich in der Ebene träge ausbreiteten und in hundert Arme zerteilten. Die Festung Peterwardein war zu einem Gibraltar an der Donau zu gestalten, die Militärgrenze, deren Plan dem Haupte des



Generalissimus entsprungen, war zum Schutze des Kulturwerkes, das da erstand, mit kriegerischen Stämmen zu besiedeln und auszubauen, für die Jahrhunderte festzulegen. Und ein Banater Milizkorps mußte auf die Beine gebracht werden gegen die fortgesetzten Tatareneinfälle und gegen die Räuberbanden, die sich allerorten hervorwagten, seitdem es hier Menschen gab, denen man etwas nehmen konnte.

Sollten die Tausende da draußen in Frieden ackern, sollten sie säen und ernten und zu steuerkräftigen Bürgern dieser kaiserlichen Provinz erstarken, brauchten sie in diesem wilden Lande den mächtigen Schirm und Schutz eines Herrn. Aber mit dem Ackerbau war das Werk nur halb getan; die Gewerbe mußten belebt, die Industrien des Westens hierher verpflanzt werden, denn die Rohprodukte, die dieses Neuland in Fülle hergab, waren wertlos, wenn sie nicht in höhere Erzeugnisse menschlicher Betätigung verwandelt werden konnten. Zahlreiche Werkstätten und Fabriken erhoben sich im Südosten der Festung, Schlote<sup>6</sup> rauchten, die Weberschifflein flogen, Mühlen klapperten und Hammer- und Sägewerke klopften und schleiften, und es bildete sich schon eine eigene Stadt um all diese Betriebe, diese holländischen Ölpresen, diese Tuch- und Hutfabriken, diese Papiermühlen. Und ein Stolz waren die Pumpwerke für die Trinkwasserversorgung der Festung. Die hunderttausende Maulbeerbäume aber, die Mercy aus Sizilien herbeischaffte, und die jetzt alle Landstraßen einsäumten, sie ernährten die Millionen Seidenraupen, die die erste Seidenfabrik des Landes mit ihren goldigen Kokons<sup>7</sup> beschenkten. Und die Todesstrafe hatte er ansetzen müssen für die Beschädigung der Maulbeerbaumkulturen. Die Todesstrafe! Hängen ließ er jeden, der seine idealen Kreise böseartig störte. Er düstete danach, alles Nützliche und Schöne, das er auf seinen Heerfahrten im Elsaß, in Frankreich, in Italien und Sizilien gesehen, hierher zu verpflanzen, in sein künftiges Paradies; er lockte eine Unzahl von Menschen aus aller Herren Länder in das Banat, und der Name des Kaisers, den er dafür ausspielen konnte, verdoppelte die Zauberkraft, die das Neuland ausübte, in dem man alles umsonst bekam, in das man nichts mitzubringen brauchte, als seine Arbeitskraft und seine Gesundheit. Die freilich, die mußte fest sein.

Graf Mercy war umringt von talentvollen, strebsamen und arbeitsfreudigen Männern, die sich Ruhm und Ehre und eine neue Heimat erwerben wollten. Nichts fehlte, als das Gelingen, das Glück. Keiner seines Geschlechtes erreichte die volle Sonnenhöhe. Wird er sie erreichen? Wird es ihm beschieden sein, in das gelobte Land zu gelangen, das sein geistiges Auge so nahe sieht? Er glaubt an seinen Stern, er fühlt die Kraft von tausend Fäusten in der seinen, und es schreckt ihn kein Widerstand und kein Mißlingen; was widerstrebt, das wirft er nieder, und was mißlingt, wird zehnmal wiederholt. Man muß es zwingen, das Glück.

### Aufgaben zum Text

1. Was haben Sie über das Leben der Ansiedler erfahren?
2. Gruppieren Sie die folgenden Wörter: *ackern, Rohprodukte, Werkstätten, Fabriken, Schlote, Weber, Mühlen, säen, Hammer- und Sägewerke, Ölpresen, Tuch- und Hutfabriken, Papiermühlen, Pumpwerke, ernten, Seidenraupen.*

Ackerbau: \_\_\_\_\_

Gewerbe: \_\_\_\_\_

---

<sup>6</sup> kémény

<sup>7</sup> selyemgubó



### **Adam Müller-Guttenbrunn (1852–1923)**

Bestsellerautor, Journalist und Politiker

Geboren wurde er am 12. Oktober 1852 in Guttenbrunn im Banat, gestorben ist er am 5. Januar 1923 in Wien, er war unehelicher Sohn der Eva Müller, Tochter des Wagnermeisters Jakob Müller, und des reichsten Bauernsohns im Ort. Sein Weg vom dörflichen Rasierergehilfen mit Volksschulbildung und einer Gymnasialklasse zu einer der herausragenden Persönlichkeiten des Kulturlebens der Kaiserstadt Wien zwischen 1870 bis zu seinem Tode war hart und beispielhaft.

Er kam 1870 nach Wien, beteiligte sich mehr und mehr am literarischen und Theaterleben der Stadt und wurde 1893 Direktor des Raimundtheaters. 1896 setzte man ihn aber wieder ab. 1898 wurde er Mitbegründer des Stadttheaters Wien (heute: Wiener Volksoper) – und wieder ein böses Ende: Konkurs. Sein soziales Engagement erkennt man daran, dass er 1887 Gründungsmitglied des Wiener Volksbildungsvereines (der heutigen Volkshochschulen) für die "Besitzlosen" war. Politisch war er Mitglied der Österreichischen Konstituierenden Nationalversammlung 1919-1920.

Vorerst – auch aufgrund schlechter Erfahrungen als uneheliches Kind – gar nicht so "donauschwäbisch" orientiert, änderte sich seine Einstellung durch die Beobachtungen während einer Ungarnreise 1907 ("Ist Bürger hier und nicht Dein Gast, Magyar!"). Später hielt er sogar in Wien Vorträge zur Erhaltung des Deutschtums in Ungarn. Zahlreiche Vereine und Initiativen zur Förderung der Ungarndeutschen gehen auf seine Anregung zurück. Im Gegensatz zu Jakob Bleyer trat Müller-Guttenbrunn für den Anschluss des Burgenlandes an Österreich ein. Der Name "Burgenland" für diesen Landesteil geht nicht zuletzt auf seinen Vorschlag zurück.

Seine Bücher beschäftigten sich fast ausschließlich mit den Deutschen in Ungarn und fanden reißenden Absatz, waren jedoch während der Zeit der Doppelmonarchie in Ungarn (bis 1918) verboten. Als sein Hauptwerk gilt "Der große Schwabenzug" (Historischer Roman 1913), von dem rund 100.000 Exemplare (!) verkauft wurden. Dieses Buch befindet sich noch in so mancher Büchersammlung unserer Großeltern und in vielen Antiquariaten. Seine Werke über das Leben der Donauschwaben sind größtenteils von autobiographischem Charakter, die literarische Einordnung dieser ist umstritten und war bereits das Thema so mancher Artikel und Diskussionen wegen antisemitischer Tendenzen. Trotzdem wurden auszugsweise und beispielhaft Teile seiner Werke in vielen deutschen Lehrbüchern veröffentlicht.

Guttenbrunn (rum.: Zabrani, ca. 50 km von Temeswar entfernt) ehrte seinen berühmten Sohn bereits zu Lebzeiten mit einer Gedenktafel an seinem Geburtshaus (1921), seit 1995 existiert eine Gedenkstätte im Postgebäude. In Temeswar gibt es das "Adam Müller-Guttenbrunn" Haus, das ein Seniorenheim und ein Kulturzentrum beherbergt.

Seine letzte Ruhestätte fand er in einem Ehrengrab auf dem Wiener Zentralfriedhof (Tor 3 Gruppe 0/98). In Wien, Salzburg, Linz, Stuttgart und anderen Städten wurden Straßen nach ihm benannt, in München ein Weg.

Sein Sohn Herbert Müller-Guttenbrunn war ebenfalls als Schriftsteller tätig, sein Wirken aber unterschied sich grundlegend von dem seines Vaters.

**Literatur:**

Schedel Franz (2007): Der große Schwabe: Adam Müller-Guttenbrunn (1852-1923). In:  
*Deutscher Kalender* 2007: 213f.  
<http://gutenberg.spiegel.de/muellera/schwaben/schwab17.htm>

## Thema 6: Ungarndeutsche Geschichte im 20. Jh.



**KALÁSZ MÁRTON** (Schomberg/Somberek, 1934).

Nach seinem Abitur arbeitete er in der Branau. Seit 1957 war er als Journalist erst beim Ungarischen Rundfunk, dann beim Europa-Verlag, bei Új Írás und bei Vigília tätig. Er vertrat die ungarische Kultur von 1971 bis 1974 in Berlin, dann von 1991 bis 1994 in Stuttgart als Leiter des Ungarischen Kulturinstitutes. Er erhielt den Weöres-Sándor-, den Radnóti- und zweimal den József Attila-Preis.

Kalász ist Lyriker, Schriftsteller und Übersetzer, seine Arbeitssprache ist Ungarisch. Sein erster Gedichtband erschien 1955, nach zahlreichen Gedichtbänden folgte sein Roman *Téli bárány* 1986 in ungarischer Sprache, dann 1992 – unter dem Titel *Winterlamm* – in deutscher Übertragung durch Paul Kárpáti. Eine ungarndeutsche Chronik ist sein Roman *Tizedelőcédulák* (1999), der durch Julia Schiff – unter dem Titel *Dezimierungszettel* – ins Deutsche übertragen wurde.

Für die Anthologie *Útban a csönd felé* übersetzte Kalász Texte ungarndeutscher Autoren ins Ungarische. Für den zweisprachigen Gedichtband *Vadalma, vadalma, magva de keserű/ Holzapfels Bäumelein*, übersetzte er Perlen der ungarndeutschen Volksdichtung. Auf der Frankfurter Buchmesse 1999 war sein ins Deutsche übertragener Gedichtband *Dunkle Wunde* ausgestellt. Er erhielt 2001 die „Ehrennadel in Gold für das Ungarndeutschtum“ für seine literarische Tätigkeit, die in großem Maße zur Bekanntmachung des Schicksals, der Volksdichtung und der Literatur der Ungarndeutschen in Ungarn und im Ausland beitrug.

### **Márton Kalász: Winterlamm/Téli bárány**

1986 erschien der erste Roman von Márton Kalász, – der selber ein Ungarndeutscher ist –, der von der Geschichte der Ungarndeutschen handelt. Durch die Literarisierung dieses Themas wurde eine Lücke gefüllt, denn es geschah zum ersten Mal, dass in Form eines Romans über diese Problematik gesprochen wurde. Der Titel lautet *Téli bárány* – auf Ungarisch, denn die Originalfassung des Buches entstand in ungarischer Sprache. Als *Téli bárány* – oder mit dem deutschen Titel *Winterlamm* – sechs Jahre später ins Deutsche übersetzt wurde, fand es ein großes Echo.

Im *Winterlamm* wird die Geschichte zweier in Südungarn lebender ungarndeutscher Familien (Mess und Probst) und ihrer näheren Umgebung, in der Zeit des aufkommenden Nationalsozialismus, also von den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts bis zum Ende der 50er Jahre, geschildert. Das Leben der Romanfiguren verfolgend erfahren wir auch die wichtigsten Ereignisse der Zeitgeschichte, nämlich das Dilemma des Eintretens in den Volksbund, den Einzug ungarndeutscher Männer in den Krieg und die Aussiedlung und Enteignung der ungarndeutschen Familien nach dem II. Weltkrieg. Im Laufe dieser Jahre werden die Kinder

der oben erwähnten beiden Familien erwachsen, unter ihnen auch Andreas Mess, der zu einem Schriftsteller heranwächst.

Die meistdiskutierte Frage ist die der *Fiktionalität*, d.h. ob der Roman als Dokument oder als Fiktion zu lesen ist. Nach Imre Kurdi nimmt der Text eine Position zwischen „Dokument und Fiktion“ ein: „Als Ganzes ist er zwar auf jeden Fall als Fiktion zu lesen, wobei jedoch mitberücksichtigt werden muss, dass die Fiktion in diesem Fall auf dem Wege der Fiktionalisierung von erinnerten Erfahrungen, d.h. des authentisch-autobiographischen, also letztendlich dokumentarischen Materials zustande gekommen ist.“ Diese Ansicht teilen mehrere Rezensenten, auch wenn die Figur des Andreas Mess von mehreren mit der Person des Schriftstellers gleichgesetzt wird.

Dagegen vertreten Andere die Position, dass der Roman mehr als Fiktion ist. Irene Hutterer-Pogány: „Der Roman enthält viele autobiographische Elemente; es ist eigentlich der Werdegang des Autors von einem ungarndeutschen [...] Bauernburschen zum ungarischen Schriftsteller: dadurch ist es auch eine wahre Soziographie im besten Sinne des Wortes.“

Der Roman besteht aus drei Teilen. Die ersten beiden Teile werden nicht nur formal, sondern auch durch eine wichtige historische Jahreszahl, nämlich 1945, voneinander getrennt. Im ersten Teil erfahren wir von den Anfängen der Zerstörung einer scheinbar idyllischen Welt, in der verschiedene Bevölkerungsgruppen ihr Leben führen. Dies geschieht durch die Manipulierung der deutschen Minderheit durch das Vaterland, deren Folge zum Beispiel die Regermanisierung oder der Eintritt in den Volksbund ist, was die Bewohner des Dorfes zur Spaltung bringt. Der zweite Teil beginnt mit einem „Probst-Kapitel“ im Jahre 1945. Im zweiten Teil des Romans sind wir Zeugen, wie eine idyllische Welt, die harmonisch und unzerstörbar zu sein schien, auseinander bricht. Dies ereignet sich durch die Folgen des II. Weltkrieges. Es ist eine lange Prozedur, von der weder die Unschuldigen noch die Schuldigen verschont bleiben. Diejenigen, die den Krieg überleben, werden entweder ausgesiedelt oder aus ihren Häusern vertrieben. Dabei spielt es keine Rolle, ob jemand dem Volksbund beigetreten ist, d.h. Kollaborateur war, oder nicht.

Die schwierige Lage der Schwaben in Ungarn offenbart sich auch im Gespräch des Vaters Mess mit seinem Sohn Pauli. Er rät seinem Sohn: „Wenn du ein Deutscher in Ungarn bist, [...] zählst du hier nur so viel, wie deine Arbeit wert ist. Oder: du zählst überhaupt nicht. Ein Schwab muß gute Arbeit leisten, um hier ein Ansehen zu haben.“

Trotz solcher Unannehmlichkeiten geben die ausgesiedelten Ungarndeutschen des Romans zu, dass sie mit großem Heimweh zu kämpfen haben. Von einer Person wird bemerkt: „Man hat nur ein Vaterland, [...] wenn dieses Vaterland einen verrät, [...] hat man nichts mehr.“ Es soll hinzugefügt werden, dass viele Ungarndeutsche Deutschland als ihre Urheimat oder Vaterland, Ungarn hingegen als ihre wirkliche Heimat nannten. Zum Ende des Romans bekommt der junge Andreas Mess von seinem Chef die Aufgabe, in (Ost-)Deutschland eine Reportage über die ausgesiedelten Schwaben zu schreiben. Das ist eigentlich das Thema, das Márton Kalász in seinem nächsten Buch *Dezimierungszettel* bewältigt. Mess merkt auf seiner Reise am Beispiel seines ehemaligen Freundes, der an Epilepsie leidet, wie sehr die Ausbürgerung in die „Urheimat“ manchen das Leben zerstörte.

Es gibt einige Begriffe, wie Bekleidung/Volkstracht, Arbeit und Sprache, durch die sich die ungarndeutsche Volksgruppe u.a. definiert hat. Jedoch wurde ihnen nach 1945 ihre Sprache verboten, die als eine der wichtigsten Bindekräfte, sowohl im alltäglichen als auch im

kulturellen Sinne, galt. Manche, wie Márton Kalász, verloren ihre Identität nicht, wählten dennoch eine andere Sprache zum Ausdruck ihrer Gedanken.

Der Roman *Winterlamm* entstand in ungarischer Sprache. Kann man ihn trotzdem zur deutschen bzw. ungarndeutschen Literatur zählen? Diese Frage kann bejaht werden. „Auch in anderen Literaturen gehören anderssprachige neben den nationalsprachigen Werken zum unverzichtbaren Bestand dieser Nationalliteraturen.“ Kalász, als Schriftsteller, gehört praktisch beiden Kulturen an, denn er schreibt in ungarischer Sprache, verleugnet aber dabei seine ungarndeutsche Identität keineswegs. Bei der Frage, wem der Autor seine Geschichte eigentlich zudachte, bekommt man die Antwort: in erster Linie denen, von denen es handelt, weiterhin all denjenigen, die über die Geschichte der Ungarndeutschen bisher wenig erfahren haben.

### **Literatur:**

Erdődy Orsolya: *Winterlamm/Téli bárány*. Der Roman von Márton Kalász zwischen zwei Sprachen. In Biechele, W. –F. Balogh, A. (2002): *Wer mag wohl die junge, schwarzäugige Dame seyn?* Budapest, ELTE Germanistisches Institut: 184–191. (= Budapester Beiträge zur Germanistik 41)

### **Vorbereitende Aufgaben**

1. Was wissen Sie über die Lage des Deutschtums in Ungarn zwischen den zwei Weltkriegen?

### **Vorbereitende Wortschatzübung:**

**Erklären Sie die folgenden Wörter/Ausdrücke auf Deutsch:**

- |                        |                           |
|------------------------|---------------------------|
| 1. bestehen auf +A     | _____                     |
| 2. r Schweinespeck     | _____                     |
| 3. schlachten          | _____                     |
| 4. r Barbier           | _____                     |
| 5. Schwowisch          | _____                     |
| 6. e Pellkartoffel     | _____                     |
| 7. sacht               | _____                     |
| 8. r Leutnant          | _____                     |
| 9. schlabbern          | <u>trinken, schlürfen</u> |
| 10. vermessen          | _____                     |
| 11. s Riesending       | _____                     |
| 12. r Getreidespeicher | _____                     |

13. hinknallen	_____
14. r Stempel	_____
15. e Beisetzung	_____
16. ums Leben kommen	_____
17. r Baumstamm	_____
18. betepert	<u>dumm</u>
19. sich aufraffen	<u>sich zusammennehmen, sich entschließen</u>
20. weitab	_____
21. e Erregung	_____
22. vermögen	_____
23. leiden, litt, gelitten an+D / unter+D	_____
24. e Firmung	_____
25. e Litanei	<u>Vorbeten, Gebet, eintöniges Gerede</u>
26. wortkarg	_____
27. prompt	_____

### MÁRTON KALÁSZ: WINTERLAMM (AUSZUG AUS DEM ROMAN)

Erst gegen Ende Januar hatten wir die Absicht zu schlachten. Unsre Mutter bestand darauf, damit das Schrotfutter immer noch ein bisschen anschlage<sup>8</sup>, Körnermais hätten wir ja noch und auch Schmalz für unser Essen, meinte sie, also hielten wir's noch aus. Mit frischem Fleisch zu Weihnachten wurde es demzufolge nichts. Im Januar ging's wieder los mit dem Schneefall. Es schneite unablässig, diesmal allerdings sacht<sup>9</sup>. An den Abenden bahnten wir uns mit der Schneeschaufel den Weg hinüber zu Meinrads. Wir gingen jetzt öfter hinüber, denn Meinrad kränkelte. Er fror selbst am Ofen und schlabberte<sup>10</sup> seinen Tee, eigentlich die Brühe von gekochtem Mais. Dabei wurde er nicht müde zu beteuern, er habe jemanden gekannt, der jedesmal einen Löffel voll Entenschmalz in den Tee tat. Unser Vater ging grad zu der Zeit ungern hinüber. Bei Meinrads lag allabendlich noch der Wohlgeruch von gebratenem Schweinespeck in der Wohnküchenluft, wo es offenbar in der Röhre gebackene Pellkartoffeln mit Zwiebeln zum Abendbrot gegeben hatte. Und so am Ofen sitzend hatte es Meinrad neuerdings immerzu mit der Politik. Unser Vater aber hatte nichts übrig dafür. Er konnte es nicht leiden, dass Meinrad in der letzten Zeit vage Anspielungen machte: „Man darf ja nun nicht glauben, auf der Welt gab's nur diesen Weinberg und die Kellerei von dem Kincses. Ich sag dir, es kann passieren, dass unser gnädiger Herr Kincses eines schönen Tages wieder Orenstein heißt. Die Welt ist doch nicht bloß dieser Weinberg hier. Vor Weihnachten traf ich da einen in der Stadt. Weißt du, was der gesagt hat? Es treiben sich hier Ingenieure aus Deutschland herum. Aus dem Reich, wie er sagte. Die brauchten Leute wie ich, sagte er, wo wir nebeneinander saßen und der Barbier und sein Geselle uns die Haare geschnitten

<sup>8</sup> „hadd fogjon még rajtuk kicsit a dara”

<sup>9</sup> „csöndesen”

<sup>10</sup> „hörbölte”

haben. Leute also, die Deutsch können. ...“ Da war’s soweit, dass ihn unsre Mutter unterbrach: „Du und deutsch. Du kannst auch bloß dieses ungarländische Schwowisch. Und das ist für die Zigeunerisch.“ Meinrad sprang auf. „Ich kann, nimm’s gefälligst so, wie ich’s sag. Schon im Ersten Weltkrieg ...“ Unsre Mutter ließ ihn nicht weiterreden: „Ja, ich weiß, du hast dem Leutnant gemeldet, das Brot war ungenießbar.“ Das brachte dann aber unseren Vater auf „Laß ihn schon reden, du Großmaul“, fuhr er sie scharf an. Die Stimmung war einigermaßen wiederhergestellt, Meinrad fuhr fort: „Na, dieser Bekannte also, den ich getroffen habe, sagte, Ingenieure aus dem Reich wären da. Im Haus des Rechtsanwalts Bittstock hätten sie ihr Büro. Sobald die Witterung es zuläßt, fangen sie mit dem Vermessen an. Ein Getreidespeicher soll gebaut werden am Flußufer, gleich neben dem Bahnhof. Ein Riesending, wie es hierzulande noch keiner gesehen hat. Da werden jetzt Leute gebraucht, mit denen man was anfangen kann. Und mit denen sie sich verständigen können.“ Es schien, unser Vater hatte Interesse gefunden an dem, was Meinrad erzählte. „Und woher weiß dein Bekannter das alles?“ fragte er. „Siehst du, danach hab ich mich dann nicht mehr erkundigt“, antwortete Meinrad. „Aber sobald die Kälte nachläßt, geh ich in die Stadt.“ Meinrad aber rührte sich nicht von seinem Platz am Ofen.

Es wurde etwas milder, und wir machten uns allmorgendlich wieder auf den Weg über den Berg zur Schule. Der Lehrer übergab Pauli einen Brief, der schon länger als eine Woche bei ihm gelegen war. „Der Stempelung nach könnte der auch auf der Post schon eine Weile gelegen sein“, sagte der Lehrer. Daheim öffnete unsere Mutter den Brief. Er war ungarisch geschrieben, also mußte sie ihn vorlesen. Die Frau des ältesten Bruders unseres Vaters hatte geschrieben, dass unser Onkel gestorben war. Die Beisetzung würde Dienstag stattfinden, hieß es darin, doch der Dienstag war mittlerweile längst vorbei. Dieser älteste von unseren Onkeln ist, soweit wir Kinder uns erinnern konnten, nie bei uns gewesen. Auch unsre Mutter hatte ihn nicht gekannt, und gesprochen wurde über ihn kaum einmal. Ihn hatte es recht weit verschlagen, in die Waldgegend, und den Umstand, dass er eine Ungarin geheiratet hatte, war er entfremdet. Jetzt schrieb die unbekannte ungarische Frau, unser Onkel sei im Wald durch einen Baumstamm ums Leben gekommen. Unsre Mutter knallte den Brief hin und platzte los: „So betepert<sup>11</sup> kann auch nur eine Ungarin sein. Einen Brief schreibt sie. Ein Telegramm hätte sie aufgeben müssen!“ Unser Vater hob den Brief und wandte ihn hin und her. „Dann wäre halt das beim Lehrer liegengeblieben“, bemerkte er ruhig.

Unsre Mutter gab Vater gebieterisch zu verstehen, er hätte sich nun aufzuraffen und seine weitab wohnende ungarische Schwägerin aufzusuchen. Wenn er es zur Beisetzung schon nicht geschafft hatte, solle er wenigstens nach dem Grab seines Bruders sehen. Als unser Vater aufbrach, hatte er vor, bei seinem anderen Bruder im Nachbardorf zu übernachten und von dort mit der Bahn in die Waldgegend zu reisen. Doch bereits am nächsten Tag zu Mittag war er zurück. Er hat bei seinem Eisenbahnerbruder geschlafen, erfuhren wir, und der war, weil telegraphisch erreichbar, beim Begräbnis gewesen und hatte alles erzählt. Unsre Mutter vermochte ihre Erregung nicht zu unterdrücken. „Na, dann erzähl“, sagte sie unheilverkündend<sup>12</sup>. Unser Vater erzählte, sein Bruder hätte einen großen Sohn, der sei jetzt Soldat und hätte schon zwei Sterne. Der sei in der Nacht vor der Beisetzung nach Hause gekommen, hätte sich seinen Vater angesehen und noch in selbiger Nacht den Hof vom Schnee leergeäumt. Es gäbe da auch eine Tochter, die wäre Dienstmädchen in derselben Stadt, wo der Junge Soldat ist. Die ungarische Schwägerin ... „Ob er viel gelitten hat, davon red – der Mensch, den ich nicht gekannt habe und der dein Bruder gewesen ist!“ schrie nun schon außer sich unsre Mutter.

---

<sup>11</sup> „ostoba“

<sup>12</sup> „vészjósloan“



Bis zum Frühjahr haben sie so gut wie nicht geredet miteinander. Inzwischen hatte mein Bruder von der Schule den Auftrag, daheim auszurichten, dass es im Mai mit der Firmung<sup>13</sup> auch mit der von Pauli, soweit sein würde. Unsre Mutter sagte auch davon nichts zu unserem Vater. Am Sonntag begab sie sich ins Schulhaus, wo Kaplan Uray nach der Litanei die Eltern darüber unterrichtete, was sie zu tun haben würden. Die Firmung werde im Kirchdorf zelebriert, und der Herr Pfarrer bitte darum, dass die Kinder zu dem Ereignis hinüberkommen sollten. Im kleineren Dorf gäbe es nicht so viele Firmlinge, dass dem Herrn Bischof der Weg und ein Tag zusätzlich zugemutet werden könnten. Jedermann kümmere sich rechtzeitig um einen Firmpaten bzw. eine Firmpatin. Der Lehrer Uzd stand ebenfalls in der Näh herum und kam, als der Herr Kaplan Uray seine Mitteilungen los war, auf unsre Mutter zu. Wir waren im Begriff zu gehen, Mutter wollte mich grad bei der Hand fassen, Pauli war inzwischen verschwunden. „Der Große von Ihnen bereitet mir Sorgen, seinetwegen müßte ich mit Ihnen reden“, begann der Lehrer. „Es ist nichts Schlimmes. Wenn ich davon absehe, dass er recht lebhaft ist. Ich möchte Ihnen empfehlen, lassen Sie ihn weiterlernen. Wenn Sie es denn so einrichten könnten. Nachdenken sollten Sie schon einmal darüber, unbedingt sogar. Er ist nämlich begabt. Wofür er begabt ist, ja sehen Sie, so richtig könnte ich Ihnen das noch nicht einmal sagen. So sehr verworren und verschlungen ist das alles noch in dem Jungen. Aber es stecken Fähigkeiten in ihm, das merkt man. Vielleicht ist er ein Ausnahmetalent. Dieser Kleinere hier, und da zeigte er auf mich, „ist vorerst einfach nur fleißig. Was allerdings von dem Großen nicht immer gesagt werden kann. Doch die Begabung, liebe Frau, ringt sich rechtzeitig durch zum Ernst.“

Uzd hatte - in seinem Deutsch – langsam und überlegt gesprochen. Unsre Mutter lief auf dem Heimweg wortkarg vor mir her. Ihrem Gesicht war anzumerken, dass die Worte des Lehrers sie sehr nachdenklich gemacht haben. Pauli holte uns auf halbem Wege ein. „Was hat der Lehrer gewollt?“ erkundigte er sich bei mir. „Frag doch unsere Mutter“, sagte ich hinterhältigerweise<sup>14</sup> lautstark. „Dass du nicht fleißig genug bist in der Schule. Das hat er gesagt“, kam mit einer raschen Kopfwendung prompt Mutters Antwort. Pauli zog es vor, uns hinter sich zu wissen, und zuckelte<sup>15</sup> ein Stück vor uns dahin. Er holte die Mundharmonika aus der Tasche und begann zu spielen. Unsre Mutter hörte es sich eine Weile an, holte dann aber Pauli ein und packte sich ihn: „Du, glaub ja nicht, mit ein bißchen Musizieren könntest du das Herz deiner Mutter gewinnen.“ Unvermutet zornig begann sie ihn zu schütteln. „Du Teufel“, sagte sie, während sie ihn schüttelte. „Wenn ich wüßte, was an Begabung in dir steckt. Wenn ich das wüßte.“

## Fragen und Aufgaben zum Text

### 1. Was ist die *Firmung*?

<sup>13</sup> bérmálás. Die **Firmung** (lat.: *confirmatio*, „Bestätigung, Bekräftigung“) ist eines der sieben Sakramente (Taufe, Firmung Eucharistie, Beichte, Letzte Ölung, Weihe/Ordination, Ehe) der katholischen Kirche. Sie ist die „Vollendung der Taufe“ und bildet zusammen mit der Taufe und der Eucharistie (als Erstkommunion) die „drei Sakramente der christlichen Initiation“. Gespendet wird die Firmung im Allgemeinen von einem Bischof. Den neutestamentlichen Berichten zufolge wurde die Firmung durch Handauflegung gespendet. Erst später wird Chrisam in der Literatur als Materie des Sakraments genannt. Das Chrisam ist heute vorgeschriebene Materie der Firmung, es ist eine Mischung aus Öl und Balsam. Es wird vom Bischof am Gründonnerstag bzw. in der Karwoche geweiht. Während der Firmung legt der Pate als Zeichen seiner Unterstützung seine rechte Hand auf die rechte Schulter des Firmlings. (<http://de.wikipedia.org>)

<sup>14</sup> „alamuszi módon“

<sup>15</sup> „baktatott“

2. Erklären Sie die folgenden Wörter und Wendungen auf Deutsch:

- e Anspielung Hinweis, Bemerkung, Fingerzeig, Tipp, Wink
- e Beisetzung \_\_\_\_\_
- beteppert \_\_\_\_\_
- zelebrieren \_\_\_\_\_
- Unheil verkündend \_\_\_\_\_
- so gut wie nicht \_\_\_\_\_
- nichts für etwas übrig haben \_\_\_\_\_
- da war's soweit \_\_\_\_\_
- s Großmaul \_\_\_\_\_
- vermessen \_\_\_\_\_
- jm. etwas zu verstehen geben \_\_\_\_\_

3. Unter welchen Umständen leben die Leute, von denen hier die Rede ist?
4. Welche Eindrücke haben Sie über das Zusammen- bzw. Nebeneinanderleben von Deutschen und Ungarn zur Zeit der Geschehnisse?
5. Zu welcher Zeit spielen wohl die Szenen im Auszug aus dem Roman, und was deutet im Text darauf hin? Sammeln Sie Sätze, Wörter, die Ihre Annahme unterstützen.
6. Was wissen Sie über die subjektive Bedeutung der Modalverben und die Funktion der Futur II-Formen? Was drücken die Formen „der Stempelung nach *könnte* der auch auf der Post *gelegen sein*“ oder „...der Weg und ein Tag zusätzlich *zugemutet werden könnten*“ aus?
7. Was bedeutet: „unsere Mutter *vermochte* ihre Erregung nicht zu *unterdrücken*“?
8. Welcher Modus kommt im Text an vielen Stellen vor? Suchen Sie diese Verbformen heraus und erklären Sie ihre Verwendung und dann übersetzen Sie sie ins Ungarische.
9. Suchen Sie aus dem Text die Partikeln heraus. Was wird durch diese Wörter modifiziert bzw. ausgedrückt, wie würden die Sätze ohne sie lauten? Welche Partikeln kommen nach Ihrer Ansicht häufiger vor, welche sind weniger gebräuchlich und dadurch auch unbekannter? Versuchen Sie die Sätze ins Ungarische zu übersetzen.
10. Sagen Sie Ihre Gedanken über die Mutter, den Vater, den Lehrer usw.

### Literatur

- Daczi–Klein–Zrínyi (2001): *Lies mit, denk mit! Ungarndeutsche Autoren im Unterricht*. Szeged.
- Kalász Márton (2004): *Téli bárány*. Budapest.

## Márton Kalász: Dezimierungszettel

„Dezimierungszettel“ ist ein Buch von Márton Kalász über Flucht und Vertreibung der Ungarndeutschen 1945 und in den folgenden Jahren. Der Titel verweist auf einen Sühneakt, dem nach der Niederschlagung der ungarischen Revolution 1849 Angehörige eines Honvéd-Verbandes (Landwehr) unterworfen wurden und den der Autor an den Anfang seines Berichts stellte. Kalász, der selbst aus einer ungarndeutschen Familie stammt, ist Lyriker und Erzähler und veröffentlicht in ungarischer Sprache.

Sein erster Roman, „Winterlamm“ von 1986 (1992 in Österreich in deutscher Sprache erschienen) hat die Ungarndeutschen der Zwischenkriegszeit zum Gegenstand. „Dezimierungszettel“ erschien 2002 in Budapest als Band 3 der „Neue Zeitung“-Bücher, herausgegeben von Johann Schuth, ins Deutsche übertragen von Julia und Robert Schiff, nicht ohne gelegentliche Unebenheiten. Julia Schiff, die aus dem Banat stammt, hat auch Kalász' Lyrikband „Dunkle Wunde“ übersetzt.

Wie Julia Schiff bei der Vorstellung des Buches betonte, handelt es sich um eine Dokumentation und nicht um einen Roman. Freilich geht Kalász mit der Sensibilität eines Dichters an seinen Stoff heran; bei aller Sachlichkeit der Darstellung fehlt es dieser an der einem Dokumentar eigenen Distanz. Mehr noch: Sein Ansatz ist autobiographisch, geht doch seine Schilderung des ungarndeutschen Schicksals, die bis in das 18. Jahrhundert zurückgreift, von der Geschichte seiner eigenen Familie aus. So bleibt sie auch im wesentlichen auf deren Heimatlandschaften beschränkt, neben der Batschka auf die im Nordwesten an diese anschließende Baranya, jenes südwestungarische Komitat am rechten Donauufer zwischen dem Mecsekgebirge im Norden und der Drau im Süden mit dem Verwaltungszentrum Fünfkirchen, in dem der Autor in dem Dorf Schomberg (ungarisch Somberek) vor siebzig Jahren geboren wurde.

Das Buch zerfällt in zwei Hauptteile, „Chronik“ und „Die Aussiedlung“ überschrieben. Der erste Teil reicht bis zum Kriegsende 1944/45. Er findet seine Schwerpunkte in den Überlebensfragen des Deutschtums in Ungarn angesichts der Budapester Magyarisierungsbestrebungen, besonders in der Schulfrage, weiter in der Wirksamkeit des im November 1938 gegründeten „Volksbundes der Deutschen in Ungarn“ und in der Einberufung ungarndeutscher Männer zur Waffen-SS, zwei Punkten, in denen die Souveränität des ungarischen Staates durch das nationalsozialistische Deutschland eingeschränkt zu werden drohte, sowie in der Katastrophe von 1944/45.

Der Vorzug der Darstellung ist, dass sie ganz konkret und an Personen gebunden ist, auf zahlreichen gedruckten und ungedruckten Aufzeichnungen und Erinnerungen beruhend. Man vergisst sie nicht wieder, die Bauern aus der Batschka, die, die Tito-Partisanen und die Sowjets auf den Fersen, die Baranya auf dem Weg nach Deutschland durchziehen. Sie, die mit ihrer großen Leistungskraft erheblich zur Versorgung des Reichsgebietes beigetragen sowie bedürftige Kinder aus Deutschland und Ungarn auf eigene Kosten aufgenommen hatten, weigern sich nun zumeist, in bereitstehende Eisenbahnzüge einzusteigen, um sich nicht vom Rest ihrer Habe, namentlich dem Vieh trennen zu müssen. Dabei ist anders als in den Berichten über den Untergang Ostdeutschlands nicht von der Flucht der bisher allmächtigen Funktionäre aus ihrer Verantwortung die Rede. Wie wir lesen, bemühte sich die Gebietsleitung des Volksbundes in Fünfkirchen, den Flüchtlingen nach Kräften zu Hilfe zu

kommen und durch Abstimmung mit den Stäben der in der Region operierenden militärischen Einheiten die Fluchtwege freizumachen.

Der zweite Teil des Buches hat die Deportation von Ungarndeutschen zur Zwangsarbeit in der Sowjetunion, die Beschlagnahme des volksdeutschen Vermögens sowie die Ausweisung von Angehörigen der Volksgruppe zunächst in die amerikanische und dann in die sowjetische Besatzungszone Deutschlands zum Inhalt, die Motive der ungarischen Nachkriegsregierungen und das Zufallshafte des Geschehens jener Tage. Ein Beweggrund für die „Umsiedlung“ war die Notwendigkeit, für die aus der Slowakei vertriebenen Ungarn im Lande Platz zu schaffen. In die Baranya kamen auch die Bukowina-Szekler, ein magyarischer Volksstamm wohl türkisch-magyarischen Ursprungs. Sie waren während des Krieges in jenem größeren Teil der Batschka angesiedelt worden, der 1920 an den neu gebildeten jugoslawischen Staat hatte abgetreten werden müssen und nach dessen Zerschlagung 1941 an Ungarn zurückgelangt war. Kalász gibt an, dass aus 310 von insgesamt 480 von Deutschen bewohnten Dörfern in Ungarn 170 000 Deutsche vertrieben worden seien. Rechnet man die Flüchtlinge, nicht heimgekehrte Soldaten und andere Abgänge hinzu, so ergibt sich nach seiner Rechnung für Ungarn ein Verlust von 230 000 Staatsbürgern deutscher Volkszugehörigkeit.

Im Übrigen ist der zweite Teil des Buches den Schwierigkeiten der vertriebenen Ungarndeutschen in der Fremde, dem zerstörten Nachkriegsdeutschland, den Versuchen, in die Heimat zurückzukehren, und der Eingliederung in Deutschland gewidmet. Ein ungarischer Ortspfarrer empfahl seine vertriebenen deutschen Pfarrkinder in einem Brief an den Amtsbruder der mutmaßlichen neuen Heimatgemeinde mit den Worten, ihn erwarte „die schöne Aufgabe, offene Wunden ihrer Seelen zu heilen und sie in das neue Leben einzuführen“.

*Peter Mast*

#### **Literatur:**

[www.mittleeuropa.de/kk1187.htm](http://www.mittleeuropa.de/kk1187.htm)

## Thema 7: Ungarndeutsche Geschichte – der zweite Weltkrieg

### Vorbereitende Fragen zum Text: JOSEF MIKONYA: INTERMEZZO ANNO 1944

1. Was wissen Sie über die Geschichte der Ungarndeutschen im zweiten Weltkrieg?

### Ordnen Sie bitte folgende Wörter ihren Synonymen/Bedeutungen zu!

- |                          |                                     |
|--------------------------|-------------------------------------|
| 1. sich räuspern         | verfolgen, suchen, ermitteln        |
| 2. wehmutsvoll           | applaudieren, Beifall spenden       |
| 3. verweigern            | herumbeißen, essen, nagen, kauen    |
| 4. fahnden               | etw. Gefährliches kommt             |
| 5. r Gaul                | stöhnen, laut ausatmen              |
| 6. s Haferstroh          | melancholisch, traurig              |
| 7. knabbern              | sich verlassen auf, glauben, hoffen |
| 8. wiederkäuen           | sorgenvoll, traurig, unfroh         |
| 9. scherzhaft            | s Pferd                             |
| 10. bekümmert            | witzig, lustig                      |
| 11. drohen               | die Kuh tut es mit ihrem Essen      |
| 12. klatschen            | hüsteln, husten                     |
| 13. vertrauen            | r Getreidehalm                      |
| 14. einen Seufzer machen | nicht gewähren, ablehnen, verneinen |

\*\*\*\*\*

- |                      |   |
|----------------------|---|
| 1. die Fresse halten | ein Singvogel                             |
| 2. e Nachtigall      | Mondsüchtiger, Nachtwandler, Traumwandler |
| 3. r Kolben          | alter Soldat                              |
| 4. r Rekrut          | r Zylinder                                |
| 5. r Veteran         | r Beschädigte, Krüppel, Körperbehinderte  |
| 6. r Invalide        | Laute beim Schlafen herausgeben           |
| 7. e Nation          | so singen die Tiroler                     |
| 8. schnarchen        | r Flirt                                   |
| 9. r Schlafwandler   | stumm sein, nicht reden                   |
| 10. jodeln           | Staatsvolk, Volk                          |
| 11. s Techtelmechtel | ein Körperteil im Hals                    |
| 12. r Kontrabass     | ein Musikinstrument                       |
| 13. r Adamsapfel     | Neuling, Anfänger                         |

## JOSEF MIKONYA: INTERMEZZO ANNO 1944

Die blasse Herbstsonne war kaum hinter den düsteren Bergen untergegangen, gleich ließ sich ein dichter Nebel über das ganze Tal hernieder. Die Wälder hüllten sich in geheimnisvolle Stummheit ein. In der Ferne brüllte zuweilen ein Hirschbock wehmutsvoll. Die Paarungszeit war da.

Die Fenster der Häuser waren verfinstert, man konnte glauben, das Dorf sei ausgestorben. Doch hinter den Fenstern ging das Leben fast wie gewöhnlich weiter ...

Vor dem Schulgebäude ging der Posten mit ausgemessenen Schritten auf und ab. Durch die Schulfenster sickerte Lärm und Gelächter heraus: Ein Unteroffizier brüllte mit den jungen Rekruten, die vor Erschöpfung fast auf die Strohsäcke fielen. Diese Jungen hatten noch vor drei Wochen in der Batschka und in der Branau auf den Ackerfeldern gearbeitet, sie hatten keine Ahnung, was das Soldatenleben heißt. Heute tragen sie die graue SS-Uniform. Einer von ihnen hatte sich schon entschieden: „Heimlich werde ich abtreten!“

In den Zeitungen war allerdings nur von Freiwilligen die Rede. Auch in diesem Dorf hatte man bereits den Rest der Männer zwischen 18 und 40 Jahren eingezogen. Sie wurden an die rumänische Grenze transportiert. Einige verweigerten den Befehl und versteckten sich. Nach ihnen fahndete die SS Tag und Nacht. Dem Volksbundführer Jakob Wetzler hatten die Frauen die Fensterscheiben eingeworfen. Seitdem getraute er sich nur mit Begleitung auf die Gasse.

Im anderen Klassenraum erzählte ein SS-Veteran den Rekruten seine Liebesabenteuer. Die Jungen lauschten mit aufgesperrtem Mund.

Die Glocke am Kirchturm hat acht Uhr geschlagen.

Ein paar Häuser weiter, am Walterhof, saß eine vielköpfige Gesellschaft im Stall, am Maishaufen: sie schälten Kukuruz. Ein blasses Licht beleuchtete den großen Stall. Die Maiskolben flogen flink in die Körbe. Die Burschen trugen sie dann auf den Dachboden hinaus! In der Ecke des Stalles stand ein schwarzer Gaul, der gelangweilt am Haferstroh knabberte. Neben dem Gaul wiederkäute ruhig eine Kuh.

Die bunte Gesellschaft war - außer einigen älteren Leuten - heiter, denn der Hausherr war mit seinem Wein freigebig, und dieser hatte die Zungen gelöst. Franz Walter, der Herr des Hauses, war ein Invalide, im ersten Weltkrieg verlor er das linke Bein. Seinen Grund bestellte Matthias Sparer als Pächter. Sparers Verwandte und Bekannte halfen beim Maisschälen. Auch vier SS-Soldaten hatten geholfen: Günter, Helmut, Hans und Otto. Abends halfen sie immer gern, besonders wegen der anwesenden Mädchen. Die Jugend machte ihr Techtelmechtel, die Soldaten waren dabei. Besonders Hans war allgemein beliebt, er war ein großer Spaßvogel, er konnte auch sehr schön singen.

„Bitte, Hans, sing' uns ein Lied“, bat ihn Anna, die Tochter von Sparer.

„Otto hat eine schönere Stimme“, wehrte sich Hans scherzhaft, „der soll euch singen!“

„Du, Hans“, sagte Otto, „sei doch nicht so genügsam, du singst ja schöner als eine Krähe ...“

„Ja, meine Damen und Herren, das ist die Wahrheit“, bestätigte Helmut, „wollte man den Feind gefangen nehmen, so wurde immer unser Freund ins Feld geschickt. In der Nacht stellte er sich auf eine Höhe und sang wie eine Nachtigall. Er bezauberte den Feind so sehr, dass man mit einem Dutzend Gefangenen zurückkehrte.“

„Ach du, du halt nur deine Fresse, Helmut“, versetzte Hans. „Wenn du im Schützengraben deine Stiefel ausziehst, dann verläßt der Feind seine Deckung.“ Helmut drückte Hans einen brandigen Maiskolben an die Stirn, so dass dessen Gesicht ganz schwarz wurde. Hans war nicht faul, er riß ihm den Kolben aus der Hand und zerrieb den Rest an Helmut's Nase und Ohren. Die beiden sahen aus wie ein paar Neger. Schallendes Gelächter begleitete das scherzhafte Treiben.

„Michl, sei so kuat“, bat der Hausherr einen Jungen, „fü au ti Floschn!“

Der Junge, Michael Vögelein, trug fleißig den Wein, am ganzen Abend hatte er zu tun, mit der Flasche in den Keller auf und ab zu gehen. Er allein von den Jungen sah betrübt aus, er lachte wenig. Michael kannte jeden Winkel im Haus. Seit seinem zwölften Lebensjahr diente er am Walterhof, bis sein Vater in den Krieg mußte. Seitdem mußte der Junge anstelle seines Vaters zu Haus die Arbeit verrichten, denn der Großvater konnte nichts mehr helfen. Jetzt war der Michael sehr bekümmert, seine Gedanken waren ganz wo anders. Er hörte von Leuten, die irgendwelche Auslandsender fangen konnten, verschiedene Nachrichten, die ihn sehr nachdenklich machten. Ein bißchen konnte er auch in der Zeitung zwischen den Zeilen lesen. Die größten Sorgen hatte er wegen seines Vaters, von dem sie nichts wußten. Die letzte Nachricht war von ihm im Jahre 1942 aus Starij-Oskol gekommen. Stefan Laub hatte er in der Schmiede sagen gehört: „Mir könnt erzählen von denen da, was ihr wollt, ich hab’ ihr richtiges Gesicht gesehen. Schaut mal her!“ Er deutete auf seinen erfrorenen Fuß und erzählte dann, wie ihm, der zwei Kriegskameraden vor dem sicheren Tod retten wollte, der Schlitten weggenommen wurde. „Kurzum“, sagte er, „sie warfen die Verwundeten vom Schlitten und hauten mit den Pferden ab. Damals hatte ich mich geschämt, dass ich die deutsche Muttersprach’ habe.“

Als der Krieg begann, war der Michael 11 Jahre alt, damals wußte er noch wenig von der Welt. Er freute sich, dass Ungarn wieder groß wird, so groß, wie es schon einmal gewesen war. Und dass es so groß werden soll, dafür muß man tapfer kämpfen. So lernte er es in der Schule, und er glaubte daran, denn ein Lehrer lügt doch nicht.

Als er nun aus dem Keller zurückkehrte, sah er, dass die Soldaten sich nicht lange bitten ließen. Hans gab den Ton an. Sie sangen Soldatenlieder und auch schöne Volkslieder. Die Zeit verflog unbemerkt.

„I teaf schlofa kei!“ schrie ein Mädchen, die Moser Kati, als das Lied beendet war, während sie einen roten Maiskolben emporhielt.

„Katrín, ich möchte gern meinen Traum mit dir teilen!“ schmeichelte Hans.

„Na, da habt ihr ihn schon wieder“, spottete Helmut. „Neben dir kann man ja überhaupt nicht schlafen, weil du wie ein Bär schnarchst!“

„Ach du Schlafwandler! Am besten bleibst du still!“ trumpfte Hans.

Ein Junge aus der Gesellschaft, der Ziegler Jani, machte vom Maislaub eine Puppe, die hielt er dem Mädchen hin und sagte: „Schau hea, Kati! Teis weat tei Schlofkummarod... na, wos sogst tazua?!“

Das Mädchen griff nach der Puppe, der Bursche warf sie davon. Eine Weile tanzte die Puppe wie ein Ball in der Luft, von Hand zu Hand, bis sie ganz zerrissen war.

„Sichst, häist sie hea kebn!“ sagte Kati bedauernd.

„Teis is aa a Malheur!“ meinte Pater Sparer Vetter. „Ea soil tia an aundri mocha!“

„Sehr richtig!“ warf einer von den Soldaten dazwischen. Katrin lächelte verlegen, sie winkte drohend mit einem Maiskolben gegen Sparer-Vetter zu.

Die älteren Leute hätten sich mehr für die Frontnachrichten interessiert, nur die Soldaten wehren die Antwort immer ab. „Man darf nicht alles glauben“, pflegten sie zu antworten. Auch diesmal war es Hans, der die Gesellschaft abzulenken versuchte.

„Meine Damen und Herren“, rief er nun, „jetzt ist die Reihe an Ihnen. Bitte singen sie uns auch ein Lied!“

Frau Sparer ließ sich nicht lange bitten. Sie schien in den Gedanken der anderen lesen zu können, denn sie stimmte ein altes Lied aus dem ersten Weltkrieg an. Alle sangen mit:

Was hört man denn neues vom Kriege,  
was hört man bei jetziger Zeit?  
Man höret von allen nur sagen:  
Der Ausmarschier ist täglich bereit.

Die Kugeln die kommen wie der Regen,  
viele Tausend' die kommen ums Leben.  
Ist das nicht ein trauriger Schluß?  
Man findet in der Erd' seine Ruh!

Das Mütterlein sie fing auch an zu weinen,  
voller Mitleid zerspringt ihr das Herz.  
Ach Gott, hilf nur einmal den Menschen,  
und stille nur einmal den Schmerz!

Der Vater, der steinalte Greis,  
er ging auch schon ganz müde daher.  
Ganz müde, ganz matt und ganz leise,  
er sieht seinen Sohn nimmermehr..."

Das Lied gefiel den Soldaten mäßig, sie klatschten höflich. „Sehr schön, nur ein bißchen traurig war's“, bemerkte Hans, „man darf den Tod nicht anrufen, besonders nicht im Lied, das überlasse man den Priestern.“ Dann wandte er sich an die Jungen und sagte:

„Und ihr, Jungs, habt ihr auch die Hosen voll?“

Der Ziegler Jani meinte: „Wir können nicht so schön wie du.“

„Ich werde Euch jetzt von einer musikalischen Familie singen, bitte hört mal, so irgendwie:

...die Mama spielt die Flöte,  
Fagott der Herr Papa.  
Die Tante die Trompete,  
Posaun die Großmama.  
Und meine Schwester Grete,  
Spielt die Klarinette.  
Ich selber spiel zum Spaß  
Den großen Kontrabaß.  
z-ta z-ta trallala, gaude jahaha.“

Im Chor wiederholten die Soldaten: „z-ta z-ta trallala, gaude jahahahaha“. Alle hatten von Herzen gelacht, einige Minuten lang vergaß man, dass der Krieg bereits so nahe war.

Der Maishaufen war fast verschwunden. Die Burschen zogen die Kolben unter den Mädchen hervor, die Mädchen kreischten und sprangen empor. Der Lärm war am Höhepunkt.

„Meine lieben Gäste, trinkt nochmal, wer weiß, ob wir im nächsten Jahr so beisammen werden sein!“ sagte der Hausherr. Günter, der bisher am wenigsten geredet hatte, griff gierig nach der Flasche und setzte sie an. Der alte Mann wandte sich an die Soldaten und fragte mit ernsthafter Stimme: „Wos is iana Mahnung? Pis waunn kumma ti Russn tein tohea?“

Der Adamsapfel Günters blieb plötzlich stehen. Er schob die Flasche weg von seinem Mund und antwortete kurz:

„Nie!“ Dann hing er schon wieder an der Flasche. Seine Kehle gurgelte, als rollten Kieselsteine hinunter.

„Nana!“ sagte der Bauer kopfschüttelnd, „teis heat ma schon seit Stalingrad!“

Auf einmal war es totenstill, alle Augen richteten sich auf Günter. Der Soldat spürte die fragenden Blicke, er schob die Weinflasche weg, räusperte sich und sagte dann in gezwungener Ruhe:



„Paß mal auf, Chef, ich will dir was sagen. Ein deutscher Soldat politisiert nicht, dafür haben wir unsren Führer, aber du hast mich provoziert, also möchte ich dir antworten. Man sieht an euch, dass ihr unter Juden aufgewachsen seid, sie haben die Furcht in euch hineingepflanzt. Die ganze Nation haben diese Schweine infiziert, man hätte sie schon längst ausrotten sollen. Und ich frage dich, Chef, wer soll denn eigentlich gegen sie kämpfen, wenn wir Deutschen nicht zusammenhalten?! Man kann leider niemandem mehr vertrauen, den Ungarn am wenigsten. Sie warten nur auf die Gelegenheit, wann man ‚Hände hoch‘ machen kann. Ihr habt ja noch kein Opfer gebracht, was solln denn wir sagen? ... Meine Familie ist kaputt, seine Familie kaputt. Und habt ihr schon einen SS-Mann gesehen, der verzweifelt war?!“

Er spürte die verächtlichen Blicke, deshalb versuchte er in leiserer Stimme, sie zu trösten. „Ihr braucht keine Angst haben, unser Schicksal liegt in guten Händen. Der Führer weiß immer, was er macht und weshalb.“

Niemand sagte ein Wort, nur das Laub der Bäume da draußen hörte man rauschen. Die Hände bewegten sich mechanisch. Das Lächeln war von den Gesichtern verschwunden. Frau Vögelein, die Mutter Michaels, machte einen tiefen Seufzer. Hans, der Spaßvogel des Abends, versuchte die Leute wieder aufzuheitern, er zog seine Mundharmonika aus der Tasche und blies einen rhythmischen Marsch. Es gelang ihm nicht. Es schien, als wäre der Winter plötzlich eingezogen.

Der Gaul in der Ecke schlief stehend. Die Kuh lag ausgestreckt auf dem Stroh. Die Totenköpfe an den Uniformen grinsten höhnisch. Der Posten vor der Schule lauschte wachsam. Einen jungen Rekruten quälte der Hustenanfall. Die Turmuhr zeigte kurz vor Mitternacht.

### Aufgaben zum Text

1. Was wissen Sie über die Rolle von Ungarn im zweiten Weltkrieg?
2. Was wissen Sie über die Lage der Ungarndeutschen während und nach dem Krieg?
3. Was war der *Volksbund* und die *Treuebewegung*?
4. Fragen Sie über das Thema ältere Verwandte, Bekannte!
5. Gliedern Sie den Text in Abschnitte. Geben Sie jedem Abschnitt einen Titel.
6. Steht das im Text oder nicht? (Ja, Nein)
  - a. In der Schule war das Leben sehr fröhlich. \_\_\_\_\_
  - b. Ein Offizier war den Soldaten gegenüber sehr streng. \_\_\_\_\_
  - c. Nur die Freiwilligen wurden in die Armee eingezogen. \_\_\_\_\_
  - d. Die Freiwilligen wurden von der Polizei gesucht. \_\_\_\_\_
  - e. Hans hat den Soldaten an der Front beim Gefangennehmen durch sein Singen immer geholfen. \_\_\_\_\_
  - f. Michael war um seinen Vater sehr besorgt, denn er hat von ihm lange nichts mehr gehört. \_\_\_\_\_

- g. Günter hat sich über die Nazis sehr abwertend geäußert, denn er war der Meinung, sie wären für die Angst der Bevölkerung verantwortlich. \_\_\_\_\_
- h. Nach der Ansicht eines Soldaten sollten alle Juden vernichtet werden und aus diesem Grund müssen die Deutschen zusammenhalten. \_\_\_\_\_
- i. Die Bemerkungen von Günter wurden von den Zuhörenden mit Zustimmung aufgenommen. \_\_\_\_\_
7. Übertragen Sie die dialektalen Sätze ins Hochdeutsche. Was für eine Funktion hat der Dialekt im Text?
8. Wie verstehen Sie folgende Sätze?
- ❖ *Die Jugend machte ihr Techtelmechtel.*
  - ❖ *Er konnte in der Zeitung zwischen den Zeilen lesen.*
  - ❖ *Ich hab' ihr richtiges Gesicht gesehen.*

### Literatur:

Daczi–Klein–Zrínyi (2001): *Lies mit, denk mit! Ungarndeutsche Autoren im Unterricht*. Szeged.



### Josef Mikonya (1928–2006)

Mikonya wurde 1928 in Tarian/Tarján geboren, er war unter den ersten Schriftstellern und Dichtern, die, 1973 dem Aufruf der Neuen Zeitung folgend, begannen, nach dem Zweiten Weltkrieg wieder Deutsch zu schreiben. Er ist im 79. Lebensjahr in Totiser Kolonie/Tatabánya verstorben.

Zweiundzwanzig Jahre hat er unter Tage in den Braunkohlengruben geschuftet. Danach dreizehn Jahre in der Aluminiumhütte von der Totiser Kolonie. Nach der Schicht arbeitete er im Weingarten und auf dem Feld, um seiner Familie (Frau und zwei Kinder) einen bescheidenen Wohlstand zu sichern.

Dennoch fand er Zeit, in einer Musikkapelle zu spielen und talentierten Buben Musikunterricht zu geben. Er hat fünfundzwanzig Jahre den Gemischten Gesangverein geleitet und viel für den Erhalt des vom Aussterben bedrohten deutschen Liedgutes in seiner Heimatgemeinde getan.

Josef Mikonya war über die Grenzen seiner engeren Heimat hinaus bekannt. Das kann er seinem unermüdlichen Streben nach Bildung verdanken. Wie alle seine Altersjahrgänge hat er seinen schulischen Werdegang nach der sechsten Klasse beendet. Als sich die Möglichkeit ergab, holte er als Erwachsener die Klasse sieben und acht nach. Auch danach bildete er sich als Autodidakt ständig weiter. Er legte sich nach und nach eine Bibliothek zu. Er hat viel

gelesen und versuchte, zuerst auf ungarisch, dann auf deutsch, kurze Geschichten zu schreiben.

Anfang der 70er Jahre nahm er am literarischen Preisausschreiben der Neuen Zeitung teil. In der ersten ungarndeutschen Anthologie „Tiefe Wurzeln“ (1974) war er mit fünf kürzeren Erzählungen vertreten. Von da an ging es aufwärts. So gut wie in allen danach herausgegebenen ungarndeutschen Anthologien konnte er seine Geschichten und Gedichte veröffentlichen. Die Neue Zeitung und der Deutsche Kalender brachten ebenfalls seine Arbeiten. Daneben publizierte er in ungarischen Presseorganen wie Szabad Föld, Élet és Irodalom, 24 Óra.

Eine Dorfchronik von Tarian in ungarischer Sprache in Buchform konnte er aus finanziellen und politischen Gründen erst im Dezember 1992 - mit Unterstützung der Tarianer Selbstverwaltung – herausbringen. Es war ihm erst nach der Wende möglich, die Vorgänge im Dorf nach 1945 ungeschminkt zu schildern. Er hat die Rädelsführer der Enteignung und Verfolgung unserer Landsleute zum ersten Mal beim Namen genannt.

Seine letzte größere Arbeit ist der Erzählband „*Az elveszett szülőföld*“ (Die verlorene Heimat). Darin schildert er in Ungarisch das tragische Schicksal der Ungarndeutschen im 20. Jahrhundert. Für seine Verdienste um die Ungarndeutschen wurde er bei der Gala 2006 in Budapest mit der "Ehrennadel in Gold für das Ungarndeutschtum" ausgezeichnet. Diese Ehrung war die Krönung seiner literarischen und gesellschaftlichen Tätigkeit.

## Literatur:

Tressel, Anton (2007): Josef Mikonya. In: *Deutscher Kalender 2007*. MNOÖ, Budapest, 260. p.

## „Krähen auf dem Essigbaum“, 1994, VUdAK, Budapest.

Das Hauptwerk von Josef Mikonya. Prosa und Lyrik. Eine repräsentative Anthologie seines Lebenswerkes. Zum ersten Mal wird hier in der ungarndeutschen Nachkriegsliteratur auf das dramatische Schicksal der Ungarndeutschen vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg direkt eingegangen.

In der Kurzerzählung „*Der Sharfschütze*“ werden der bäuerliche Held und ein deutscher Soldat, der sich ohne Wissen des Bauern in dessen Weinkeller „blutverkrustet“ versteckt hatte, ohne auch nur ein Wort zu verlieren, kurzerhand von einem plündernden Russen erschossen.

In der „*Komteß*“ wird die doktrinäre stalinistische Sozialpolitik geschildert, wo die körperlich schwer arbeitende Gutsbesitzertochter nach wie vor die „Komteß“ bleibt und sich die „Umerziehung durch Arbeit“ zunächst als leere Losung erweist.

Auch die Ereignisse um den Volksaufstand vom Oktober 1956 kommen in der vielleicht gelungensten Arbeit Mikonyas, in „*Mensch in der Tiefe*“, ans Tageslicht. Diese autobiographische Erzählung zeugt von Mikonyas Mutterwitz<sup>16</sup> und urwüchsiger Erzählgabe, einem gewissermaßen „mündlichen“ Erzählgestus. In Form der ereignisreichen Dorfgeschichte von einst berichtet hier Mikonya von den – seinen – Erlebnissen des in die Untertagearbeit verschlagenen Bauernjungen. Hier muss er den im damaligen Ungarn wegen Normenschinderei, Planerfüllungsdenken und dem sich daraus ergebenden mangelnden Arbeitsschutz lebensgefährlichen Bergmannsberuf erlernen. Die Stachanow-Bewegung, ein zwanghafter Planerfüllungsdruck, nach dem sowjetischen Bestarbeiter „Stachanow“ genannt,

<sup>16</sup> természetes/józan ész, talpraesettség

führt letztlich auch zum Aufbegehren der Kumpel in 1956. Dies schildert Josef Mikonya mit einer prallen Fülle von anschaulichen Einzelheiten und erhellenden Details, mitunter sogar mit einem berufsmäßig zünftigen schwarzen Humor, dass hier die Literatur zur Chronik eines dramatischen Zeitabschnittes im Schicksal eines Betroffenen wird. Diese distanzierte, selbstironische Reflexion des Autors über seine nicht alltäglichen Abenteuer im dadurch mitunter gar nicht mehr so grauen Alltag beweisen seine über den Rahmen von „Dorfgeschichten“ hinausgehende Auseinandersetzung mit seiner Welt in unserer Zeit.

Auch in seiner herben Humoreske „*Der Neun-Uhr-Zug war abgefahren*“, wo er sein Schicksal als Vorzeigeminderheitenliterat, der im Kulturhaus eines Dorfes in einer schematischen Dichterlesung regelrecht verplant wird, ohne dass man auf sein eigentliches literarisches Anliegen, nämlich Sprache und kulturelle Tradition seiner Minderheitengruppe als identitätsstiftende Faktoren nicht bloß zu erhalten, sondern auch zeitgemäß fortzuführen, eingeht.

### **Literatur:**

Brantsch, Ingmar: Josef Mikonya: Das Kind beim Namen genannt. In: *Signale* 2008. Budapest: S. 8.

### **Die Lücke in der Sprache überbrücken (Auszug aus einem Interview)**

**Deutscher Kalender (DK):** Sie waren in der Autorengruppe, die in den siebziger Jahren angefangen hat, wieder Deutsch zu schreiben. War das bei Ihnen eine bewusste Entscheidung?

**Josef Mikonya:** Das war eher ein Zufall. Ich war mit der deutschen Sprache nicht so ganz vertraut, ich konnte nur die Mundart. Als die Kinder in die Schule kamen, da hat mich eine Art Nostalgie ergriffen, und ich habe versucht, mir die deutsche Literatursprache anzueignen. Da kam der Aufruf in der Neuen Zeitung „Greift zur Feder“. Ich habe ein paar Kurzgeschichten eingeschickt und einen Sonderpreis bekommen. Das hat mich sehr angespornt. Es war natürlich schwer. Nach dem Krieg war die deutsche Sprache verboten. Es entstand eine gewisse Lücke in der Sprachvermittlung. Ich versuchte, diese Lücke zu überbrücken. Ich habe in der Mundart geschrieben, doch die Mundart hat keine Leser mehr. Die Jugend versteht sie, aber mitkommen kann sie nicht mehr.

**DK:** Sie meinen also, dass die Mundart verschwindet. Wie sehen Sie aber die Zukunft der deutschsprachigen Literatur in Ungarn?

**Josef Mikonya:** Die Literatur hat nur dann eine Zukunft, wenn es Interesse gibt, sie zu lesen. Es gibt viele junge Talente, das zeigt auch die letzte Anthologie „Erkenntnisse 2000“. Es wäre gut, wenn man nicht umsonst geschrieben hätte. Ich wünsche den Jüngeren, dass sie keine Schwierigkeiten mehr haben, ihre Gedanken ohne Scham und Schuldgefühl auszudrücken. Wir wussten es damals nicht, ob unsere Arbeit überhaupt akzeptiert wird. Aber man muss immer auf das Beste hoffen.

Christian Erdei

### **Literatur:**

Erdei, Christian: Die Lücke in der Sprache überbrücken. In: *Deutscher Kalender* 2007. MNOÖ, Budapest, 260. p.

**Thema 8: Ungarndeutsche Geschichte – die Flucht der Deutschen aus Ungarn 1944**
**Vorbereitende Wortschatzübung: Was bedeuten folgende Wörter?**

unbefahrbar	_____
Früchte einfahren	_____
r Kleinrichter	_____
r Flüchtling	_____
drängen	_____
obdachlos	_____
donnern	_____
r Graben	_____
r Hügel	_____
furchterfüllt	_____
Allerheiligen	_____
verschleppen	_____
r Verräter	_____

**Franz Sziebert: Ereignisse im Herbst vor 60 Jahren – die Front an der Donau**

Unser Dorf Ketsching liegt im Tschele-Tal so fünf km von der Donau und zehn km nördlich von Mohatsch. Das Jahr 1944 hatte einen sehr kühlen, regnerischen Oktober. Arbeitsfähige Männer waren fast keine mehr im Dorf. Ketsching hatte keine Verbindungsstraße. Die Feldwege waren fast unbefahrbar. So konnten wir die Herbstsaat nur teilweise mit der Sämaschine verrichten. Mancher Acker wurde, wie in früheren Zeiten, mit der Hand besät. Die Herbstfrüchte konnten wir nur mit größter Mühe und Anstrengung einfahren. Unter solchen schweren Umständen kam am Sonntag, dem 22. Oktober, der Kleinrichter mit einem Befehl in unser Haus: Ich musste am nächsten Tag um 7 Uhr mit dem Pferdewagen vor dem Gemeindehaus erscheinen und acht ältere Männer nach Seetsche/Dunaszekcső zu Kriegsarbeiten fahren.

Am Montag fuhren wir also vom Gemeindehaus ab in Richtung Seetsche. Als wir beim Mohatscher Weingebirge die Verbindungsstraße erreichten, war diese so überfüllt von Soldaten und Flüchtlingen, dass unser Wagen eine längere Zeit warten musste. Wir konnten nur mit großer Verspätung unseren Zielort erreichen. Bei dem Gemeindehaus in Seetsche stiegen die Männer ab und bekamen ihre Einteilung. So wurde es später Nachmittag, bis ich die Heimfahrt antreten konnte.

Auf der Verbindungsstraße war noch immer so ein Durcheinander, dass die Weiterfahrt außerhalb des Dorfes unmöglich wurde. Eine Wagenkolonne verzweifelter Flüchtlinge wurde von den Soldaten an den Rand des Weges gedrängt. Ich war mit meinem Pferdewagen

zwischen den vielen Fahrzeugen eingeklemmt. So konnte ich das leidvolle Schicksal der nun heimat- und obdachlosen Menschen aus der Batschka kennenlernen. Die Flüchtlinge erzählten, dass sie ihre Heimat nicht verlassen wollten. Die Mehrheit der Dorfbewohner sei ja schon vor einer Woche geflüchtet. Die Partisanen ließen verlauten, dass sie alle Schwaben liquidieren würden. Es habe schon einige Tote auf den Feldern bei der Feldarbeit gegeben. So hatten sie sich, mit Verspätung, zur Flucht über die Mohatscher Insel entschlossen. Im Rücken ständig die Russen. Doch die Flüchtlinge wollten um jeden Preis das rechte Donauufer erreichen. Ihre Pferde waren am Ende ihrer Kräfte. Mit so einem Durcheinander hatten die Menschen nicht gerechnet. Es schien, dass wir noch längere Zeit warten müssten. Plötzlich hörten wir ein Donnern und Rattern in der Luft. Über uns brausten im Tiefflug zwei feindliche Flugzeuge. Mit äußerster Mühe trieb ich die Pferde über den Straßengraben, dann eilends durch die Weingärten den Hügel hinauf. Als ich die Anhöhe erreichte, war es schon dunkel. Im Südosten sah ich eine lange Feuerwalze, als würde die ganze Landschaft unter Feuer stehen. Auch hörte ich das dumpfe Grollen der Geschütze. Also, das wäre die Front?

Da es mittlerweile Abend geworden war, ging mein Großvater mich suchen. Auf der Verbindungsstraße sah er dann die vielen, an den Straßenrand gedrängten Flüchtlinge. Es schien, dass sich niemand um sie kümmerte. Mit so einem raschen Vordringen des Feindes hatte niemand gerechnet. Ich aber fuhr, voller Angst und furchterfüllt, auf den Feldwegen unserem Dorfe zu. Großvater war noch auf der Suche nach mir, als ich unser verdunkeltes Dorf erreichte. Am ganzen Leib zitternd fuhr ich in den finsternen Hof. Die Pferde wussten ja den Weg.

Am 25. Oktober erreichten die Russen bei Baje die Donau. Sie drangen nun von Norden und Osten in die Mohatscher Insel ein. So wurde die Donau von Baje bis zur jugoslawischen Grenze Frontgebiet. Von Südosten hörten wir ständig das Abfeuern der Kanonen.

Am Sonntag, dem 29. Oktober, standen die Menschen, voller Angst und Verzweiflung, scharenweise auf der Gasse. Man stellte sich die Frage, sollen wir flüchten? Aber wohin in dieser Jahreszeit? Das leidvolle Schicksal vieler Flüchtlinge konnten wir ja sehen. Die Mehrheit der Bevölkerung im Gebiet um Mohatsch ist deutsch. Deutschland, das Land unserer Ahnen, liegt in Trümmern. Würden unsere Truppen die Donaulinie halten können? Sind neue Waffen vorhanden? Wenn die Rote Armee die Donau überschreitet, wo kann man sie aufhalten? Ja, all diese Fragen werde man vor dem Gottesdienst dem Herrn Kaplan stellen. Vielleicht kann er uns einen Rat geben.

Der Pfarrwagen kam mit dem Herrn Kaplan aus Schomberg zu uns. Er stieg, wie gewöhnlich, vor dem Kreuze vom Wagen. Fast alle Bewohner unseres Dorfes waren vor der Kirche. Die Menschen grüßten den Geistlichen und unser Dorfrichter trug die Bitte der Versammelten vor. Unser Herr Kaplan hatte sich scheinbar schon längere Zeit mit der Kriegslage befasst. Er antwortete: "Ja, die Gefahr ist groß. In der Nähe der Front gibt es überall Tote und Verwundete. Wo aber können wir Schutz finden? Jeder soll es sich reiflich überlegen, bevor er in dieser Jahreszeit, unter solchen Umständen seine Heimat verlässt. Deutschland wird Tag und Nacht bombardiert. Doch möchte ich euch einen Rat geben: Schafft so manche Vorräte in die außerhalb des Dorfes, am Rande des Akazienwaldes, liegenden Keller. Die Keller sind fast bombensicher und befinden sich an einem versteckten Platz. Wir werden alle den Schöpfer bitten, dass Er uns vor dem Schrecklichsten beschützen möge. Die heutige heilige Messe werden wir allen bisherigen und nachfolgenden Opfern des Krieges widmen."

Am 1. November, am Tage Allerheiligen, verständigte der Kleinrichter mit der Trommel die Menschen, dass am frühen Nachmittag um zwei Uhr von jedem Haus eine Person in das Gemeindehaus kommen soll. Den Menschen werde der Evakuierungsplan für unser Dorf bekanntgegeben. Ein deutscher Offizier und ein Mitglied der Bezirksbehörde teilten den Menschen mit, die Bevölkerung solle sich bereithalten, so dass man im Notfalle

die Umsiedlung in kürzester Zeit erledigen könne. Nur ganz wenige meldeten sich, dass sie im Notfalle unser Dorf verlassen wollen. Nach drei Wochen erbitterten Kämpfen an der Donau wurde bekanntgegeben, dass es trotz "heldenhaften Widerstandes der ungarischen und deutschen Truppen" der Roten Armee gelungen sei, südlich von Mohatsch einige Truppen an das rechte Donauufer zu bringen. Wir wurden erneut zur Flucht aufgerufen. Am 19. November, am Tage Elisabetha, standen auf dem Bahnhof im Nachbarort Boschok/Palotabozsok Waggons für Flüchtlinge bereit. Aus unserem Dorfe flüchteten ganz wenige Menschen.

Nach schweren Kämpfen konnten die Russen immer mehr Truppen an das rechte Donauufer bringen. Am 24. November drangen feindliche Truppen bis nach Mohatsch vor. Da sich die Front unserem Dorfe näherte, zog ein großer Teil der Dorfbevölkerung in die außerhalb des Dorfes gelegenen Keller.

Am 25. November erhielten in unserem Dorf die Burschen des Jahrganges 1928/29 einen Einberufungsbefehl, welchem zufolge wir uns am 27. November im Gemeindehaus von Schomberg melden müssen. Am 27. November in der Früh fuhren wir, 14 Jungen, voller Angst nach Schomberg. Einen Tag zuvor hatten die Russen Mohatsch besetzt. Wir sahen unterwegs keine deutschen Soldaten. Als wir beim Gemeindehaus in Schomberg von den Pferdewagen stiegen, fuhren die Kutscher sofort zurück nach Ketsching. Die Russen standen so zwei Kilometer vor dem Dorf. Nach kurzem Besinnen eilten auch wir zurück. Einige Stunden später marschierten russische Truppen kampfflos in Ketsching ein.

Die Front an der Donau war durchbrochen. In einigen Tagen war fast die ganze Schwäbische Türkei samt der Stadt Fünfkirchen in russischer Hand. Aus unserem Dorf zogen die Truppen in ein paar Stunden weiter. Wir dachten, Angst, Leiden und Schrecken des wahnsinnigen Krieges waren vorbei. Wer konnte damals ahnen, dass in kurzer Zeit so viele nach Russland verschleppt würden, dann später andere als sogenannte Verräter und Verbrecher aus der Heimat vertrieben würden? Wir, die unsere Heimat in schwersten Zeiten nicht verlassen hatten, wurden nun obdach- und heimatlos. Und all das wegen der Bekenntnis (sic) zur deutschen Muttersprache?

(2004)

### Fragen zum Text:

1. Was geschah am Sonntag, dem 22. Oktober?
2. Wann erreichten die Russen bei Baje die Donau?
3. Was passierte am Sonntag, dem 29. Oktober?
4. Wann wurde der Evakuierungsplan für das Dorf bekanntgegeben?
5. Was ereignete sich am 27. November?
6. Welche Form/Gattung hat die Erzählung?
7. Welche Schicksalsschläge mussten die Ungarndeutschen erleiden und warum (letzter Absatz)?

### SZIEBERT, FRANZ

1929 geb. in Ráczgörcsöny heute Görcsönydoboka/Ketschinge, Komitat Branau/Baranya. Nach der Grundschule arbeitete er in der örtlichen LPG. Neben seiner Arbeit legte er das Abitur ab.

Er war Leiter der LPG in Schomberg/Somberek.

Seine ersten Publikationen veröffentlichte er in der Neuen Zeitung schon in den späten 50ern.

Chronist von Schicksalen und Begebenheiten in seinem Heimatdorf.

Seine Grunderlebnisse: politische und soziale Umwälzungen im Dorf, das Schicksal der Ungarndeutschen vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg, Vertreibung und Umsiedlung in den Nachkriegsjahren.

Tendenz zur berichtenden Sachprosa im Chronistenstil.

1998: Selbständiger Prosaband: „*Unzuverlässig?*“

In: Schuth, Johann–Lambrecht, Horst–Becker, Robert (Hgg.) (2005): *Erkenntnisse 2000. Ungarndeutsche Anthologie*. VudAK, Budapest: 201-204.



## Thema 9: Ungarndeutsche Geschichte – die Vertreibung der Deutschen aus Ungarn nach dem zweiten Weltkrieg

### Vorbereitende Fragen:

1. Was wissen Sie über die Vertreibung der Deutschen aus Ungarn nach dem zweiten Weltkrieg?
2. Was halten Sie davon, Menschen aus ihrer Heimat zu verjagen?
3. Haben Sie Verwandte, die nach dem zweiten Weltkrieg vertrieben wurden?
4. Mit welchen Schwierigkeiten haben Vertriebene zu kämpfen?
5. Kennen Sie weitere Beispiele aus der Weltgeschichte, als Menschen aus ihrer Heimat verjagt wurden?
6. Was würden Sie auf jeden Fall mitnehmen, wenn Sie Ihr Heimatland endgültig verlassen müssten?
7. Kreatives Schreiben: Erfinden Sie eine Geschichte von ungefähr 10 Sätzen, in der folgende Wörter vorkommen: *Wassermelone, Seidenraupe, Maulbeerblätter, Akten-tasche* und *Gendarm*.

### Vorbereitende Wortschatzarbeit: Ordnen Sie bitte zu!

<i>e Franse</i>	eine immergrüne Kletterpflanze
<i>r Efeu</i>	Stofffäden, die von Textilien hervorstehen
<i>r Schleier</i>	sich beschäftigen, arbeiten
<i>verstört</i>	schnell, geschwind
<i>hantieren</i>	eine Art Verschluss, Plombe
<i>s Siegel</i>	Kopfracht für Frauen <u>oder</u> Dunstschicht, Trübung
<i>verschmähen</i>	e Schultasche
<i>jäten</i>	unermüdlich
<i>unverdrossen</i>	ablehnen, zurückweisen
<i>rasch</i>	verwirrt, durcheinander
<i>r Ranzen</i>	Unkraut entfernen

### STEFAN RAILE: DIE GEHENKTEN PUPPEN (AUSZUG AUS DEM ROMAN)

Vor die Sonne hatte sich, einem dichten, ausgefransten Schleier gleich, eine violett-farbene, schwarz geränderte Wolke geschoben, die nur ein gedampftes, unwirkliches Licht durchließ.

Ein Seitenblick zeigte mir, dass auch Edit verstört wirkte, und als wenig später straßenabwärts in mehrere Häuser Gendarmen gingen, eilten wir, von Sorge erfüllt, nach Hause. Weder meine Eltern, die sich in der Werkstatt aufhielten, noch Großmutter, die in der Sommerküche hantierte, hatten etwas bemerkt.

Als sie, durch meine Schilderung beeindruckt, ins Freie kamen, war die Wolke verschwunden, strahlte die Sonne wie vorher.

Dennoch übertrug sich meine Unruhe auf die ganze Familie, weil jeder wusste, was die Gendarmen in den Häusern wollten. Bis heute ist mir rätselhaft, warum wir nicht begannen, uns auf das vorzubereiten, was auch uns drohen konnte. Fürchteten meine Leute, sonst das Schicksal herauszufordern? Oder vertrauten sie auf das mit Siegel und Unterschrift versehene Papier vom Gemeindeamt? Glaubten sie wirklich, es reichte, nicht dem Volksbund angehört, sich redlich verhalten und pünktlich die Steuern bezahlt zu haben, um verschont zu werden? Begriffen sie nicht, dass längst niemand mehr die Frage nach Schuld oder Nichtschuld stellte? Es zählte nur, wo die Telepes einziehen wollten, und ich konnte mir kaum vorstellen, dass sie unser keine acht Jahre altes Haus verschmähen würden. Aber da Vater noch ein Wagenrad vollendete, als wäre nichts geschehen, Mutter wie geplant Brot backte und das Mittagessen vorbereitete, Großmutter unverdrossen Unkraut im Garten jätete, wollte ich ihnen nicht nachstehen. Darum brachte ich meinen Seidenraupen, die ich in einem Karton auf dem Boden hielt, frische Maulbeerblätter, spielte mit Betyár, erntete eine Wassermelone und ließ sie zum Kühlen in den Ziehbrunnen hinab.

Als wir dann auf dem efeumrankten Säulengang am Mittagstisch saßen, unfähig nun, unsere Unruhe voreinander zu verbergen, hörten wir das Tor knarren und sahen, wie ein Gendarm mit raschen Schritten näher kam. Erst vor Vater blieb er stehen, zog ein Papier heraus und hielt es ihm entgegen.

„Ihr gehört zu denen, die das Land verlassen müssen“, sagte er. „Nur was in einer Stunde gepackt ist, darf mitgenommen werden.“

Wir liefen sofort in die Zimmer, um das, was wir durch unsere Gutgläubigkeit versäumt hatten, vielleicht noch auszugleichen.

Doch der Zeitdruck, unter dem wir standen, überforderte uns, und so bündelten wir fieberhaft und kopflos, was uns in die Hände geriet. Der noch junge Gendarm, der ein kurz geschnittenes Oberlippenbärtchen trug und ständig in unserer Nähe blieb, ließ sich Mutters goldene Ohrringe geben und steckte sie lachend ein. Später entdeckte er auch die erst kürzlich gekaufte braune Aktentasche, die im folgenden Schuljahr meinen schäbig gewordenen Ranzen ablösen sollte, und nahm sie wortlos an sich. Verstört durch das Geschehen und bekümmert darüber, dass wir nicht nur Haus, Werkstatt, Kuh, Schweine und Geflügel, sondern auch Schneewittchen und Betyár zurücklassen mussten, vergaß ich die Wassermelone, die im Ziehbrunnen schwamm. Es war eine große, prächtige Frucht, wie man sie nur selten erntet.

Ehe die uns zugebilligte Zeit ganz verstrichen war, bremste draußen ein LKW. Der Gendarm beobachtete ungerührt, wie wir unsere Habseligkeiten, die wir großenteils in Strohsäcke gesteckt hatten, aufluden. Als ich ein letztes Mal zu Betyár eilen wollte, hielt er mich mit derbem Griff zurück. Vom Lastwagen, der ruckartig anfuhr, sah ich den Hund vorm Tor stehen, bis er hinter der Staubwolke, die aufstob, verschwand.

Aus: Raile, Stefan (2001): *Die gehenkten Puppen*. Scheffler-Verlag, Herdecke. S. 68–70.

### Fragen zum Text:

1. Wie wird die Verteilung in diesem Auszug dargestellt? Aus was für einer Perspektive?
2. Welche Funktion hat die am Anfang stehende Naturschilderung?
3. Hat sich Ihre Meinung über die Vertreibung geändert, nachdem Sie das Zitat gelesen hatten?
4. Erzählen Sie bitte den Text aus der Perspektive eines Erwachsenen (Mutter, Vater oder Großmutter) nach.



Bild: [www.fbk-thueringen.jetzweb.de](http://www.fbk-thueringen.jetzweb.de)

### **Stefan Raile**

1937 geb. in Waschkut/Vaskút (Komitat Batsch-Kleinkumanien/Bács-Kiskun)

1947 mit der Familie vertrieben. Neuanfang in Görlitz (spätere DDR). Pädagogikstudium.

Seit 1962 literarische Veröffentlichungen (insb. Romane und Erzählungen)

Seit Anfang der 90er Jahre zunehmend Beschäftigung mit dem Thema Vertreibung der Deutschen aus Ungarn:

1996 Erzählband „*Dachträume*“

2001 Roman „*Die gehenkten Puppen*“

2004 Roman „*Die Melone im Brunnen*“

### **Literatur:**

Schuth, Johann–Lambrecht, Horst–Becker, Robert (Hgg.) (2005): *Erkenntnisse 2000. Ungarndeutsche Anthologie*. VudAK, Budapest.

## Thema 10: Die ‚schwäbische‘ Muttersprache

### Vorbereitende Fragen:

1. Was ist Ihre Muttersprache?
2. Kennen Sie jemanden, der ‚Schwäbisch‘ (einen deutschen Dialekt) als Muttersprache hat?
3. Was ist die Muttersprache der Ungarndeutschen?
4. Sprechen Sie Deutsch zu Ihren Kindern? / Würden Sie Deutsch zu Ihren Kindern sprechen? Warum?
5. Wo hört man heute noch Dialekt?
6. Was bedeutet das Dialektwort *Ahnerl*?  
a) Oma      b) Opa      c) Mutter      d) Onkel

### CLAUS KLOTZ: AHNERLS LIED

Schlaf, Kindchen, schlaf,  
verstehst nicht meine Sprach'  
die Märchen und Sagen  
und meine deutschen Fragen.  
Schlaf, Kindchen, schlaf.

Schlaf, Kindchen, schlaf,  
bleib fleißig und schön brav,  
zum Häusle bauen, Auto kaufen  
wirst du meine Sprach nicht brauchen.  
Schlaf, Kindchen, schlaf.

Schlaf, Kindchen, schlaf,  
ich sink bald in das Grab,  
mit mir die deutsche Mär, das Wort,  
sie finden dort den letzten Hort<sup>17</sup>,  
schlaf, Kindchen, schlaf.

### FRAGEN UND AUFGABEN ZUM TEXT

1. Welches bekannte Lied fällt Ihnen beim Lesen des Gedichtes ein?
2. Von welcher Stimmung ist das Gedicht geprägt?
3. Begründen Sie die Titelwahl des Dichters.
4. Wie sieht der Dichter die Zukunft der deutschen Sprache? Was ist Ihre Meinung dazu?

**KLOTZ, CLAUS** (Leinwar/Leányvár, 1947 - Berlin, 1990).

Wuchs dreisprachig auf: Ungarisch, Deutsch (auch Mundart) und Russisch.

---

<sup>17</sup> (költ.) *mentsvár, menedék*

Studierte Germanistik in Budapest und in Leipzig.

Seit 1973 veröffentlichte er seine Werke in der Neuen Zeitung, im Deutschen Kalender sowie in mehreren Anthologien.

Er war über ein Jahrzehnt Sekretär des Verbandes der Ungarndeutschen, Sekretär der Literarischen Sektion und wurde 1990 zum dritten Vorsitzenden des Verbandes Ungarndeutscher Autoren gewählt.

Er arbeitete zuletzt als stellvertretender Direktor im Haus der Ungarischen Kultur in Berlin, wo er in den Freitod ging.

### **Literatur:**

Daczi–Klein–Zrínyi (2001): *Lies mit, denk mit! Ungarndeutsche Autoren im Unterricht*. Szeged.

### **JOSEF MIKONYA: DER ALTE KIRSCHBAUM**

Am Ende des vergangenen Jahrhunderts soll jemand prophezeit haben, dass man „in hundert Jahren in Ungarn kein deutsches Wort mehr hören wird.“

Ich bin kein Prophet und weiß auch nicht, ob solche Vorhersagen überhaupt einen Sinn haben. Mir liegt aber das Schicksal der deutschen Sprache, und vor allem das der Menschen am Herzen, die in meinem Vaterland diese Sprache von Eltern und Großeltern als Wegzehrung<sup>18</sup> fürs Leben erhalten haben.

Unweit unseres Dorfes gibt es eine Mulde mit sanften Hügeln. Sie heißt heute Csurgó. In unserem Dialekt nennt man sie aber auch heute noch Tschurgaheit (Csurgóhegy).

Als unsere Vorfahren hier ankamen, pflanzten sie auf diesem Fleck Weinreben. In den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts kam das große Weinsterben, das die auf weiten Flächen die einst blühenden Weingärten zur öden Wüste machte.

Der große Eichwald, der die Mulde<sup>19</sup> umrahmte, gehörte einem Gutsherrn. Diesem gefiel es nicht, dass die Leute in seinem Wald Verbindungswege angelegt hatten, und er machte ihnen den Vorschlag zu einem Tausch. Er versprach ihnen für diese hügelige Mulde einen besseren Grund, und die Bauern sollten dafür auf die Waldwege verzichten. Alles freute sich, denn für Korn war dieser Boden ungünstig, es wuchsen neben den neu gesetzten Obstbäumen nur Mais und Kartoffeln, höchstens konnte man noch Hafer mit Erfolg hier anbauen. Und durch die Waldgegend war auch der Wildschaden beträchtlich. Der Gutsherr seinerseits pflanzte auf dem frei gewordenen Hügelland Akazien und Fichten<sup>20</sup>. Die Obstbäume ließ er aber stehen.

Der neue Baumbestand, vor allem die Akazien, entwickelte sich schnell. Die kleineren Bäume, Pfirsich, und Zwetschge, gerieten bald in den Schatten. Auch die Walnußbäume konnten es mit dem neuen Wald nicht lange aufnehmen.

Allein die Kirschbäume wollten sich nicht ergeben ...

In meiner Kindheit standen noch drei von ihnen. Zur Freude der Vögel und auch für uns Kinder blühten sie jeden Frühling und brachten süße Früchte.

Zur Zeit steht nur mehr einer. Einen Ast hat bereits die Krankheit befallen. Doch ringt der Baum noch immer zäh um sein Leben.

---

<sup>18</sup> úti elemózsia

<sup>19</sup> völgyteknő

<sup>20</sup> lucfenyő

## FRAGEN UND AUFGABEN ZUM TEXT

1. Was wissen Sie über das Prestige der deutschen Dialekte in Ungarn?

Zur Hilfe sehen Sie sich bitte die Karte hinten im Buch an. ►►

2. Wie ist heute die Lage des ungarndeutschen Dialektgebrauchs? Von welchen Faktoren wird er beeinflusst?
3. Infektionskrankheiten. Wie heißen folgende Kinderkrankheiten auf Ungarisch?

Keuchhusten (Pertussis, stakkatoartiger Husten) \_\_\_\_\_

Masern (fieberhafter Infekt der Luftwege mit typischem Hautausschlag) \_\_\_\_\_

Mumps (Ziegenpeter, Schwellung der Ohrspeicheldrüse an der Wange) \_\_\_\_\_

Poliomyelitis (Kinderlähmung) \_\_\_\_\_

Röteln (Hautrötung) = RÚBEOLÁ

Windpocken (Feuchtblattern, Bläschen auf der Haut) = BÁRÁNYHIMLŐ

(<http://de.wikipedia.org/wiki/Kinderkrankheit>)

4. Bilden Sie Sätze mit den folgenden Wörtern:

r Prophet \_\_\_\_\_

r Gutsherr \_\_\_\_\_

e Mulde \_\_\_\_\_

e Wegzehrung \_\_\_\_\_

verzichten auf + A \_\_\_\_\_

ringen um + A \_\_\_\_\_.

5. Schreiben Sie aus dem Text die Baumarten heraus. Sie finden unten noch weitere Bäume, bzw. Gemüse-, Getreidesorten angeführt. Finden Sie die ungarischen Entsprechungen.

Bäume:

e Akazie = \_\_\_\_\_

e Birke = \_\_\_\_\_

e Buche = \_\_\_\_\_

e Eibe = *tiszafa*

e Erle = *éger*

e Esche = *kőris*

e Kiefer = *erdei fenyő*

e Lärche = \_\_\_\_\_

- e Linde = \_\_\_\_\_
- e Palme = \_\_\_\_\_
- e Pappel = \_\_\_\_\_
- e Pinie = *mandulafenyő, pinia*
- e Platane = \_\_\_\_\_
- e Robinie = *fehéraķácfa, hamisaķác*
- e Rosskastanie = \_\_\_\_\_
- e Tanne = \_\_\_\_\_
- e Ulme = *szil*
- e Weide = \_\_\_\_\_
- e Zeder = \_\_\_\_\_
- e Zypresse = \_\_\_\_\_
- r Ahorn = \_\_\_\_\_
- r Mammutbaum = \_\_\_\_\_
- r Wacholder = \_\_\_\_\_

Welche Baumsorte sehen Sie auf dem Bild? Ergänzen Sie den Namen unter dem Bild.  
Die Aufgabe finden Sie hinten im Buch. ►►

Gemüsesorten:

- e Artischocke = \_\_\_\_\_
- e Aubergine (od. Eierfrucht *österr.* Melanzani) = \_\_\_\_\_
- e Bohne = \_\_\_\_\_
- e Endivie = \_\_\_\_\_
- e Erbse = \_\_\_\_\_
- e Gurke (*schwäb.* Guckummer, *österr.* Kümmerling) = \_\_\_\_\_
- e Karotte/e Mohrrübe (*obd.* gelbe Rübe, *md.*, *obd.* Möhre, *nd.* Wurzel) = \_\_\_\_\_
- e Petersilie (Federselli, s Peterlein) = \_\_\_\_\_
- e Tomate (der Liebesapfel, Paradiesapfel, *österr.* Paradeis, Paradeiser) = \_\_\_\_\_
- e Zichorie = \_\_\_\_\_
- e Zwiebel = \_\_\_\_\_

Wortsalat. Welche Gemüsesorten sehen Sie auf dem Bild?

Die Aufgabe finden Sie hinten im Buch. ►►

r Blätterkohl (Grünkohl, Krauskohl, Braunkohl, Winterkohl) = ftakarmány-

/marha}káposzta

r Blumenkohl (österr. Karfiol) = \_\_\_\_\_

r Feldsalat (e Rapunzel) = galambbegysaláta

r Kohl (Weißkohl/Weißkraut, Rotkohl/Rotkraut) = \_\_\_\_\_

r Kohlrabi = \_\_\_\_\_

r Kopfsalat = \_\_\_\_\_

r Kürbis = \_\_\_\_\_

r Mangold = \_\_\_\_\_

r Meerrettich (österr. Kren) = \_\_\_\_\_

r Paprika (spanische Pfeffer) = \_\_\_\_\_

r Porree (Lauch, Breitlauch) = \_\_\_\_\_

r Rettich (bayr.-österr. Radi) = \_\_\_\_\_

r Rosenkohl (Brüsseler Kohl) = \_\_\_\_\_

r Schnittlauch = \_\_\_\_\_

r Spargel = \_\_\_\_\_

r Spinat = \_\_\_\_\_

r Wirsing (s Welschkraut) = kelkáposzta

r/e Sellerie (österr. Zeller) = \_\_\_\_\_

s Radieschen = \_\_\_\_\_

Ordnen Sie bitte die Namen den Bildern zu.

Die Aufgabe finden Sie hinten im Buch. ►►

Getreidesorten:

e Gerste = \_\_\_\_\_

e Hirse = \_\_\_\_\_

r Hafer = \_\_\_\_\_

r Mais = \_\_\_\_\_

r Reis = \_\_\_\_\_



r Roggen = \_\_\_\_\_

r Weizen = \_\_\_\_\_

Welche Getreidesorte ist auf dem Bild zu sehen? Ergänzen Sie die Namen.  
Die Aufgabe finden Sie hinten im Buch. ►►

6. Beschreiben Sie die Struktur der Erzählung. Die Erzählung hat einen Rahmen. Was ist das sich am Anfang und am Ende wiederholende Motiv?
7. Was symbolisieren die verschiedenen Bäume im Text?
8. Gliedern Sie den Text und markieren Sie die wichtigsten Gedanken in den jeweiligen Teilen.
9. Was für Gedanken erweckt in Ihnen der Text?
10. Wie interpretieren Sie die Prophezeiung am Anfang der Erzählung?
11. Wie ist die Zukunft dieser Dialekte; was meinen Sie dazu?

### Literatur:

Daczi–Klein–Zrínyi (2001): *Lies mit, denk mit! Ungarndeutsche Autoren im Unterricht*. Szeged.

\*\*\*\*\*

### Alfred Manz: Bilanz um die Jahrtausendwende

Sprachverwurzelt  
schafften noch unsere Großeltern.

Sprachlos,  
in Traditionen verwurzelt  
schuften unsere Eltern.

Entwurzelt  
lernen unsere Kinder  
wieder –  
Hochdeutsch.

(2000)

### Alfred Manz

1960 in Almasch/Bácsalmás in einer aus der Südbatschka vertriebenen Bauernfamilie geboren.

Studierte Deutsch und Mathematik in Fünfkirchen und Szegedin.

Zur Zeit Gymnasiallehrer am Ungarndeutschen Bildungszentrum in Baje/Baja.

Die Mundart ist Verkehrssprache in seiner Familie.

Sporadische literarische Tätigkeit.

### Literatur:

In: Schuth, J.–Lambrecht, H.–Becker, R. (Hgg.) (2005): *Erkenntnisse 2000. Ungarndeutsche Anthologie*. VUdAK, Budapest: 128 p.

## Thema 11: Zweisprachigkeit

### Vorbereitende Fragen:

1. Was wissen Sie über die Zweisprachigkeit?
2. Welche Vor- und Nachteile hat die Zweisprachigkeit?
3. Sind Sie zweisprachig aufgewachsen?
4. In welchen Situationen gebrauchen Sie die deutsche Sprache und die ungarische Sprache?
5. Möchten Sie, dass Ihre Kinder zweisprachig/dreisprachig aufwachsen? Warum?

### Franz Zeltner: Meine zwei Sprachen

Als Mensch bin ich ein Deutscher,  
Als Bürger ein Magyar;  
Wir sprachen, sangen, träumten deutsch,  
Weil es die Muttersprache war.

Als Kinder, wenn wir spielten,  
War uns die Sprach egal;  
Wir stritten und wir rauchten uns,  
Versöhnten uns auch wieder mal.

Mir ist, in diesen Jahren  
Hatt ich kein Sprachproblem,  
Doch als ich in der Schulbank saß,  
Wars oftmals schwer und unbequem.

Da lernt ich schreiben, lesen  
In Landessprache nur;  
Die Mundart war nicht fein genug,  
Galt nur am Schulhof und im Flur.

Als Jüngling und als Freier,  
Mit Mädchen Hand in Hand,  
Da braucht man keine Worte nicht,  
Die Sprache gilt in jedem Land.

Zwei Sprachen sprech ich heute,  
Mal Deutsch, mal Ungarisch;  
Wenn's eilig oder hitzig wird,  
Ist's oft ein lustig Wortgemisch.

Die eine zum Erzählen,  
Die zweite Sprach im Amt;  
Sollt's einmal nicht ganz richtig sein,  
So helft! Und spottet nicht, verdammt!

Als Bürger bin ich Ungar,  
Als Mensch, so wie ich war;  
Ich leb mit beiden Sprachen zwar,  
Doch kann ich eine besser, klar.

## Fragen und Aufgaben zum Text

1. Was bedeuten die Wörter

*Freier* \_\_\_\_\_

*Wortgemisch* \_\_\_\_\_

*spotten* \_\_\_\_\_

*raufen* \_\_\_\_\_

*sich versöhnen* \_\_\_\_\_

*verdammt* \_\_\_\_\_?

2. Welche Sprache gebraucht der Autor in welcher Situation?
3. Entspricht der dargestellte Sprachgebrauch Ihren Erfahrungen/Ihrem eigenen Sprachgebrauch?
4. Was wissen Sie über den Sprachgebrauch der Ungarndeutschen heute?

**Zeltner, Franz** (1911, Brennbreg/Brennbergbánya - 1992, Brennbreg)

Sohn einer Bergarbeiterfamilie. Bürgerschule. 35 Jahre im Bergarbeiter-Lebensmittel-Konsum in Brennbreg an der österreichischen Grenze, danach Magazinleiter beim Tischler- und Tapeziererinstitut für Taubstumme in Ödenburg/Sopron und Rentner in seinem Heimatort. Schrieb in Hochsprache und Mundart.

## Literatur

Daczi-Klein-Zrínyi (2001): *Lies mit, denk mit! Ungarndeutsche Autoren im Unterricht*. Szeged.

Szabó János (szerk.) (1994): *Texte ungarndeutscher Gegenwartsautoren*. Budapest.

\*\*\*\*\*

## Josef Michaelis: Branauer Schwäbin

Mit ihrer Enkelin  
spricht sie  
Ungarisch.  
Deutsch  
mit ihrem Hund,  
ihrer Katze,  
mit Fotos,  
ihrem Gebetbuch,  
ihren Verstorbenen,  
mit sich selbst.  
Bald,  
im Kleindorf  
als Letzte,  
mit Gott?

(2000)

### **Fragen und Aufgaben zum Text**

1. Welche Sprache gebraucht der Autor in welcher Situation?
2. Wie sieht der Autor die Zukunft der deutschen Sprache in Ungarn?

### **Literatur**

In: Schuth, Johann—Lambrecht, Horst—Becker, Robert (Hgg.) (2005): *Erkenntnisse 2000. Ungarndeutsche Anthologie*. VUdAK, Budapest: 134 p.

## Thema 12: Ungarndeutsche Volksbräuche – die Osterbräuche

### Vorbereitende Aufgaben:

1. Wie feiern wir **Ostern**?  
Z. B.: „In Tschechien, der Slowakei, Ungarn und Rumänien wird am Ostermontag ein Brauch ausgeübt, bei dem die Männer Frauen mit Wasser, in Ungarn mit Parfüm, besprengen und mit einer Art handgemachten Rute – pomlázka (Tschechien) – korbáč (Slowakei) – die mit bunten Bändern geschmückt ist, „symbolisch“ (d. h. ohne weh zu tun) schlagen. Der Überlieferung nach soll dies die Gesundheit und Schönheit der betroffenen Frauen im kommenden Jahr erhalten. Im Gegenzug schenkt die Frau dem Mann ein bunt bemaltes Ei oder auch einen geringen Geldbetrag.“  
(<http://de.wikipedia.org/wiki/Ostern>)
2. Was wird traditionell zu Ostern gegessen?
3. Was wird zu Ostern gefeiert?
4. Welche Osternsymbole kennen Sie?
5. Wo verbringen Sie die Osterferien?
6. Finden Sie die Bedeutung der folgenden Wörter. Ordnen Sie zu.

a. ratschen/rätschen	körmenet	_____
b. Litanei <sup>21</sup>	litánia	_____
c. Ave <sup>22</sup>	adományoz	_____
d. Prozession	kerepel	_____
e. Kalvarienberg	Ave	_____
f. ministrieren	ministrál	_____
g. Ministrant <sup>23</sup>	ministráns	_____
h. Baldachin <sup>24</sup>	kálvária(hegy)	_____
i. Te Deum <sup>25</sup>	baldachin, díszmennyezet	_____
j. stiften	feltámadás	_____
k. Auferstehung	Te Deum	_____

<sup>21</sup> Die **Litanei** (gr.: „Bitte, Flehen“) ist eine Form des gemeinschaftlichen Gebetes, bei der von einem Vorbeter Anrufungen Gottes vorgetragen und von der Gemeinde mit einem gleich bleibenden Ruf (z.B. "Erbarme dich unser" oder "Bitte für uns") beantwortet werden. (Quelle: <http://de.wikipedia.org>)

<sup>22</sup> eine lat. Gruß- und Segensformel für „sei begrüßt“, „lebe wohl“ oder "sei gesegnet" (so enthalten im **Ave Maria**) (Quelle: <http://de.wikipedia.org>)

<sup>23</sup> **Ministrant** (auch Messdiener oder ugs. Mini) ist die Bezeichnung für einen Altardiener (lat. *ministrare* „dienen“) v.a. in der röm.-kath. Kirche. Die Ministranten (meist Kinder und Jugendliche) sind Personen, die während der Messe und anderer Gottesdienste besondere Aufgaben übernehmen, die überwiegend der Assistenz des Priesters dienen. Sie tragen dazu meistens eine besondere Kleidung. In der Regel tragen sie als Untergewand einen roten oder schwarzen Talar bzw. einen Rock und einen dazugehörigen Kragen. (Quelle: <http://de.wikipedia.org>)

<sup>24</sup> Ein **Baldachin** ist ein Stoffdach für ein Bett, auch Betthimmel genannt. In der Architektur wird der Begriff auch für die prunkvolle Überdachung von Thronen, Bischofssitzen verwendet. Auch die auf Säulen ruhende Überdachung von Altären wird so genannt. (Quelle: <http://de.wikipedia.org>)

<sup>25</sup> **Te Deum** (von lat.: *Te Deum laudamus*, Dich Gott loben wir) ist der Anfang eines feierlichen, lat. Lob-, Dank- und Bittgesangs der röm.-kath. Kirche. Es erklingt auch in Gottesdiensten, in denen zur Danksagung Anlass gegeben ist. So ist es früher auch häufig nach Königs- und Kaiserkrönungen erklungen. (Quelle: <http://de.wikipedia.org>)

## FRANZ SZIEBERT: OSTERFREUDE, OSTERBRÄUCHE (AUSZUG)

Gegen Ende der Fastenzeit hatten die lauen Frühlingswinde den eisigen Winter verdrängt. Am Ufer des Csele-Baches blühten die ersten Veilchen. Auf dem hohen Espenbaum<sup>26</sup> bei der alten Dorfmühle, wo seit Menschengedenken immer ein Storchnest war, klapperten die Störche. Hin und da zuckte eine Schwalbe an den Menschen vorbei. Die Schulkinder hatten in der Karwoche Osterferien. Bei vielen Familien wurde von Palmsonntag bis Karsamstag nach der Auferstehungsprozession kein Fleisch gegessen. Jung und alt bereitete sich auf das schönste Fest des Jahres, auf das Osterfest vor.

**Gründonnerstag**<sup>27</sup>: Um neun läutete es in allen umliegenden Dörfern. Man sagte, die Glocken würden nach Rom fliegen. Während es läutete, mußten die Kinder fleißig die Obstbäume schütteln, damit sie viel Obst bringen. (So manches der Mädchen schlich sich während des Läutens heimlich zum Csele-Bach, denn es hieß, wer sich in der Zeit wäscht, wenn die Glocken nach Rom fliegen oder zurückkommen, wird schön. Sicher gab es deshalb so schöne Mädchen in den Dörfern entlang des Csele-Baches.)

Da die Glocken fortflogen, verkündeten die Buben durch Rätschen die Tageszeit sowie die Zeit zum Kirchgang. Zum Rätschen waren sechs Ministranten verpflichtet, die übrigen durften mitgehen. Kurz vor Mittag trafen sich die Jungen am Kirchplatz, um die Ordnung beim Rätschen zu bestimmen. Die sechs Ministranten mußten abends gemeinsam in einem Stall schlafen, damit es beim Morgenrätschen keine Verspätung gab. Als das alles verabredet war, kam die Zeit zum Mittagrätschen.

Um zwölf Uhr stellten sich die Rätscher um das Kreuz am Kirchplatz auf und riefen laut: „Die Uhr hat zwölf geschlagen, zwölf.“ Nachher rätschten sie gemeinsam, teilten sich in drei Gruppen, jede Gruppe ging eine Gasse entlang bis zum Dorfende, rätschte und rief immer wieder: „Die Uhr hat zwölf geschlagen, zwölf.“ Da abends um fünf Uhr die Litanei war, gingen die Rätschbuben um vier Uhr von der Kirche los, rätschten und riefen: „Das erste Mal in Kirche, das erste Mal.“ Auf dem Rückweg riefen sie während des Rätschens: „Das letzte Mal in Kirche, das letzte Mal.“ Als dann die Zeit zum »Zusammenrätschen« kam, stellten sie sich wieder im Kreis um das Kreuz auf und rätschten eine längere Zeit.

Bei der Litanei durfte der Kantor die Lieder nicht auf der Orgel begleiten. Die Rätschbuben standen alle beim Altar, und als der Priester das Abendgebet begann, gingen sie hinaus. Sie stellten sich vor das Kreuz, zwei beteten laut den »Engel des Herrn«, die übrigen begleiteten das Gebet mit den Rätschen. Nachher gingen sie wieder in drei Gruppen in je eine Gasse und riefen während des Rätschens: „Wir rätschen und beten den englischen Gruß, dass ein jeder katholische Christ beten muß.“ Als sie am Ende des Dorfes anlangten, gingen sie still nach Hause, um kurz Nachtmahl zu essen, nahmen einen kleinen Polster, eine Decke und gingen zu ihrem gemeinsamen Schlafplatz. In jener Nacht wurde wenig geschlafen. Der Junge, welcher an so einem Ereignis teilnahm, konnte dieses Erlebnis nie vergessen.

**Karfreitag**: Am Karfreitag in der Früh wurden die Dorfbewohner von den Rätschbuben geweckt. Nachdem der Hausherr die Buben weckte, gingen sie zur Kirche, stellten sich vor das Kreuz, beteten und rätschten. Es war manchmal noch dunkel, als sie die Gasse entlang gingen, rätschten und riefen: „Ave, ave Mariaszeit, Leit’ steicht auf, es is’ schon Fitt’reszeit.“ Am Karfreitag hatten die Rätschbuben fast den ganzen Tag zu tun. Sie mußten die Menschen

---

<sup>26</sup> nyárfa

<sup>27</sup> Am **Gründonnerstag** (das "Grün" kommt nicht von der Farbe, sondern von dem altdeutschen Wort *greinen*, was so viel wie *weinen* heißt) feiert das Christentum das Letzte Abendmahl Jesu mit den Jüngern. (Quelle: <http://de.wikipedia.org>)

wecken, sie später in die Kirche rufen, die Prozession auf den Kalvarienberg begleiten, zur Abendlitanei und zum Abendgebet rätschen.

Der Karfreitag war im Dorf ein Trauertag. Vormittags ging man in die Kirche. Auf dem heiligen Grab lag ein Kreuz, die Gläubigen knieten nieder, küßten die Wunden des Heilands<sup>28</sup> und legten ein Geldstück nieder. Nachmittags ging eine Prozession auf den Kalvarienberg, man sang und betete »den heiligen Kreuzweg«. Am Abend war noch eine Litanei in der Kirche. An diesem Tag wurde streng gefastet. Beim Kochen wurde kein Fett verwendet. Es gab sogar Leute, welche den ganzen Tag keine Nahrung zu sich nahmen. In vielen Häusern wurden am Karfreitag die Ostereier gefärbt.

**Karsamstag:** Am Morgen gingen die Rätschbuben nochmals rätschen, auf dem Rückweg sammelten sie Eier. Einer von den Rätschbuben trug einen Henkelkorb, der andere rätschte und beide sagten: „Wir rätschen und beten um die Eier.“ In der Teilgemeinde Duwoka sangen sie:

Wir kommen froh und bringen euch die frohe Alleluja.  
Die Auferstehung ist schon heut',  
Zum Osterfest, zur Osterfreud'.  
Liebe Bas' gibt uns was,  
Wann dr uns wollt gewe',  
so gibt eich Gott das Lewe'  
eich und eiren Kindern.  
Glückselige Osterfeiertoch'!

Am Eiersammeln durften sich nur die Ministranten beteiligen, denn das Gesammelte war der Jahreslohn für das Ministrieren. Um neun Uhr kamen die Glocken aus Rom zurück. Während des Läutens mußten die Kinder das Schütteln jener Obstbäume nachholen, welche beim Fortfliegen der Glocken nicht geschüttelt wurden. So manche Kinder wuschen sich beim Fortfliegen und bei der Rückkehr der Glocken. So waren sie sich ganz sicher, dass ihre Sommersprossen im Gesicht vergehen und dass sie von nun an schön werden. Die Frauen hatten viel Arbeit an diesem Tag. Es wurde mehrerlei gebacken, Geflügel geschlachtet, der Fußboden mit gelber Erde aufgewaschen, denn zu Ostern kamen die G'vattersleit'. Die Männer verrichteten die Arbeit im Stall. Nur ganz selten ging mancher am Vormittag in den Weingarten.

**Die Auferstehungsfeier:** Vor der Auferstehung fand vor der Kirche »die Feuerweihe« statt. Da fast alle Bewohner des Dorfes zur Auferstehung kamen, konnten viele nicht in die Kirche hinein. Sie warteten vor der Kirchentür auf die Prozession. An der Spitze der Prozession gingen die Kinder, die fast alle zum ersten Mal ihr neues Kleid trugen. Nach den Kindern gingen die großen Mädchen, dann die Burschen und Männer. Ihnen folgten die Musikanten und der Chor. Den auferstandenen Christus trug der Kirchenkurator, die schöne Osterkerze der Richter. Den Himmel, den Baldachin sowie die Fahnen und Windlichter trugen die Nachkommen jener, welche sie gestiftet hatten. Von den vier Ministranten klingelte einer während der ganzen Prozession. Hinter dem Priester gingen die Frauen.

Die Glocken läuteten, bis die Prozession in die Kirche zurückkehrte. Am Kircheneingang spielten die Musikanten das Te Deum, fast alle sangen dann „Großer Gott wir loben Dich“ mit. Die Auferstehung war für alle ein erhebendes Erlebnis. Als die Menschen nach Hause kamen, wurde ein gutes Nachtmahl, das erste Fleisch nach langen Tagen, auf den Tisch gestellt. Doch sollte in der Osternacht noch allerhand geschehen.

<sup>28</sup> az Üdvöztő

**Die Osternacht**<sup>29</sup>: Es war Brauch, dass beim Eintreten der Dunkelheit die Burschen in den Häusern der Mädchen auf versteckten Plätzen Osternester bauten und in den Hof Stroh, Reisig und Kukuruzstengel streuten. Deshalb trafen sie sich nach dem Abendessen und berieten, wem und wohin man ein oder mehrere Nester bauen soll.

Die Jüngeren, die Anfänger, gingen unter der Leitung eines Erfahrenen in einer Gruppe, in der zweiten Gruppe die etwas Älteren. Wo der Vater des Mädchens strenge Wache hielt, mußten beide Gruppen an die Arbeit. Erstere mußten die Aufmerksamkeit des Wächters auf sich lenken, ihn belästigen, und während er sie fortjagte, machten letztere eine „gründliche“ Arbeit. Es war nicht eben schmeichelhaft, wenn am Ostersonntag etwa ein Nest in einem hohen Baum im Garten oder auf dem Preßhaus die Aufmerksamkeit der Vorbeigehenden auf sich lenkte.

Deshalb begann die Familie noch während der Nacht mit dem Aufräumen. Schwierig war es, wenn Regen das Aufräumen erschwerte. Doch wollte kein Mädchen verschont bleiben. Das hätte bedeutet, dass man sie nicht beachtet, nicht schätzt. Jener Bursche, der sich diesem Treiben fernhielt, fand am Morgen einige Osternester auf seinem eigenen Hausdach oder in den Bäumen im Obstgarten.

Es war noch Brauch, dass man in der Osternacht auf allen Stationen des Kalvarienberges Kerzen anzündete. So war der Kalvarienberg die ganze Nacht beleuchtet. Bevor es graute, waren schon Menschen auf dem Kalvarienberg, beteten vor den Stationen den heiligen Kreuzweg und feierten die Auferstehung des Herrn.

### Fragen und Aufgaben zum Text:

1. Welche dieser Bräuche, Feste, Sitten kennen Sie aus Ihrer Heimat?
2. Worauf bereitet man sich vor, bzw. was wird gefeiert in der christlichen Religion
  - a. am Palmsonntag
  - b. in der Karwoche
  - c. am Karfreitag
  - d. am Karsamstag
  - e. am Ostersonntag? Finden Sie die passenden Definitionen!

\_\_\_\_\_ Der Sonntag vor Ostern. Mit ihm beginnt die Heilige oder Große Woche. An diesem Sonntag wird des Einzugs Jesu in Jerusalem gedacht, als er auf einem Esel in die Stadt ritt und ihm mit Palmwedeln gehuldigt wurde.

\_\_\_\_\_ Der Freitag vor Ostern. Er folgt auf den Gründonnerstag und geht dem Karsamstag voraus. An diesem Tag gedenken die Christen der Kreuzigung Jesu Christi.

\_\_\_\_\_ Die Bezeichnung der Trauerwoche vor Ostern, der letzten Woche der Fastenzeit.

\_\_\_\_\_ An diesem Tag feiern die Christen die Auferstehung Jesu Christi vom Tod.

\_\_\_\_\_ Der letzte Tag der Karwoche. Es ist der Tag, an dem die Kirche der Grabesruhe Christi gedenkt. Er markiert das Ende der 40-tägigen Fastenzeit.

Quelle: <http://de.wikipedia.org>

---

<sup>29</sup> Die Nacht nach Karsamstag zum Ostersonntag, die „Nacht der Nächte“: eine Nacht der Wache zum Gedenken der Auferstehung Jesu Christi von den Toten und damit die Nacht des Durchgangs aus dem Tod ins Leben. (Quelle: <http://de.wikipedia.org>)



3. Lesen Sie den vorliegenden Text kursorisch und entscheiden Sie, welche Behauptung von den aufgezählten Antworten der Wahrheit entspricht. Kreuzen Sie die richtige Lösung/en an.

### **Karfreitag**

Was war die Aufgabe der Rätschbuben am Karfreitag?

- A) Den ganzen Tag in der Kirche zu singen und zu rätschen.
- B) Morgens haben sie immer gerufen: „Leute, steht auf, es ist schon Fetenzeit“!
- C) An diesem Tag haben viele Leute gar nichts gegessen.
- D) Die Rätschbuben waren den ganzen Tag auf den Beinen.

### **Karsamstag**

Wie ist der Karsamstag abgelaufen?

- A) Die Rätschbuben haben Eier gemalt und sie zu den Leuten gebracht.
- B) Sie haben Gedichte vorgelesen.
- C) Für das Ministrieren haben alle Rätschbuben Eier bekommen.
- D) Die Buben wollten keine Sommersprossen haben, deshalb haben sie sich das Gesicht zweimal am Tag gewaschen.

### **Die Auferstehungsfeier**

Wie wurde die Auferstehung von Christi gefeiert?

- A) Viele konnten an der Feier in der Kirche wegen Platzmangel nicht teilnehmen.
- B) Der auferstandene Christus hat den Kirchenkurator getragen.
- C) Die Musikanten folgten den Kindern und Männern bei der Prozession.
- D) Die Glocken läuteten, bis die Auferstehung zu Ende war.

### **Die Osternacht**

- A) Die Burschen haben sich in den Häusern der Mädchen versteckt.
- B) Die Anfänger wurden von den Älteren geleitet, so gingen sie zu den Häusern der Mädchen.
- C) Am Kalvarienberg wurde die Beleuchtung schon ganz früh angezündet.
- D) Um zum Haus der Mädchen zu kommen, musste erst der Wächter abgelenkt werden.

4. Fassen Sie zusammen, wie sich zu Ostern die christlichen Traditionen mit alten heidnischen, völkischen Bräuchen mischen.

## **SZIEBERT, FRANZ**

1929 geb. in Ráczgörcsöny heute Görcsönydoboka/Ketschinge, Komitat Branau/Baranya. Nach der Grundschule arbeitete er in der örtlichen LPG. Neben seiner Arbeit legte er das Abitur ab.

Er war Leiter der LPG in Schomberg/Somberek.

Seine ersten Publikationen veröffentlichte er in der Neuen Zeitung schon in den späten 50ern.

Chronist von Schicksalen und Begebenheiten in seinem Heimatdorf.

Seine Grunderlebnisse: politische und soziale Umwälzungen im Dorf, das Schicksal der Ungarndeutschen vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg, Vertreibung und Umsiedlung in den Nachkriegsjahren.

Tendenz zur berichtenden Sachprosa im Chronistenstil.

1998 Selbständiger Prosaband: „Unzuverlässig?“

## Literatur

Daczi–Klein–Zrínyi (2001): *Lies mit, denk mit! Ungarndeutsche Autoren im Unterricht*. Szeged.

\*\*\*\*\*

In der Organisation des ungarischen Parlaments wurde am 16. November 2007 eine Konferenz über die Angelegenheit der nach dem II. Weltkrieg vertriebenen Ungarndeutschen zusammengerufen. Franz Sziebert, ungarndeutscher Schriftsteller hielt da auch eine Rede:

### Svábsors 60 évvel ezelőtt

#### (Sziebert Ferenc előadása a Parlamentben 2007. november 16.)

Köszönöm a lehetőséget, hogy szülőfalum sorsán keresztül egy képet nyújtsak Önöknek közös múltunkról. Hasonló események zajlottak le sok magyarországi sváb faluban. Szomorúan kellett tapasztalnunk, hogy a II. világháború utáni évek számunkra több szenvedést hoztak, mint a borzalmas háború. Sorsunkat sokáig elhallgatták, vagy hamisan mutatták be. Ezért is nagy jelentősége van annak, hogy a fiatalok megismerjék az akkori eseményeket a maguk valóságában.

Szülőfalum GÖRCSONYDOBOKA – Mohács mellett a Csele-patak mindkét partján – egy magyarországi németek által lakott kis zsákfalú, amelynek a 70-es évekig még bekötőútja sem volt. Most ennek a sváb faluközösségnek a sorsát kívánom bemutatni a II. világháború utáni években.

- Kényszer-besorozás: 1944 májusában a falunkban minden hadviselésre alkalmas férfi levelet kapott a magyar katonai hatóságtól, amelyben az állt, hogy olyan katonai sorozáson kell részt vennie amelyet a német hadsereggel közösen, a faluban fognak tartani. Ez meg is történt. Sokan ezt eleve árulásnak tartották, hogy magyar állampolgár létükre, egy idegen hadseregben kell majd harcolniuk, s így önkéntesnek jelentkeztek a Magyar Honvédségbe. Jelentkezésüket azonban elutasították, mondván, hogy a magyar és a német hadsereg együtt, „vállvetve” harcol a közös ellenség ellen. 1944. júliusban kétnyelvű katonai behívót kaptak a 17–40 éves férfiak, majd szeptemberben a 40–50 év közötti férfiak, mind a német hadseregbe. A háború után – már aki túlélte – mindenkit, aki a német hadseregben harcolt, hazaárulónak bélyegeztek meg, azaz rájuk hárítottak minden felelősséget.

- Elhurcolás: Az orosz hadsereg már 1944 végén vonult át a falunkon. 1945. január 2-án kihirdették a faluban, hogy minden német származású 18–30 közötti nőnek és 17–45 év

közötti férfinak sürgős munkához kell 14 napi hideg élelemmel és 1 takaróval jelentkeznie a községházán. Ott az udvaron felolvasták a neveket és felsorakoztatták őket. A sor elejére odaállt egy anya, aki kijelentette, „Ez az örült háború a családomból eddig már 4 halálos áldozatot vett, s most az utolsó, a legkisebb gyerekemet viszik el. Én a gyerekemmel megyek, bárhová is viszik!”

Később kiderült, kényszermunkára hurcolták el őket a Szovjetunióba. Ez volt az „elhurcolás”, amit ma „málenkij robot”-nak (kis munka) is neveznek. Ez a robot kegyetlen körülmények között 3-5 évig tartott, és nagyon sok áldozatot követelt.

- Belföldi elűldözés: 1945 nyár végén a szomszéd faluból Hercegszabar-ról a rendőrség több száz svábot hajtott át a mi falunkba a községháza udvarára. Az egyik rendőr kijelentette, hogy a svábok magyar állampolgárságát megvonták, és addig, amíg ki nem telepítik őket Németországba, addig gyűjtőhelyeken kell várakozniuk, s a mi falunk is egy ilyen gyűjtőfalu lesz. Aki visszamerészkedne eredeti lakóhelyére, azt azonnal internálják. Ezt hívták akkor „összegyűjtésnek”.

Természetesen 1 órán belül, minden elűldözöttet befogadtak a görcsönydobokai sváb családok.

- Mit jelentett az internálás? Elítélés nélküli bezárást a rendőrség által, gyakorlatilag kényszermunkát börtönszerű táborokban. Nálunk 1946. januárban a falubíró felsőbb parancsra kihirdette, hogy minden munkaképes sváb férfinak munkatáborba kell vonulnia a főváros helyreállítására, amíg ki nem telepítik őket Németországba. A listákon minden férfi szerepelt, még azok is, akik a háború alatt meghaltak. Ez a „begyűjtés” már nehezen ment, mert az embereknek tapasztalatuk volt a „kis munka”-val, s így elbujdostak a határban. A mi házunkba is jöttek a rendőrök és keresték az apámat. Anyám közölte velük, hogy már 3 éve halott. Ezt nem hitték el, és verni kezdték. Védelmére sietett a 70 éves nagyapám, s így anyám el tudott menekülni, de nagyapámat internálták. Sokáig keresték a listán levőket, s akit elkaptak, azt nagyon megverték, és elvitték különböző munkatáborokba. 1946. júniusában váratlanul hazaengedték őket, mert a mi falunk került volna sorra a kitelepítéssel Németországba. Hozzánk semmilyen út nem vezetett, és ekkor valamiért átmenetileg elmaradt a kitelepítés.

- Magyarok betelepítése: 1947 májusában Szlovákiából elűldözött magyarokat hoztak a falunkba. Ők magukkal hozták bútoraikat is. A birtokos svábokat a fegyveres rendőrök egyszerűen kizavarták a házaikból, akik össze-vissza menekültek a környéken. Ez történt az én családommal is. Mi egy magyarok és horvátok által lakott faluba kerültünk, ahol – bár a falu vezetői figyelmeztették a lakosokat, hogy tilos a sváboknak menedéket nyújtani – átmenetileg meghúzhattuk magunkat egy családnál.

- Kitelepítés: minket sem került el a magyarországi németek „kitelepítése”, erre azonban csak 1948. június 7-én került sor. 30 lovaskocsival vitték volna a sváb családokat a mohácsi vasútállomásra. Aznap azonban olyan nagy eső esett, hogy a kocsik egy része nem tudott a sárban (nem volt út!) felkapaszkodni a falu feletti dombra és így csak 11 fő jutott el Mohácsra. Végül is azonban a falunkból 30 fő lett kitelepítve Németországba, ott is a szovjetek által megszállt területre.

- Jogfosztás: mi itt maradtunk, de falujukból elűldözöttek, menekülteként szétszórva éltünk és idegen falvakban napszámosként tengettük életünket. Állampolgárságunkat is megvonták. Szülőfalunkat nem feledtük el, de a hatóság sem felejtkezett el rólunk, mert én például 1947 nyarán értesítést kaptam, hogy nem teljesítettem „tej-beadási” kötelezettségemet, és ezért

megbüntetnek. Ha nem fizettem volna, internálva lettem volna néhány évre munkatáborba. Nem érdekelte őket, hogy már régen elzavartak bennünket a házunkból és a földjeinkről, birtokunkból!

- Visszatérés a falunkba: 1949 októberében visszakaptuk a magyar állampolgárságot és szülőfalunkban is lassan változások következtek be. A betelepítettek többsége ugyanis nem művelte a földeket és folyamatosan elhagyta a falut. Így az 50-es évek elején kihirdették, hogy azok az egykori lakosok, akik vissza akarnak térni a faluba, ott üres lakásokat kaphatnak. Sokuknak vissza kellett vásárolniuk saját elkobzott házukat. Majdnem mindenki visszatért, a legtöbb házban 2 család is lakott. Így tett a mi családuink is. A Németországba kitelepítettek közül is hazaszökött 4 család, köztük az anyósom és 11 éves sógornóm. Ráadásul 1953-ban az életben maradt oroszországi hadifoglyok is visszatértek, mégpedig Tiszalökről, ahová hazatértük után már a határon internálták őket a vízi erőmű építéséhez. Erről persze szigorúan tilos volt beszélniük. „Hallgatsz a sírig, vagy te kerülsz sírba!”

- Újrakezdés, új honfoglalás: Boldogok voltunk, hogy a szülőfalunkban élhetünk újra. A sok munka és a szigorú spórolás eredményt is hozott. A 60-as években egy nagy építkezés lett az egész falu. Mindenki új házat épített magának, persze „kalákában”, és egyben egy új hazát is. Gyerekeink továbbtanulhattak, és sajnos elkezdtek a városokba költözni, mert nem akarták a mi sorsunkat folytatni.

Mi soha nem felejtettük el gyökereinket, sem nyelvünket (helyi sváb dialektus), sem szorgalmas ősünket. Falunkban ma már minden megvan, ami a közösségi élethez kell, bár az utóbbi időben kevés a munkalehetőség. Meg vagyunk győződve arról, hogy idegen nyelvek tudása nélkül a közös Európában nem lehet érvényesülni, és a mi német anyanyelvünk nagyon is hasznos lehet magyar hazánknak.

Sokszor elgondolkoztam azon – s ezért írom könyveimet is – hogy mi nem lennék megbízhatóak és hazaszeretőek?

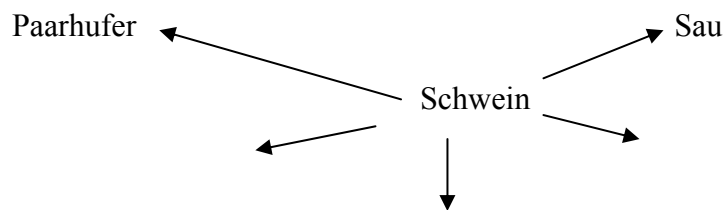
Mint a viharos idők egykori tanúja, ennyit kívántam szülőfalunk háború utáni éveiről elmondani. Hasonló volt a többi sváb sorsa máshol is.

Köszönöm a figyelmüket: **Sziebert Ferenc**, Görcsönydoboka (Baranya megye).  
([www.heimatmuseum.hu](http://www.heimatmuseum.hu))

## Thema 13: Ungarndeutsche Volksbräuche – das Schweineschlachten

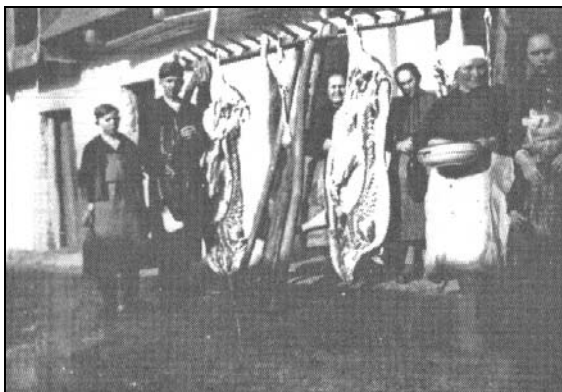
### Vorbereitende Aufgaben

1. Berichten Sie über eigene Erlebnisse – wenn Sie welche haben –, wie ein Schweineschlachten verläuft.
2. Welche Fleischprodukte entstehen im Laufe des Schweineschlachtens?
3. Welche Teile des Schweins werden dazu verwendet? (Magen, Gehirn usw.)
4. Erstellen Sie einen Wortigel zum Wort 'Schwein'?



Hilfe: Das weibliche Schwein heißt *Sau* und das männliche wird *Eber* genannt. Jungtiere bis 5 kg nennt man *Ferkel*. *Spanferkel* sind Ferkel, die noch am *Span*, der Zitze, saugen (spänen). (<http://de.wikipedia.org/wiki/Schwein>)

5. Was bedeuten folgende Wörter und Wendungen?
  - ❖ der Sautanz
  - ❖ schlachten
  - ❖ mein Alte / meine Alte
  - ❖ Gevattersleute / der Gevatter / der Gevattersmann / die Gevatterin
  - ❖ Mannsleute
  - ❖ die Schürze
  - ❖ die Patschker
  - ❖ eine getragene Jacke
  - ❖ wollene Strümpfe
  - ❖ jn. aus den Federn jagen
  - ❖ fix und fertig sein
  - ❖ dem Weinglas auf den Boden schauen
  - ❖ den Schreck aus dem Leib jagen
  - ❖ (das Schwein hat so ungefähr zwei Zentner) - da heißt es schon anfassen!



## JOSEF KANTER: SAUTANZ IN SAGETAL (AUSZUG)

Es spielen mit:

EIN SPRECHER  
HANSI VETTER  
RESI WESCHEN [WÉZCHEN]  
MARI (IHRE TOCHTER)  
SEPI GVATERMANN (SCHLACHTER)  
ANNA GVATERIN  
FRANZ (MARI'S FREUND)

**SPRECHER:** Bei Familie Hubert ist das Schweineschlachten im Gange. Zum Mithelfen wurde der Sepi Gvatermann als Schlachter, die Gvaterin Anna und Mari's Freund, Franz, in Kürze ihr Verlobter, eingeladen.  
(Zeit: ein Wintertag, frühmorgens)

### I. Teil:

BÜHNENBILD: Hubert's Wohnzimmer  
Rechts: Tür zur Küche  
Links: Tür zum Schlafzimmer  
Möbel: 1 Tisch (für 6-8 Personen)  
6-8 Stühle  
1 Blumengerüst (Topfblumen)  
1 Radio und 1 Radiotisch

#### Kostüme:

**DIE HAUSFRAU, RESI:** in schwäbischer „dunkler“ Hauskleidung, eine weiße Schürze, Hausschuhe oder gestrickte Patscher, ein Kopftuch.

**DER HAUSHERR HANSI:** schon viel getragene Samthosen, ein Winterhemd, getragene Jacke, Hauspatscher oder Hauspantoffeln, gestrickte Strümpfe.  
(Später: Gummistiefel, blaue Brustschürze)

**MARI, DIE TOCHTER:** in schwäbischer Tracht (lichte Farbe), ein buntes Kopftuch (hintergebunden), Hausschuhe oder Pantoffeln, weiße Schürze, Strümpfe (weiße oder in heller Farbe).

**GVATERIN ANNA:** schwäbische Tracht, ein gestreiftes Kopftuch, schwarze Pantoffeln, weiße Schürze, wollene, gestrickte Strümpfe (braun oder dunkelgrün).

**GVATERMANN SEPI:** Samthosen, Winterhemd, eine getragene Jacke, Gummistiefel, weiße Brustschürze

**FRANZ:** Samthosen (in lichter Farbe), Winterhemd, eine Arbeitsjacke, Gummistiefel, blaue oder grüne Brustschürze

(Tante Resi sitzt beim Tisch und schält gekochte Kartoffeln, im Schlafzimmer schlägt die Uhr 5.)

**TANTE RESI:** Ach, es ist ja schon 5 Uhr, dann muß ich schnell meinen Alten aus den Federn jagen! (Geht zur Tür und ruft) Hansi, mach doch, du weißt doch, was heute alles zu tun ist!

**HANSI VETTER (AUS DEM SCHLAFZIMMER):** Ja, ich komm schon! Zieh' mich schon an!

**RESI:** Wenn wir doch diesen Tag hinter uns hätten!

**HANSI:** (kommt aus dem Schlafzimmer) Bin schon da, dass du endlich deine Ruhe hast! (setzt sich auf einen Stuhl)

**RESI:** Meine Ruhe hab ich erst heute Abend, wenn alles fix und fertig ist.

**HANSI:** Eben drum, machst schon Alarm genug!

**RESI:** Dass du es auch weißt: dem Weinglas muß nicht immer auf den Boden geschaut werden und unter'm Tage bringe von dem leichten Wein, dass es uns nicht so geht wie unseren Nachbarsleuten! Voriges Jahr bis es zum Würste- und Salamimachen gekommen ist, da hat der Herr Nachbar uns der Schlachter so viel gehabt und sie sangen das Lied "Heut' geh'n mer nimi ham, heut geh'n mer nimi ham, bis der Kuckuck schreit!" Der Kuckuck hat nicht geschrien, aber die Nachbars Bärbel desto besser, weil die zwei Komplizen alle Würste versalzt haben.

**HANSI:** Aber Resi! Heut machst du mir schon frühzeitig eine Predigt. Ich weiß, dass ich und auch der Gvatermann Sepi uns mit dem Weinglas gut verstehen, aber bei uns war noch immer alles in Ordnung.

**RESI:** Das fehlt uns eben noch, dass bei uns auch so etwas vorkommt! Aber jetzt an die Arbeit! Geh' und mach Feuer unter'm Kessel, damit das Wasser kocht, bis der Schlachter kommt. Und zum Brühen muß auch alles hergeräumt werden.

**HANSI:** Kommandieren, das kannst du gut, das weiß ich schon von lange her. Aber es stimmt, was du gesagt hast, das ist ja meine Arbeit! (geht in die Küche)

**RESI:** Beim Weinkrug werde ich schon Taufe halten heute, aber jetzt schnell meine Tochter alarmieren, es ist höchste Zeit, dass sie mir hilft. (geht ab in's Schlafzimmer)

**HANSI:** (kommt mit einem Liter Schnaps und mit kleinen Schnapsgläsern, stellt alles auf den Tisch) Auf meinen Alten ihre Predigt muß ich mir schon mal den Schreck aus dem Leib jagen. (füllt ein kleines Glas und trinkt es aus, dann füllt er nach, schaut sich erst um, ob niemand da ist) Und jetzt darauf dass heute alles gut geht! (trinkt aus und geht zurück in die Küche)

(Resi und Mari kommen ins Wohnzimmer)

**MARI:** Aber Mutter, so früh jagst mich schon aus dem Bett heraus. Ich bin noch so müde! (gähnt dabei)

**RESI:** Madel, du weißt ja, was heute alles zu tun ist. Geh'n wir in die Küche und richten das Frühstück her: Du machst den Glühwein und den Tee zurecht. Bis unsere Schlachtenleute kommen muß alles fertig sein! (gehen in die Küche ab)

**HANSI:** (kommt herein und bringt Gummistiefel und eine Brustschürze, zieht sie an) Na, das hab' ich geschafft. Das Wasser wird bald kochen und zum Schweineabstechen ist alles bereit. (geht zur Tür des Schlafzimmers, macht sie auf) Sapperlot<sup>30</sup>, ist schon halb 7, mein Gvatermann, der Schlachter könnte schon hier sein! (In der Küche wird es laut, Sepi und Anna kommen an)

**SEPI UND ANNA:** Guten Morgen, Gvaterin!

**RESI:** Guten Morgen, kommt herein in's Wohnzimmer! (es treten alle drei ein)

**ANNA:** Guten Morgen, Gvatermann!

**SEPI:** Guten Morgen, Hausherr!

**HANSI:** Guten Morgen, Gvatersleut'! Ich habe eben die Sturmlaterne gesucht, weil ich glaubte bei euch im Unterdorf will es nicht Tag werden. Und was den Hausherrn anbetrifft: ich war heute morgen vor meiner Resi alles andere, nur kein Hausherr nicht.

**RESI:** Ach, schon gut Alter...! (zu Anna und Sepi gewandt) Kommt, nehmt Platz und verkostet unsere heurigen Zwetschkenschnaps! (schenkt Anna, Sepi und sich ein, schaut Hansi ein Weilchen neckisch<sup>31</sup> an, dann schenkt sie auch ihm ein) Mein Hansi hat ja schon mehrmals geschluckt heute morgen! (stößt mit allen dreien an) Prosit, dass die heutige Arbeit gut vorübergeht!

**HANSI:** Nur noch ein paar Minuten Geduld, wir warten nämlich noch auf den Franz. Mari steht sicher am Küchenfenster und schaut nach ihm hinaus.

**RESI:** Komm, Anna in die Küche! Wenn Franz da ist, soll gleich gefrühstückt werden! (geht ab)

**HANSI:** (schenkt Schnaps ein) Zum Wohl, mein Schlachtermeister! Kraft muß da sein, das Schwein hat so ungefähr zwei Zentner, da heißt es schon anfassen! (stoßen an und trinken aus)

**SEPI:** Jetzt war's genug, sonst steche ich dem Schwein in den Hintern. Übrigens hast du schon gehört, der Schmidt Toni hat es mir erzählt: weiß nicht in welchem Dorfe an der Donau, ganz nahe am Fluß, war auch Schweineschlachtereier. Das Schwein war abgestochen, dann sind die Mannsleute ins Haus gegangen, um einen Schnaps zu trinken. Als sie wieder hinaus kamen, da war das Schwein auf und davon. Es war in die Donau getaumelt und der Fluß hat es mitgenommen.

**HANSI:** Was an einem solchen Tag nicht alles passieren kann! (in der Küche wird es laut, Franz kommt, grüßt in der Küche)

**FRANZ:** Guten Morgen!

**MARI, RESI, ANNA:** Guten Morgen, Franz!

---

<sup>30</sup> Teringettét, mennydörgös mennykö

<sup>31</sup> ingerkedő, incselkedő



**HANSI:** Endlich ist der Franz da! (inzwischen treten Franz und Mari ein)

**FRANZ:** Guten Morgen! Wie ich sehe, habe ich mich verspätet, alles wartet schon auf mich!

**HANSI, SEPI:** Guten Morgen!

**HANSI:** Hast dich noch nicht verspätet! Komm, setz' dich und stärke dich mit einem Schluck Schnaps! Mari, schenk' ein! (Franz und Mari treten an den Tisch, Mari schenkt Franz ein)

**SEPI:** Wir zwei Alten trinken nicht mehr, sonst gelingt es nicht mit der Arbeit!

**FRANZ:** Prost! (trinkt sein Gläschen aus und stellt es wieder auf den Tisch) Der Schnaps schmeckt gut!

**MARI:** (faßt Franz an den Händen) Ich glaubte, Franz, dass es dir unwohl ist und dass du nicht kommen kannst. (Schauen sich zärtlich in die Augen)

**SEPI:** Dass ihr zwei euch fest in den Händen habt, ist ja klar. Aber Jugend, jetzt kommt die schwere Arbeit! Franz, das Schwein muß auch gut angefaßt werden! Mari muß auch mit hinaus, um den Schweineschwanz zu halten! (schaut Mari neckisch an, inzwischen stehen Hansi und Sepi auf) Dann geh'n wir an die Arbeit!

**HANSI:** Resi, alle herbei, der Sautanz geht an!

Vorhang fällt  
(Ende des ersten Teiles)

### Fragen und Aufgaben zum Text

1. Erzählen Sie oder spielen Sie den ersten Teil des Volksschauspiels nach.
2. Lesen Sie auch den zweiten Teil des Stückes (in: J. Kanter: *Gefesselt an die Vergangenheit*), und führen Sie es bei Gelegenheit auf. (Wenn es geht, in Kostümen.)
3. Schauen Sie nach, was ein Volksschauspiel ist. Wann und wo (bei welcher Gelegenheit) wurden Volksschauspiele aufgeführt, welche Ereignisse wurden am häufigsten zum Thema gewählt?

### KANTER, JOSEF

wurde im Jahre 1932 in Szakadát/Sagetal als fünftes Kind einer ungarndeutschen Kleinbauerfamilie geboren. Die Erlebnisse der 30er Jahre, der Krieg, die Retorsion, die Vertreibung bestimmten grundsätzlich seine spätere Lebensbahn. In den damaligen Zeiten kam die schulische Bildung überhaupt nicht in Frage, neben schwerer, fürs alltägliche Brot sorgender Arbeit kamen seine literarischen Fähigkeiten zur Geltung. Seine ersten Versuche in der deutschen Literatur und Prosa – als Schriftsteller – wurden Ende der 60er Jahre veröffentlicht. Seitdem entstehen regelmäßig seine Werke, in denen das alltägliche Leben – mit Freuden und Sorgen – eines ungarndeutschen Kleindorfes dargestellt wird.

Seine Veröffentlichungen erschienen bisher in dem Wochenblatt *Neue Zeitung*, in der Anthologie *Tiefe Wurzeln*, 2001 erschien sein neuestes Werk *Gefesselt an die Vergangenheit*, mit lyrischen und prosaischen Schriften.

In den 70er Jahren spielte Josef Kanter eine wichtige Rolle in der kulturellen und gemeinschaftlichen Wiederbelebung der Ungarndeutschen in Sagetal.

Seit 1999 ist er Vorsitzender der Deutschen Minderheitenselbstverwaltung in Sagetal. Mit seinem persönlichen Beispiel hat er viele junge Leute, Kollegen aus der Mehrheits- und Minderheitennation für das Ungarndeutschtum gewonnen.

### **Literatur:**

Daczi–Klein–Zrínyi (2001): *Lies mit, denk mit! Ungarndeutsche Autoren im Unterricht*. Szeged.

Das Bild stammt aus dem Band: Ritter, Michael (1996): *Ein Jahr in Budaörs*. Budaörs.

### **Das Volksschauspiel in der Schwäbischen Türkei**

Das donauschwäbische Volksschauspiel (bezieht sich auch auf das Deutschtum der Batschka und des Banats) ist von eigener Art. Es hat nichts mit gedruckten, landschaftsfremden Texten zu tun, mit Theaterstücken, mit Laien- oder Volkstheater. In seinen Ursprüngen dient das Spiel nicht der Unterhaltung, sondern ist in den dörflichen Jahreskreis eingebettet.

Als charakteristisch für die gesamte donauschwäbische Spiellandschaft ist folgendes herauszustellen:

1. Der Besitz an meist mündlich überlieferten Spielen, die in bedeutendem Maße durch Wanderungen verpflanzt werden, bleibt bis in das 20. Jahrhundert bewahrt.
2. Die Umzugsspiele gehören überwiegend zum Jahresbrauch, insbesondere der Weihnachtszeit.
3. Die Träger der Spieltradition sind meist Altersgruppen, die "Kameradschaften" der Mädchen oder Burschen.
4. Die dörflichen Spiele und ihre Gestaltung zeugen von einer barocken Grundhaltung; spätmittelalterliche Formelemente und solche der Renaissance fehlen.
5. Der Aufführungsraum sind die dörflichen Stuben, die Spielende und Zuschauer eng umschließen.
6. Es gibt eine eigene Spielkleidung, deren Grundlage die ortsübliche Tracht darstellt.
7. Das reiche Spielzubehör trägt vielfach besondere Züge echter Volkskunst.

Aus: Rudolf Hartmann: *Das deutsche Volksschauspiel in der Schwäbischen Türkei* [Ungarn] Marburg, 1974.

### **Das Ungarische Mittelgebirge**

Die Veröffentlichungen über die Volksschauspiele in donauschwäbischen Teillandschaften bezeugen eine außerordentlich große Spielfreude, ja geradezu eine Spielleidenschaft. Bis zum zweiten Weltkrieg war die Tradition ungebrochen lebendig, flackerte nach den schlimmsten Kriegs- und Nachkriegsjahren noch einmal auf und begann Mitte der Fünfzigerjahre auszuscheiden.

Nach dem ersten Weltkrieg begann die intensive Forschung. Die Entdeckung der deutschen Kolonistendörfer im Osten als volkskundliche Rückzugsgebiete führte junge Forscher aus

dem Mutterland dorthin. Sie wanderten von Dorf zu Dorf und nahmen in planmäßiger Feldforschung den Bestand überlieferungsgetreu auf. Ihrer Zähigkeit, auch im Kampf gegen die feindliche Haltung der örtlichen Behörden (Notare, Gendarmen, Lehrer, Geistlichkeit), verdanken sie große Erfolge.

Die Veröffentlichungen zeigen die starke Verankerung im Dorfbrauch, die Einbindung in das kirchliche Leben. Als wichtiges Beispiel kann die Arbeit über das Kirchenjahr in Budaörs von Bonomi angeführt werden. Außer der vollständigen Wiedergabe der Herbergsuche und des Dreikönigsspiels finden sich darin noch Hinweise auf die Dreikönigsspiele in Budakeszi, Pilisvörösvár und Budafok und auf die Herbergsuche in Zsámbék, Pomáz, Budakalász, Békásmegyer, Pilisborosjenő, Üröm, Biatorbágy, Törökbálint und Vértesacsá. (Leider ging durch die Kriegsereignisse der größte Teil des Sammelgutes aus etwa 45 Ortschaften verloren. Der Verlust ist vor allem deswegen so schwerwiegend, weil man den Schwerpunkt der Arbeit auf die Aufsammlung legte und die wissenschaftliche Bearbeitung und Auswertung zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen sollte.)

Die Volksschauspiele, jene Spiele, deren Texte und Aufführungen vom Volke getragen werden, stehen in fester Beziehung zum Brauchtum. Die Einbindung in die Jahres-, Lebens- und Arbeitsbräuche ist Ursache, dass diese Spiele über lange Zeiten lebendig bleiben. Die meisten Spiele sind an Jahresbräuche gebunden, wobei geistliche Spiele über einzelne Punkte im Leben Jesu überwiegen.

Die Formelhaftigkeit ist ihr besonderes Kennzeichen; sie übt ihre Herrschaft nicht nur über den Text, sondern auch über Spielbrauch, Gestik, Kleidung und Requisiten aus. Am auffallendsten ist die Formelhaftigkeit des Textes. Wortschatz und Stil weichen sowohl von der Umgangssprache als auch von der Hochsprache ab. Schon der Anfang des Spiels ist sprachlich fest gestaltet: „Gelobt sei Jesus Christus. / Jetzt sein wir schon gekommen an...“. Die Gestik der Spiele, etwa das Herumgehen während des Sprechens ist ebenso als formelhaft zu bezeichnen wie die Kleidung der Spieler, die keineswegs der biblischen Tradition entspricht, sondern aus der ortsüblichen Festtags- und Arbeitskleidung abgewandelt wird.

Typisch in Mittelungarn sind die Umzugsspiele. Die Darsteller ziehen von Haus zu Haus. Dadurch werden alle Angehörigen der Dorfgemeinschaft erfasst. Der Heischcharakter des Brauches wird nicht als Bettelei empfunden. Die verbreitetsten Spiele sind die des Weihnachtskreises (Paradies- und Dreikönigsspiel, Christkindlspiel). Die Stubenspiele sind an den Spielort, meist ein größerer Raum, gebunden. Die Leute müssen dorthin gehen, wenn sie zusehen wollen. Sie waren in Mittelungarn anscheinend unbekannt. (Was in früheren Zeiten in Gasthaussälen gespielt wurde, muss als *Truppenspiel* bezeichnet werden.)

Weitere Bräuche, die aus der Stehgreifgestaltung und dem Fehlen jeglicher dramatischer Handlung pendeln, von der Bevölkerung aber als Spiel empfunden werden, sind im Jahreslauf das Neujahrsingen und die Faschings-, Mai-, Pfingst- und Kathreinumzüge, im Laufe des menschlichen Lebens die Namenstagsumzüge und Teile des Hochzeitsbrauchtums und im Verlauf des Arbeitsjahres manche unterhaltende und scherzhafte Handlung, die während des eintönigen Arbeitsvorgangs – Federnschleifen, Kukuruzschälen u.ä. – und besonders nach dem Ende der Arbeit dargeboten wurden.

Aus: K. Horak: *Das deutsche Volksschauspiel in Mittelungarn*. Marburg 1977.

### Literatur:

Manherz, Karl–Wild, Katharina (2002): *Zur Sprache und Volkskultur der Ungarndeutschen*. Lehrbuch zur Minderheitenkunde. Budapest.

## Thema 14: Ungarndeutsche Volksbräuche – Federschleiben

**Federschleiben:** Die weichen Federhärchen werden vom Kiel der Gänsefeder abgerupft und dienen zusammen mit den Daunen der Füllung der Federbetten. Die kräftigen Schwanzfedern werden ausgesondert und in der Küche zur Reinigung der Tiegel genutzt. Für die Kinder sind die abgerupften Federkiele willkommene Spielzeuge. ([www.otto-piltz.net/Federschleissen.html](http://www.otto-piltz.net/Federschleissen.html))

### Vorbereitende Aufgaben

#### 1. Wo liegt die Batschka?



Federschleiben in Wudersch/Budaörs



Federschleiben an einem Novemberabend (1877), Öl auf Leinwand, 66,5\*96, "O.Piltz Luisenstift Weimar 1877" ([www.otto-piltz.net/Federschleissen.html](http://www.otto-piltz.net/Federschleissen.html))

#### 2. Erklären Sie die folgenden Wörter:

*Federschleiben* \_\_\_\_\_

*Stafrunk* \_\_\_\_\_

*Schmaus* \_\_\_\_\_

*Stuwe* \_\_\_\_\_

### NIKOLAUS MARNAI: FEDERSCHLEISSEN IN DER BATSCHKA

Alli Jahre im Monet Jänner un Fewer,  
Wann karz is tr Tag un lank ti Nacht,  
Madle un Weiwer tummle sich owets in ti Häiser,  
Wu peim Federschleibe luschtich wert verzählt un klacht.

Jänner = \_\_\_\_\_ , Fewer = \_\_\_\_\_ ,  
 karz = \_\_\_\_\_ , Weiwer = \_\_\_\_\_ ,  
 tummle sich = \_\_\_\_\_ , owets = \_\_\_\_\_ ,  
 Häiser = \_\_\_\_\_ , wert = \_\_\_\_\_ ,  
 verzählt = \_\_\_\_\_ , klacht = \_\_\_\_\_ .

Freint una ti Nochpersleit  
 Sein kumme mit Laterne oder Kerze,  
 Tenn tes war jo richtichi Zeit  
 Ten Owet vertreiwe mit Arweit un Scherze.

Freint = \_\_\_\_\_ , Nochpersleit = \_\_\_\_\_ ,  
 sein kumme = \_\_\_\_\_ , Owet = \_\_\_\_\_ ,  
 vertreiwe = \_\_\_\_\_ , Arweit = \_\_\_\_\_ .

Um ten kroßi Tisch hocke Madle un ti Weiver,  
 Ihri Hände schleiß ti Fetre kschwint un frisch,  
 In oner Woch is fertich ti Tuchet un tr Polschter,  
 Un tann wert's kfeiert rund um ten Tisch.

kroßi = \_\_\_\_\_ , Fetre = \_\_\_\_\_ ,  
 kschwint = \_\_\_\_\_ , oner = \_\_\_\_\_ ,  
 Tuchet = \_\_\_\_\_ , Polschter = \_\_\_\_\_ ,  
 wert's kfeiert = \_\_\_\_\_ .

Kschwint verkeht so ti Zeit mit Lied un Ksank,  
 Ti Fetrestiele liege schun une uf um a Häufe,  
 Ti feini Fetre uf tem Tisch sein flaumich in tr Hand,  
 Tes kipt halt ti Stafirunk ohne was zu kaufe.

verkeht = \_\_\_\_\_ , Ksank = \_\_\_\_\_ ,  
 Fetrestiele = \_\_\_\_\_ , schun = \_\_\_\_\_ ,  
 une = unten, flaumich = \_\_\_\_\_ , kipt = \_\_\_\_\_ .

Un of onmol, - ich was es kar net,  
 War's tr Sepp, tr Jerg oder a tr Hans,  
 S Fenschter keht uf, un vum Fenschterprett,  
 Fliekt uf ten Tisch a Kokasch oder a Kans.

of onmol = \_\_\_\_\_ , ich was = \_\_\_\_\_ ,  
 kar net = \_\_\_\_\_ , Fenschter = \_\_\_\_\_ ,

keht uf = \_\_\_\_\_ , vum Fenschterprett = \_\_\_\_\_ ,

Kans = \_\_\_\_\_ , Kokasch = \_\_\_\_\_ .

Ti flaumich Fetre fliege in tr Stuwe.  
Mit viel Ärger un a mit viel Arweit  
Samle sie un tapei helfe a ti Puwe,  
So verkeht tr Owet weider luschtich ohne Streit.

Stuwe = \_\_\_\_\_ , tapei = \_\_\_\_\_ ,

Puwe = \_\_\_\_\_ , weider = \_\_\_\_\_ .

So is ti Woch halt kschwint zu Ent,  
Kschleißt sein ti Fetre un ti Kerze sein apkeprennt,  
Un tan kipt ti Hausfrau a kuden Schmaus,  
Un mit Ksank un Tanz kehn sie alli nach Haus.

apkeprennt = \_\_\_\_\_ , kuden = \_\_\_\_\_ ,

alli = \_\_\_\_\_ .

In tr nächshti Woch fankt alles vum neien o,  
Alli kehn sie in a andres Haus,  
Tes is ti Zeit far luschtich sein un froh,  
Un meischt kummt a tavo a kroßi Liewe heraus.

fankt o = \_\_\_\_\_ , vum neien = \_\_\_\_\_ ,

tavo = \_\_\_\_\_ , kroßi Liewe = \_\_\_\_\_ .

Un wenn heirt im nächshti Jahr  
Ti Khadi ti Mari oder a ti Resi,  
Ti flaumich Tuchet wert halt wunderbar  
Far ten Stefi, ten Seppi oder far ten Pauli.

heirt = \_\_\_\_\_ , far = \_\_\_\_\_ .

### Fragen und Aufgaben zum Text

1. Setzen Sie das Gedicht ins Hochdeutsche um.
2. Setzen sie das Gedicht in einen Prosatext um. Erzählen Sie, wie das Federschleifen vor sich gegangen war.

**MÁRNAI-MANN, NIKOLAUS** (Almasch/Bácsalmás, 1914 - Almasch, 2001).

Sohn einer schwäbischen Bauern- und Handwerkerfamilie.

Studium an der katholischen Lehrerbildungsanstalt Kalocsa und an der Universität Szegedin, an der Sorbonne in Paris, Heidelberg und Berlin.

Kontakte zum Ungarländischen Deutschen Volksbildungsverein, in Frankreich zur Gewerkschaft CGT.

War Soldat in der ungarischen Armee an der Ostfront, lief dann zu den Partisanen über.

Gymnasiallehrer für Deutsch, Französisch und Russisch.

UNESCO-Entwicklungshelfer in Afrika.

Begann nach seiner Pensionierung zu veröffentlichen. Sein Hauptanliegen, Leben und Wirken des Batschkaer Schwabentums in seinen Geschichten und Gedichten einzufangen und zu spiegeln, und dies in seinem Heimatdialekt.

Seine Mundarttexte erschienen in der *Neuen Zeitung*, im *Deutschen Kalender*, im *literarischer rundbrief*.

Selbständige Bände: *Iwer Hiwel und Sand* (1983), *Ich pin a Schwob* (1989), *Hometskschichten* (1993).

#### **Literatur:**

Daczi–Klein–Zrínyi (2001): *Lies mit, denk mit! Ungarndeutsche Autoren im Unterricht*. Szeged.

Das Bild stammt aus dem Band: Ritter, Michael (1996): *Ein Jahr in Budaörs*. Budaörs.

## Thema 15: Leben in der Großstadt vs. Leben auf dem Lande

### Vorbereitende Fragen:

1. Welche Lebensform ziehen Sie persönlich vor: das Leben in der Großstadt oder in einem kleinen Dorf?
2. Was sind Vorteile und Nachteile des Dorflebens und des Stadtlebens?
3. Wie finden Sie das Leben in Budapest? Was sind Vorteile und Nachteile des Lebens in Budapest?
4. Wo lebten traditionell die Ungarndeutschen? Welche Beschäftigung hatten Sie?
5. Wann hat sich das verändert?

### LUDWIG FISCHER: LEUTE AUS DEN HOCHHÄUSERN

In unseren Dörfern wurde immer gesprochen.

„Hast's eilig?“

„Eilig?“

Und man sprach, man sprach, wenn es auch nur einige Sätze war. Wenn man sich traf, wurde immer gesprochen.

„Ich komm schon.“

„Wir gehen ja des gleichen Weges.“

Man ging ins Geschäft, in die Milchhalle, man ging zum Schmied, zum Friseur, in die Nachbarschaft, dann traf man sich auf den Feldwegen, die auf die Felder führten, und dabei wurde immer geredet.

Das Reden war Ausdruck der Zusammengehörigkeit.

„Geht's schon?“

„Man muß.“

„Ja, ja.“

Alle redeten sie. Die Heiteren und die Ernsten, die Traurigen. Die Frohen. Das Reden war der Fluß der Seele. Die Stimmen erkannten wir auch, wenn es dunkelte. Die Stimmen hatten wir im Innersten unseres Wesens. Die hellen, die ernsten, die rostigen, die sanften Stimmen. Alle hatten wir diese Stimmen in der Seele. Unser Schwäbisch hatte das kühle Grün der Kleefelder, das Wogen der Ährenfelder, das Rascheln der weiten Kukuruztafeln an sich ... das Schwäbisch, unser Reden war unser seelisches Zuhause. Man hatte auch immer etwas zu sagen dort unten in unseren Dörfern, wenn es auch nur die gewohnten Worte waren.

„Na, Hansi, ins Geschäft?“

„Ja, machst mit?“

Da in der Stadt wird nicht gesprochen. Im Treppenhaus kommt es ab und zu zu einem flüchtigen Grüßen.

„... Morgen ...“

War es denn wirklich ein Gruß? Die laufen nur immer. Mit der Tasche in der Hand jagen sie nur dahin. Die nehmen sich nie etwas Zeit, um zu reden.

„Wie geht's, Herr Meier?“

Das tun sie nicht. Seit zwanzig Jahren jagen sie an mir vorbei. Nur das Rennen, das Tummeln. Sprechen tun sie nicht, nur eilen tun sie, immer nur eilen.

Nach zwanzig Jahren in der Stadt warte ich auch nicht mehr auf Worte, auf ein freundliches Entgegenkommen auf der Straße. Stehe still am Übergang für Fußgänger. Da wird immer gewartet. Sprechen tut man nicht, nur warten. Die Gesichter richten sich auf die Verkehrsampel, die Gesichter sind nur auf die Ampel geheftet. Autos, LKW rasen dahin, die



Gesichter starren aber nur auf die Ampel. Als wäre da alles taub und stumm, die Autos hupen, drängen sich, am Übergang wird aber still gewartet, nur die Füße, als lebten nur die Füße in den Stiefeln, Schuhen. Die Füße haben schon wieder das Eilen in sich in den schwarzen, braunen, gelben, grauen Stiefeln und Schuhen, die Gesichter bleiben aber stumm und fremd. In unseren Dörfern wurde immer gesprochen, in der Stadt wartet man nur still, fremd, da wird kein Wort gesprochen, nur das Kommen und Gehen. Zu Mittag esse ich immer da in der Nähe im Automatenrestaurant. Lange Reihen. Man muß sich anstellen. Ich nehme mir ein Tablett, einen Teller, Löffel, Messer und eine Gabel; alles Aluminium. Als hätte man das Zeug beim Spülen nicht richtig abgetrocknet. Keine Bekannten. Nur die Tablettts in den Händen, das Besteck schmutzig grau auf den Tablettts.

„Bitte?“

„Eine Tomatensuppe. Grüne Erbsen. Ja. Gemüse.“

Große Kessel, Töpfe, Schüsseln. Aluminium. Der Mann im Kittel taucht seinen Schöpflöffel in den großen Top!

„Fleisch?“

„Einmal Schweinebraten. Und Brot.“

„Wie viel Brot?“

„Zwei Scheiben.“

Ich komme zur Kasse. Die Kassiererin blickt nur auf das Tablett.

Immer blickt sie nur auf das Tablett. Das Gesicht der Gäste hat ihr nichts zu sagen.

„Eine Tomatensuppe. Erbsengemüse. Schweinebraten. Brot. Zwei Scheiben?“

„Ja.“

Ich lege das Geld hin. Alles wie am Fließband. Für Gefühle, Erinnerungen hat man da nichts übrig.

Ich suche mir im geräumigen Speisesaal einen freien Platz. Alles aus Kunststoff. Die Tische, die Stühle, die Becher auf den Tischen. Alles synthetisch. Auch die Gesichter. Ich suche nach bekannten Gesichtern. Da ist aber alles so fremd.

„Ist der Platz frei?“

„Bitte.“

Mehr wird auch nicht gesprochen. Ab und zu klirrt ein Messer, eine Gabel. Meine Tischnachbarn stehen auf, als wollten sie mir etwas sagen, sie gehen aber wortlos dem Ausgang zu. Ein Fräulein im weißen Kittel sammelt die leeren Tablettts. Sie kommt jeden Tag zu meinem Tisch. Einmal könnte sie doch sagen: „Guten Appetit, Herr Meier! Schmeckt unser Schweinebraten? Wünschen Sie noch etwas?“ Sie bleibt aber stumm. Sie langt nur nach meinem Tablett. Alles synthetisch. Die Tische, Stühle, die Becher auf den Tischplatten. Vielleicht auch ihr Herz? Sie wischt mit einem Putzlappen über die Tischplatte. Wer weiß noch, daß ich heute an diesem Tisch saß?! Sie will nur mein Tablett mit dem leeren Teller und dem Besteck. Man wartet schon auf meinen Platz am Tisch. Tablettts mit einer Suppe, Gemüse, Brot, Salat ... die Tablettts suchen nach freien Plätzen ... Überall Tablettts, dreieckig, Aluminium, als gäbe es hier nur Tablettts, nur Tablettts, keine Menschen, nur Tablettts, die alle nach freien Plätzen suchen.

Wir aber kommen nur vorbei, seit 20-30 Jahren kommen wir hier nur vorbei. Es ist ja nicht unser Geschäft, unser Gasthaus, unsere Kirche. Es gibt da Parks mit Banken, mit schattigen Bäumen, mit schönen Denkmälern, Kies auf den Spazierwegen, die Parks sind aber nicht unsere Parks, die Leute in diesen Parks sind nicht unsere Leute.

Seit 20-30 Jahren kommen wir schon da vorbei, und es blieb uns doch alles fremd. Auch die Familienhäuser am Berghang, die schönen Familienhäuser mit einem großen Garten. Die Gärten sind ja nicht unsere Gärten, wir kommen nur vorbei, überall in der Stadt kommen wir nur vorbei.

Wir sind die Leute aus den Hochhäusern. Wenn wir aus der Wohnung kommen und die Tür hinter uns schließen, sind wir schon in der Fremde. In unseren Dörfern wurde immer gesprochen, in der Stadt wird nicht gesprochen.

Uns ist nur die Wohnung geblieben. Block 5, Stock 8, Wohnung 14. Zwei Zimmer. Ein Vorzimmer, Badezimmer, Balkon. Unser Zuhause in der weiten Welt.

Bald werden wir in den Ruhestand versetzt. Wir werden auf die Rente warten. In den ersten Tagen jedes Monats wird man an unsere Tür klopfen.

„Die Rente, bitte.“

„Ja, ich komme schon.“

Man wird nicht sagen:

„Herr Meier, ich habe Ihre Rente gebracht. Wie geht's Ihnen, Herr Meier?“

Das wird man nie sagen. Nur die Rente. Dann und wann werden wir auch aufs Land fahren.

„Haben wir schon die Rente?“ wirst du fragen.

„Noch nicht. Ich meinte schon zuvor, Schritte vor unserer Tür zu hören.“

„Schritte, meinst du? Hat man uns vielleicht die Rente gebracht?“

Wir werden uns dann ein Buch suchen, werden unsere Blumen auf dem Balkon pflegen, werden vom Balkon zu den Bergen hinüberschauen ... Das werden wir in der Wohnung 14, Stock 8, Block 5.

### Aufgaben zum Text:

1. Was für ein Gegensatz bildet den Grundgedanken des Textes?
2. Markieren Sie die Sätze, die die Gefühle des Autors im Zusammenhang mit dem Dorf und mit der Stadt ausdrücken.
3. Was für eine Bedeutung misst der Autor dem Sprechen zu? Mit welchen Sätzen wird auf seine Wichtigkeit hingewiesen?
4. Was für ein Typ Mensch ist der Hochhaus-Bewohner?
5. Welche grammatischen und stilistischen Mittel werden im Text verwendet, um die Zustände in der Stadt und in einer Kantine darzustellen? Bringen Sie dafür Beispiele.

### Ludwig Fischer

1929. in Karantsch/Karancs, Jugoslawien (heute Kroatien) geboren. Schwaben, Serben und Ungarn lebten dort, er ist dreisprachig aufgewachsen. Sohn eines schwäbischen Bauern

1945. Flucht nach Ungarn, kleines schwäbisches Dorf in der Baranya, Kiskabfalva, wo er mit seinen Eltern lebte

ab 1947: kath. Gymnasium in Fünfkirchen/Pécs

1957. absolvierte er das Studium auf Lehramt (Ungarisch und Deutsch) in Fünfkirchen → erste Erzählungen

ab 1960: Deutschlehrer in Nadwar/Nemesnádudvar → Mittelschullehrer in einer Fachmittelschule in Sepsárd/Szekszárd für ungarische Literatur

1983: Eigener Erzählband: „Auf weiten Wegen“.

### Literatur:

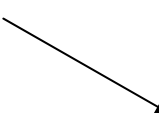
Daczi–Klein–Zrínyi (2001): *Lies mit, denk mit! Ungarndeutsche Autoren im Unterricht*. Szeged.

## Thema 16: Über das Studentenleben – einmal witzig

### Vorbereitende Fragen:

1. Wie finden Sie das Studentenleben? Welche Vorteile hat es?
2. Welche Schwierigkeiten haben Sie?
3. Wie ist Ihre Beziehung zu den Dozenten/Professoren?
4. Spielt dabei das Alter der Lehrkräfte eine Rolle?
5. Wie oft sind Sie in den Seminaren/Vorlesungen abwesend?
6. Wo essen Sie zu Mittag, wenn Sie den ganzen Tag in der Schule sind?

### Vorbereitende Wortschatzübung: Ordnen Sie zu!

- |                          |                           |       |
|--------------------------|---------------------------|-------|
| 1. e Schenke             | stark, hart               | _____ |
| 2. fußfest               | kluger Kerl               | _____ |
| 3. r Halunke, -n, -n     | dummer Bursche            | _____ |
| 4. e Fratze              | sich durchsetzen          | _____ |
| 5. schlauer Fuchs        | Gesicht                   | _____ |
| 6. der dumme Hans        | Kneipe                    | _____ |
| 7. r Kauz, -es, -e       | Angeberei, Aufschneiderei | _____ |
| 8. sich durchschlagen    | mögen, gern haben         | _____ |
| 9. es liegt jm. im Magen | Kerl, (Eule)              | _____ |
| 10. etw. leiden können   | hocken                    | _____ |
| 11. kauern               | nicht mögen               | _____ |
| 12. e Großtuerei         | Bengel, Lausbub           | _____ |
- 

### LUDWIG FISCHER: IN DER KANTINE

Zunächst über Personen und Milieu. Das Fräulein in der Kantine ist bereits am Werk. Es ist acht Uhr zehn, das Fräulein spült die Gläser, mehr wird ihr auch während der Handlung nicht abverlangt. Die beiden anderen Personen müssen auch bald erscheinen. Der Professor soll erst unlängst an die Universität gekommen sein, ist noch ein ganz junger Mann; außerdem ist da noch Krautnudel Toni, Student im dritten Semester. Toni drängt sich nicht in die Vorleserräume, dieser Eigenschaft haben wir auch zu verdanken, daß wir ihn hier in der Kantine treffen, na und so hat sich natürlich auch ergeben, daß er den Professor noch nicht kennt ... Muß mich aber verabschieden, ja, der Krautnudel Toni kommt.

\*

„Guten Tag, Fräulein!“

„Guten Tag, Sie wünschen?“

„Einmal Milch, ein Brötchen.“

„Bitte. Einmal Milch, ein Brötchen. Nehmen Sie Platz bitte!“

„Danke.“

(Lieber Leser, jetzt haben wir sie alle drei: Der Professor tritt in die Kantine.)

„Guten Tag!“

„Guten Tag, Herr Professor, Sie wünschen?“

„Einmal Milch, haben Sie noch Semmeln, Fräulein?“

„Ja. Ja.“

„Fräulein, kann man da überhaupt noch Platz nehmen, die Tische sind doch schon abgeräumt, wie ich sehe.“

„Hat nichts zu sagen, nehmen Sie nur Platz, Herr Professor!“ (Das Fräulein spült weiter. Krautnudel Toni kaut dahinsinnend an seinem Brötchen, dann betrachtet er eine Weile den Professor, der sich an sein Frühstück macht. Dann winkt er freundlich dem Professor zu):

„Sei gegrüßt, Junge.“

„?“

„Hast ein prima Sakko, Junge. So ein großkariertes Sakko muß ich mir auch noch verschaffen. So ein Ding können die Frauen gut leiden.“

„Die Frauen?“

„Laß doch sein, spielst mir da den dummen Hans, warum hast dir denn sonst dieses Zeug verschafft? Die Frauen, mein Brüderchen. Ja, ja, die Frauen. Setze mich an deinen Tisch, wenn du einverstanden bist.“

„Bitte.“

„So. Also. Die Frauen kann man nicht genug kennenlernen. Man braucht immer eine Menge vergeudete Zeit, bis man herauskriegt, auf was sie hereinfallen. Du scheinst mir aber ein schlauer Fuchs zu sein, Junge. Ja, ja, das sehe ich schon. Nur kein Wort. Erfolg hast du bei den Frauen.“

„Wie?“

Brauchst mir nicht den Bescheidenen zu spielen, hast Erfolg bei den Frauen. Meine die Kleine da. Sagt ja schon Herr Professor zu dir. Mein lieber Herr Professor, ist das nicht etwas zu früh? Mir sagt sie nur ja oder nein.“

„Nach soviel Lernen soll man sich doch die Kleinigkeit erlauben.“

„Hast schon recht, mein Freund, aber ein Halunke bist du, ein elender Kauz. Hast eine Fratze wie ein verscheuchter Hase und hast Erfolge bei den Frauen. Kannst dich auf mich verlassen, Junge. Der Krautnudel Toni wird dir schon beistehen und wird einen fußfesten Mann aus dir machen.“

„Wie meinen Sie das?“

„Wie? Brauchst ja eine Stütze hier an der Universität. Mit einem Sakko ist nicht alles erledigt, mein Junge. Nee, nee. Einen Freund findest du in mir, der aus und ein weiß. Nur kein Wort, Junge, und sage nur du zu mir, sind doch Kollegen. Bist nicht lange an der Universität.“

„Zwei Monate.“

„Habe es gleich bemerkt, werde aber einen Mann aus dir machen. Ein Glück, Junge, daß du mich getroffen hast. Werde dich mit einigen großartigen kulturellen Institutionen bekannt machen, wie die Schenke nebenan.“

„Danke, will aber zur Vorlesung.“

„Vorlesung? Larifari. Willst dir etwa dein Gewissen besänftigen? Die Vorlesungen haben schon längst begonnen. Ist etwas für die Streber und nicht für uns, mein Freund. Sie kauern schon eine halbe Stunde in den Vorlesesälen und nagen an den Worten der Professoren herum. Ich gönne es ihnen. Wir werden mit einigen Bierstuben Bekanntschaft machen. Mein lieber Professor soll nur seinen Propheten spielen.“

„Propheten?“

„Kann diese Kerle mit ihrer Großtuerei ausgezeichnet leiden. Kennst den Kulrick?“

„Ja, ich meine ja, doch ‚kennt man sich selbst nur lückenhaft, wie soll man dann auch andere kennen‘ meint der Philosoph.“  
 „Laß nur diese Philosophen, aber wenn du ihn kennst, muß ich dir nicht viel erklären, ein verschrobener Kauz, meint, er habe die Welt errichtet. Sieht von seiner Brille nicht weiter.“  
 „Trägt keine Brille.“  
 „Ist mir ganz egal, habe ihn noch nicht getroffen, will es so bald auch nicht. Soll sich freuen, wenn ich zur Prüfung komme.“  
 „Und fehlt nicht das Material der Vorlesungen?“  
 „Das nicht. Werde mich schon durchschlagen. Das werde ich schon. Ohne seine himmlischen Gedankensprünge. Diese Art liegt mir im Magen. Das Theatralische. Er meint, wir bewundern sein Talent. Ich nicht. Wolltest du gar zu dieser Kulrick’schen Vorlesung?“  
 „Auch.“  
 „Mensch, dann sind wir ja das gleiche Semester, daß wir uns bisher nicht getroffen haben! Unser Treffen muß jetzt gefeiert werden. Der Kulrick wird diese Vorlesung schon erledigen.“  
 „Darum muß ich ja hin.“  
 „Du?“  
 „Ohne den Vortragenden gibt es keinen Vortrag.“  
 „Könntest deine Witze auch anderswo anbringen. Willst mir jetzt den Kulrick spielen. Der steht schon lange vor seinem Mikrophon. Soll peinlich pünktlich sein, mein Freund.“  
 „Das Mikrophon ist kaputt, soll erst repariert werden. Ich bin Kulrick.“  
 „Du Kulrick?!“  
 „Ja, kannst also mitkommen.“  
 „Bist ein großartiger Witzbold, Junge, und ein Schauspieler ersten Ranges. Hast mir schon etwas Furcht eingejagt mit diesem Kulrick. Ein toller Witz, aber großartig. Wer hatte dir soviel Talent zugetraut?“  
 „Also kommst mit, es wird sich lohnen. Und jetzt kennen wir uns auch schon.“  
 „Laß doch den tollen Spaß!“  
 (Das Fräulein:) „Herr Professor, das Mikrophon ist repariert.“  
 „Danke, wir gehen schon.“  
 (Krautnudel Toni:) „Verzeihung, Herr Professor, was soll ich jetzt tun?“  
 „Wirst mich zur Vorlesung begleiten.“

### Aufgaben zum Text:

1. Für welche Gattung ist der Anfang des Textes charakteristisch?
2. Die Partikeln modifizieren die Äußerungen. Sie treten v.a. in der gesprochenen Sprache auf. Sie drücken die Gefühle des Sprechers, seine Stellung zum Gesagten, zum Gesprächspartner aus. Unterstreichen Sie die Sätze im Text, wo Partikeln vorkommen.
3. Setzen Sie die umgangssprachlichen Ausdrücke in die Hochsprache oder wählen Sie die richtige Lösung aus:

- ❖ r Halunke:     **a)** *Gangster, Lump, Verbrecher*     oder     **b)** *Professor*
- ❖ e Fratze:     **a)** *Gesicht*     oder     **b)** *Hintern*
- ❖ schlauer Fuchs     \_\_\_\_\_
- ❖ der dumme Hans     \_\_\_\_\_
- ❖ r Kauz:     **a)** *Tierpfleger*     oder     **b)** *Sonderling, Außenseiter*

- ❖ sich durchschlagen \_\_\_\_\_
- ❖ es liegt jm. im Magen:
  - a) *etw. mögen, gern haben* oder b) *etw. nicht leiden, nicht ertragen können*
- ❖ etw. leiden können \_\_\_\_\_
- ❖ kauern:
  - a) *daherkommen, daherkriechen* oder b) *(da)hocken, (da)sitzen, liegen, knien*
- ❖ e Großtuerei \_\_\_\_\_.

### **Literatur:**

Daczi–Klein–Zrínyi (2001): *Lies mit, denk mit! Ungarndeutsche Autoren im Unterricht*. Szeged.

## Thema 17: Ungarndeutsche Mundartliteratur

### Vorbereitende Aufgaben:

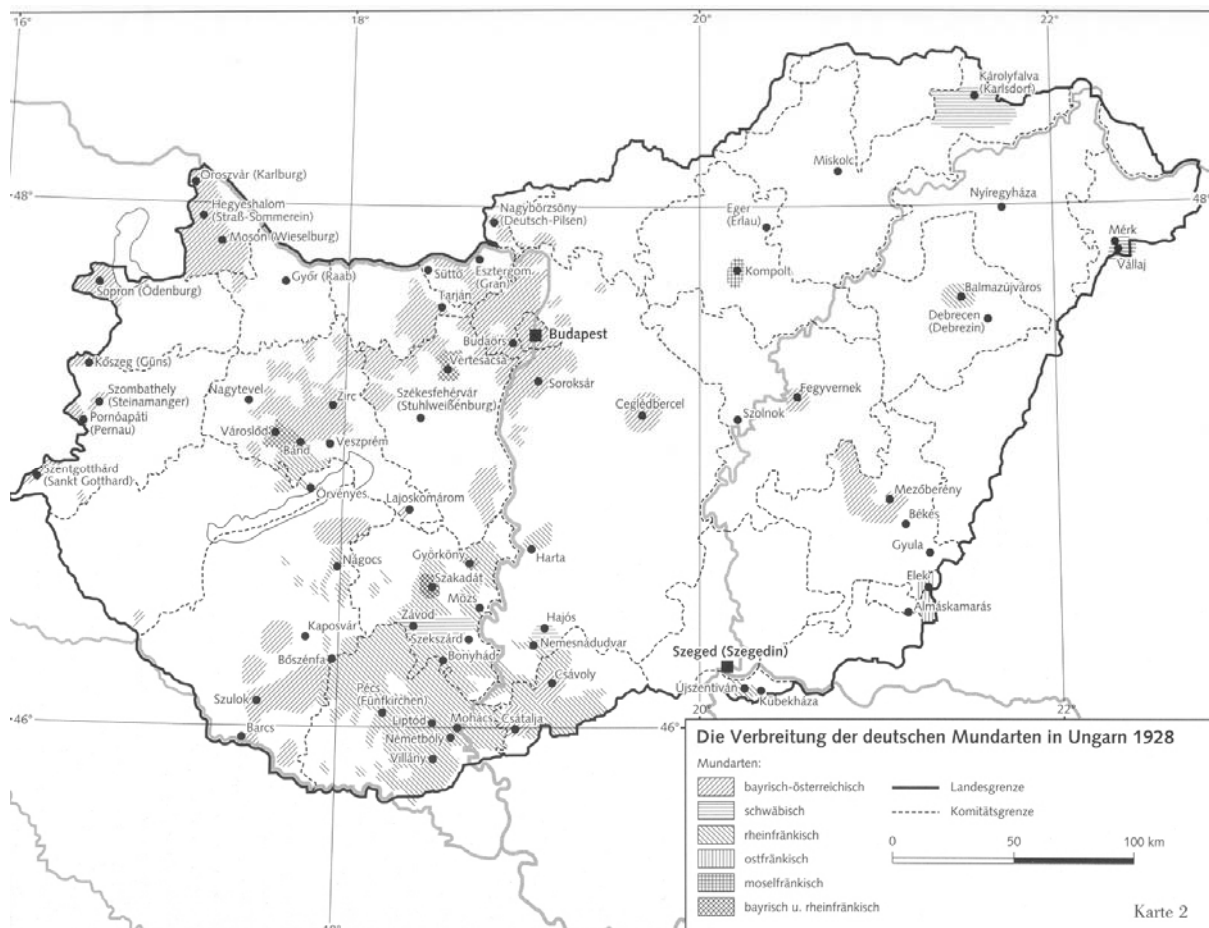
1. Sprechen Sie eine ungarndeutsche Mundart?
2. Welche deutschen Mundarten werden in Ungarn gesprochen?

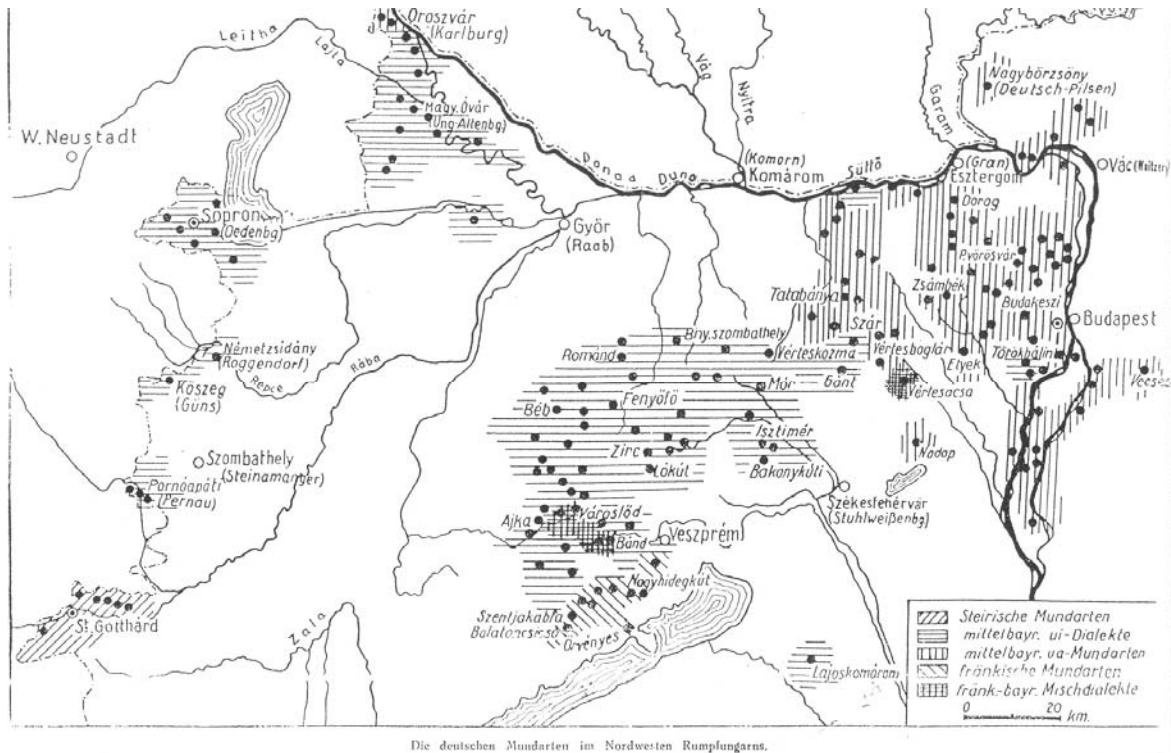
Hilfe: Die nachtürkischen Siedler des Donauraums werden von ihren anderssprachigen Nachbarn "**Schwaben**" genannt, und sie bezeichnen sich auch meistens selber so. Die ersten Einwanderer nach der Türkenzeit kamen nämlich zum größten Teil aus Schwaben und Württemberg d. h., sie waren ihrer Abstammung nach Schwaben. Dieser Name wurde dann auch auf die späteren Kolonisten übertragen, die in Ungarn herkunftsmäßig aber **hauptsächlich Bayern, Franken und Hessen** waren.

In Ungarn sind mittel- und oberdeutsche Mundarten zu finden. Von den **mitteldeutschen Mundarten** werden in erster Linie das Hessische und Rheinfränkische gesprochen, von den **oberdeutschen Dialekten** das Mittelbairische, das zum Bairisch-Österreichischen gehört, sowie das Schwäbische und Ostfränkische.

Als Ergebnis des landschaftlichen Sprachausgleichs entstanden Verkehrsmundarten, die in größeren Räumen als Verständigungsmittel dienen.

- Im Ungarischen Mittelgebirge – vom Plattenseeoberland bis zum Donauwinkel – bildeten sich mittelbairische Verkehrsmundarten heraus.
- In Südungarn verlief der Ausgleich im Rahmen des Hessisch-Fränkischen.
  - Im Norden dieses Siedlungsgebietes entstand ein hessischer,
  - im Süden ein 'Fuldaer' Verkehrsdialekt.





## Nelu Bradean-Ebinger:

### *Glick*

Mei Mutter hat mer nit viel  
mit uf te Weg gin,  
nor a kleene Spruch:  
„Mei Sohn, im Lewe gits  
ke große Freide,  
ke großes Glick.  
Trum lern, dich  
iwer kleini Freide  
freie.  
Nor so werscht du  
es Glick finne.“

### *Sitze*

Ich sitz so vor mich hin  
un iwerleg:  
For was misse mir Schwoweleit  
immer zwische zwa Stihl sitze?

## Aufgaben zu den Texten:

1. Übersetzen Sie beide Gedichte ins Hochdeutsche!
2. Welche Thematik haben die beiden Mundartgedichte?



## **Nelu Bradean-Ebinger**

Geboren 1952 in Arad, Rumänien, im Banat, wuchs in Lenauheim auf. Zu Hause sprachen sie eine rheinfränkische Mundart (ähnlich wie in der Branau und der Tolnau gesprochen wird). Nelu = Hans. Wuchs dreisprachig auf. Urgroßvater rumänisch (Bradean).

Gymnasium in Hatzfeld/Jimbolia.

Studium: Germanistik, Finnougristik und ungarische Philologie an den Universitäten in Bukarest, Helsinki und Budapest. Dissertation über nordgermanisch-lappische Beziehungen. 1985. Kandidat der Sprachwissenschaften.

Seit 1972 lebt er in Ungarn, seit 1979 in Wudersch/Budaörs.

Beruf: Leiter des Fremdsprachenseminars der Corvinus-Universität.

Seine literarischen Arbeiten erschienen in der NZ, im literarischen Rundbrief, im Deutschen Kalender, in den Anthologien *Bekenntnisse – Erkenntnisse*, *Jahresringe*, *Bekenntnisse eines Birkenbaumes*, *Nachrichten aus Ungarn*, *Das Zweiglein*, *Igele-Bigele*.

Literarische Einflüsse: Romantik, Impressionismus.

Selbständige Bände: *Budapester Resonanzen* (1986), *Auf der Suche nach ... Heimat – Hazakeresőben* (Gedicht- und Essayband) (1995), *Bekenntnisse eines Mitteleuropäers / Egy közép-európai ember vallomásai* (2001)

Stil: Gedanken knapp ausdrücken, Wortspiele, nominal (keine Verben), Eindrücke genau in Worte kleiden, Steigerung, Wiederholung.

## Thema 18: Beim Zahnarzt (Ungarndeutsche Mundartliteratur)

### Vorbereitende Fragen und Aufgaben zum Text:

1. Wie oft gehen Sie zum Zahnarzt? Mit welchen Gefühlen gehen Sie zu ihm?
2. Welche Behandlungen macht der Zahnarzt?
3. Verstehen Sie die Wörter  
*betäuben*  
*bohren*  
*Zahnfüllung*  
*Zahnprothese*  
*Zahnspange*  
*Zahnwurzel?*
4. Verstehen Sie folgende Sätze?
  - ❖ Der Zahnarzt entfernte ihr die Weisheitszähne.
  - ❖ Das Kleinkind bekommt seine Milchzähne.
5. Bilden Sie Sätze oder erfinden Sie Situationen mit den folgenden Redewendungen:  
auf den Zahn fühlen - genau untersuchen  
einen Affenzahn draufhaben - sehr schnell fahren  
einen Zahn zulegen - schneller werden  
Haare auf den Zähnen haben - streitsüchtig sein

### Aufgabe zum Text:

1. Erraten Sie die hochdeutschen Entsprechungen!

### LUDWIG FISCHER: TIE ZÄH \_\_\_\_\_

Tie Kschicht ist noch aus ter Zeit, wie dr Hansi bácsi ka neiö \_\_\_\_\_ Zäh hat.  
„Waaßt a \_\_\_\_\_, was ös Neiös \_\_\_\_\_ kipt?“ hat tie Nani néni tamals amal am  
Awöt \_\_\_\_\_ kfracht \_\_\_\_\_.  
„Naiös? Was soll tenn Neiös sei?“ hat ter Hansi bácsi still ksacht \_\_\_\_\_.  
„Tie Leit \_\_\_\_\_ to sich Zäh machö lassö \_\_\_\_\_.“  
„Zäh? Hat hom \_\_\_\_\_ sö \_\_\_\_\_ net könunk \_\_\_\_\_?“  
„Tes is jetzt tie Modi. Jetzt hom sö schun \_\_\_\_\_ allös, jetzt ton sö sich Zäh machö  
lassö.“  
„Vun mir o.“ \_\_\_\_\_

Uf soviel Kleichkildichkeit \_\_\_\_\_ is áwör \_\_\_\_\_ tie Nani néni  
schrecklich schlimm warö.  
„Vun mir o, vun mir o! Anrö Leit lassö sich Zäh machö, un ich kann mit mei aldö  
\_\_\_\_\_ to hockö. Tich tuts net intrössierö, taß tr Mensch mit der andrö \_\_\_\_\_  
Schritt haldö \_\_\_\_\_ kann.“  
„Laß dr hat a neiö macho, uf tes kummt s schun net o \_\_\_\_\_.  
Nemm dr Geld un keh \_\_\_\_\_ zum Doktr!“  
„Hab tr schun ö sauwrös \_\_\_\_\_ Hem \_\_\_\_\_ hingörechlt un hab  
a tei schwarzö Hut ausköperst \_\_\_\_\_. Kannst kleich zeidich  
\_\_\_\_\_ zum Doktr, taß tu an tie Reih \_\_\_\_\_ kummst.“  
„Ich? Was soll ich tort \_\_\_\_\_?“  
„Was? Laß tr \_\_\_\_\_ tie Zäh herrichtö, laß tr neiö Zäh machö.“  
„Hap toch mei aldö. Mei Zäh herrichtö? Hon \_\_\_\_\_ toch kanz \_\_\_\_\_  
kute.“  
„Kut awör net kut?“ hat ta tie Nani néni ihrö Stimm ö \_\_\_\_ pißl ufkhawö \_\_\_\_\_.  
„Kehst kleich zeidich, taß ta an tie Reih kummst, un werst mr nach allös vörzahlö  
\_\_\_\_\_. Werst s prowierö \_\_\_\_\_, un wanns net zu kfehrlich  
\_\_\_\_\_ is, keh \_\_\_\_\_ ich a \_\_\_\_\_.“

### Aufgaben zum Text:

1. Fassen Sie zusammen, worüber Sie bis jetzt gelesen haben. Wer sind die beiden Personen, die Sie kennen gelernt haben? Charakterisieren Sie sie! Wozu möchte die Frau den Mann überreden? Ist er gewillt, ...?
2. Wie finden Sie die Geschichte? Gefällt sie Ihnen?
3. Was meinen Sie, wie geht die Geschichte weiter?
  - A. Er geht zum Zahnarzt.
  - B. Er verspricht zum Zahnarzt zu gehen, geht aber stattdessen in die Dorfkneipe.
  - C. Er widerspricht seiner Frau, schickt sie zum Doktor.
  - D. Er lässt sich eine tolle Geschichte einfallen, warum er nicht zum Zahnarzt gehen konnte.

### Lesen Sie nun die Fortsetzung der Geschichte!

Un tr Hansi bácsi had in dr Fruh sei sauwrös Hem angözochö, had mit sei Arml ten Hut apköwischt un hat sich uf ten Wech kömacht.  
Tes Lewö hed er sich a ohni tie neiö Zah vorstellö kennö, toch wie dr Doktr ksacht hat, was los is, hadr hat ksacht, taßr a so neiö Zäh will. Tr Doktr hat mächtig lan rumgöwärmt, hat ö paar Mal im Hansi bácsi sei Maul hörumgöwihlt, pissr a kfracht hat:

„Na, und was sollen es denn für Zähne sein, Hansi bácsi?“

„Etwas Modisches, Sie wissö ja, Herr Doktr, was jetzt tie Modi is.“

„Einzelzähne, Doppelzähne, vielleicht eine Prothese?“

Un wal tr Hansi bácsi net köwißt hat, was so ö Prothes is, hadr komaant, tes is tie Modi.

„So was neiös, Herr Doktr, tie Protes.“

„Also eine Prothese, Sie haben auch recht, Hansi bácsi, Ihr Mund schaut ja wie eine alte Rumpelkammer aus. Bekommen dann ein ewiges Prachtstück. Werde da mal einige Dinge herausbringen. Eine schöne Arbeit, Hansi bácsi. Sie bekommen ein schönes, neues Gebiß. Mache aus Ihnen wieder einen richtigen Nußknacker. So!“

Un tr Doktr hat sich schrecklich iwör ten Hansi bácsi hergömacht. Tagölan had er im Hansi bácsi sei Maul hörumköpahrt, hörumgestemmt. Warzl hadr ksucht un had net nachlossö wollö. Tr Hansi bácsi hat schon kömaant, ter Kerl pedalt ihm schon tie Knochö aus tem Kopf.

„Na, Hansi bácsi, jetzt sind wir soweit“, hat tr Doktr nach trei Wochö ksacht. „Noch eine Musterprobe, und Sie haben ihre Prothese. Die Probe ist schon ein Witz. Also alles überlebt, Hansi bácsi!“

Zu dr Prob hat sich nach tr Hansi bácsi wiedr sche angözochö. Er war froh, taß er a ten Tach erlept hat. Er war kanz festlich kstimmt.

„Sie waren ein Held, Hansi bácsi“, had tr Doktr ksacht, wie er Gips un so Kfix zu ter Prob herstellt hat. „Also ich stecke das Ding da in ihren Mund. Sie müssen anbeißen, aber nicht sprechen, sonst müssen wir alles nochmals... Wissen ja. Wenn es sich festigt, nehme ich es heraus. Also anbeißen, nicht sprechen, abwarten! So!“

Ta is so ö klanö Mann kummö.

### Fragen zum Text:

1. Welche Zusammenfassung der Geschichte trifft zu?
  - A. Hansi bácsi hat sich ein sauberes Hemd angezogen und ist zur Kirche gegangen. Er hat da lange gebetet, bis ihm die Jungfrau Maria erschien.
  - B. Hansi bácsi ist zum Zahnarzt gegangen und hat sich eine Prothese machen lassen. Nach drei Wochen war die Probe fällig.
  - C. Hansi bácsi ist zum Zahnarzt gegangen, aber die Untersuchung hat so lange gedauert uns dermaßen weh getan, dass er sich keine Prothese hat machen lassen.
  - D. Hansi bácsi ist zum Zahnarzt gegangen und hat sich Doppelzähne machen lassen. Nach zwei Wochen war die Probe fällig.
2. Was meinen Sie, wer ist der kleine Mann, der zum Schluss gekommen ist?
3. Was meinen Sie, wie endet die Geschichte?
  - A. Der Hansi bácsi hat endlich seine Prothese und ist überglücklich damit.
  - B. Der Hansi bácsi hat seine Prothese, aber er ist nicht glücklich, denn er kann nicht richtig damit essen.
  - C. Der Hansi bácsi hat endlich seine Prothese und überredet auch seine Frau, sich eine machen zu lassen.
  - D. Der Doktor hat sein erstes Auto bekommen, macht damit eine Probefahrt, vergisst dabei den Hansi bácsi, so misslingt die Gebissprobe.

### Lesen Sie nun das Ende der Geschichte!

„Herr Doktr, hab ihr Auto köpracht.“

„Schon? Großartig! Will mal schnell sehen. Hansi bácsi, Sie bleiben nur ruhig sitzen, und nicht sprechen. Will mal meinen ersten Wagen etwas angucken.“

Un tr Hansi bácsi hat a ruhich gsessö. Awör tr Doktr is net kummö. Tes Kfix hat schun ten Hansi bácsi sei Maul zamgözochö. Er hat kar net mehr schluckö kenne. Trauß im Hof is s a kanz laut zukanö, ön Hansi bácsi wars awör immör mehr, sei Kopf is ö kroßös Stick Beton, er hat schun gömaant, er muß vörstickö, nach wars ihm wiedr, tes Kfix zieht ihm ten Kopf zam. Er hat kreischö wollö, hat awör sei Maul net mehr aufmachö kennö. Nar aufstanö is ör un is stat in Hof nauskanö. Ta hom schun ö Massö Leit kstannö un han ten Doktr kschaut, wie ter mit sei neiö Auto klicklich im kroßö Hof hörumkfahrö is.

Tr Hansi bácsi hat sich a zu tr Leit kstellt un hat akfangö zu wingö, tie ham awör all kömaant, taß er ta vor Freid winkt. Nach hat sich a noch ten Doktr sei Weib newör ten Doktr ksetzt un tie hat tr Doktr a noch etwas fahrö gölernt. Pis ö satt warn, hat tr Hansi bácsi nar noch soviel kspiirt, taß er ö schwerö Betonklotz is.

„Na, Hansi bácsi, da hat alles angebunden, habe Sie ganz und gar vergessen. Wissen Sie, der Mensch hat nicht jeden Tag eine so große Freude. Aber werde mich gleich mit Hammer und Stemmeisen an die Arbeit machen.“

Un wie nach lanö Wartö tes Köpiß a fertich war, hat tie Nani néni kömaant, sie keht net tr Modi nach, sie laßt sich a weidör tie aldö Zäh.

### Stellen Sie die richtige Reihenfolge der Sätze fest!

- \_\_\_\_\_ Ta is so ö klanö Mann kummö.
- \_\_\_\_\_ Tie Kschicht ist noch aus ter Zeit, wie dr Hansi bácsi ka neiö Zäh hat.
- \_\_\_\_\_ Tr Doktr hat mächtich lan rumgöwärmt, hat ö paar Mal im Hansi bácsi sei Maul hörumgöwihlt.
- \_\_\_\_\_ Zu dr Prob hat sich nach tr Hansi bácsi wiedr sche angözochö.
- \_\_\_\_\_ Un tr Hansi bácsi had in dr Fruh sei sauwrös Hem angözochö, un hat sich uf ten Wech kömacht.
- \_\_\_\_\_ Trauß im Hof is s a kanz laut zukanö, ön Hansi bácsi wars awör immör mehr, sei Kopf is ö kroßös Stick Beton, er hat schun gömaant, er muß vörstickö.

### Ludwig Fischer-Toto

#### 1. Wann wurde er geboren?

- a) 1899                      b) 1929                      c) 1949                      d) 1969

#### 2. Wo wurde er geboren?

- a) in Jugoslawien      b) in Österreich      c) in Siebenbürgen      d) in Ungarn

#### 3. Wo hat er gelebt? - Im Komitat ...

- a) Sathmar                      b) Pest                      c) Wesprim                      d) Branau

4. Was war er von Beruf?
- a) Lehrer                      b) Maurer                      c) Reporter                      d) Maler
5. Wie heißt sein selbständiger Band (1983)?
- a) Auf steilen Wegen                      b) Auf weiten Wegen  
c) Auf Höhen und Tiefen                      d) Auf weiten Wägen
6. In welcher seiner Erzählung geht es um das Altwerden?
- a) Leute aus den Hochhäusern                      b) Der Kies knirscht hart unter den Schritten  
c) Monika                      d) In der Kantine
7. In welcher seiner Erzählung geht es um das Leben der Schwaben jetzt und in der Vergangenheit?
- a) Leute aus den Hochhäusern                      b) Der Kies knirscht hart unter den Schritten  
c) Monika                      d) In der Kantine
8. In welcher seiner Erzählung geht es um das Gespräch eines Dozenten und eines Studenten?
- a) Leute aus den Hochhäusern                      b) Der Kies knirscht hart unter den Schritten  
c) Monika                      d) In der Kantine
9. Schrieb er auch in der Mundart?
- a) ja, aber wenig                      b) ja, sehr viel                      c) nein                      d) ja, ausschließlich

## Thema 19: Aus der Folklore der Ungarndeutschen

### Die Donau fließt und wieder fließt

(Aus der Ansiedlungszeit)

Die Donau fließt und wieder fließt  
Wohl Tag und Nacht zum Meer.  
Ein' Well die andere weiterzieht  
Und keine siehst du mehr.  
All' Frühjahr kehren d' Schwäblein zurück,  
der Storch kommt wieder her,  
doch die gen Ungarn zogen sind,  
die kommen nimmermehr.

Das Ungarland ist's reichste Land,  
dort wächst viel Wein und Treid,  
so hat's in Günzburg man verkünd't,  
die Schiff stehn schon bereit,  
dort geits viel Vieh und Fleisch und G'flüg,  
und taglang ist die Weid,  
wer jetzo zieht ins Ungarland,  
dem blüht die goldne Zeit.

Mein Schatz hat auch sein Glück probiert,  
doch nicht zum Zeitvertreib,  
und eh' der Holler's drittmal blüht  
so hol ich dich als Weib,  
und sieben, sieben lange Jahr,  
die sind jetzt nun hinab,  
ich wollt, ich wär bei meinem Schatz,  
doch niemand weiß – sein Grab.

### Fragen zum Text:

1. Was bedeuten die unterstrichenen Wörter?
2. Welches Ungarnbild erscheint im Volkslied?
3. Welches Schicksal der Ansiedler wird beschrieben?
4. Kennen Sie folgende Vögel? Ordnen Sie die ungarischen Übersetzungen den deutschen Namen zu.

Die Aufgabe finden Sie hinten im Buch. ►►

## HEILSEGEN – HEILSPRÜCHE

### Für Brand und Rotlauf

Marienmilch und Christiblut,  
Ist für Brand und Rotlauf gut.  
Der heilige Laurenzi sitzt am Roß.  
Er bittet um Hilf und Trost,  
Er bittet um Jung und Alt,  
Und auch für Warm und Kalt.  
Er bittet für Innerlich und Äußerlich,  
Er bittet für Weiß, Schwarz, Gelb und Flugbrand,  
Es hilft mit Gott und der heilige Laurenzi,  
Mit seiner starken Hand  
Von allen siebenundsiebzigerlei Rotlauf und Brand.

### Gegen die Gelbsucht

Mandelbaum, ich klag dir  
Das Abnehmen und das Auszehren, die Gelbsucht,  
die plagen mich.  
Der erste Vogel, der über dich fliegt,  
der soll nehmen meine Gelbsucht mit.

## AUSZÄHLREIME, KINDERSPRÜCHE

Mäusche, Mäusche, Maus,  
wu ist die Maus?  
Im Halderhaus.  
Wu ist es Halderhaus?  
Abgebrennt.  
Wu ist es Feier?  
Im Wasser.  
Wu ist es Wasser?  
De Bicka hat's gsoff.  
Wu ist de Bicka?  
Im Wald.  
Wu ist de Wald?  
's Beilche hat ne abgehackt.  
Mäusche, Mäusche, Maus.

Ringe, Ringe Rose,  
Zucker in die Dose,  
Schmalz in de Kaschte,  
iwer morje faschte,  
iwer morje Lämmche schlachte,  
Lämmche holt de Bär,  
unser Kreis ist leer.



Storker, Storker, langer Baam,  
traa mich uf deem Rucke haam,  
kannscht mich net vertrage,  
kaaf mr doch e Wage,  
nor aus Silver und ganz klaan,  
un e guldnes Kettel dran.

Ens, zwaa, drei,  
hicke, hacke, hei,  
hicke, hacke Hawerstroh,  
unser Miller is jetzt froh.  
Weil er hat sein Weib verlor,  
gischer Nacht is es verfor.  
Gretche, wann'r dich so gsit,  
fangt'r dich und du muscht mit!

Eni, deni Rätsl,  
wer backt Bräzl,  
wer backt Kuche,  
der muß suche.  
Ich owr du,  
'n Müller sei rindsrote Kuh,  
das bist du.

Ans, zwa, drei, vier, fünf, sechs, sieweni, ochti, nein,  
zehni, elfi, zwelfi, dreizehn.  
In den dreizehn ist ein Garten,  
in dem Garten ist ein Baum,  
auf dem Baum ist ein Nest,  
in dem Nest ist ein Ei,  
in dem Ei ist ein Dotter,  
in dem Dotter ist ein kleines, junges Vögelein.  
Madl hol Wein,  
Knecht schenk ein,  
Herr sauf aller raus,  
Gick, Gackl du bist raus.

Suna, Suna-Schain,  
faara mar iwar tar Rain.  
Faara mar iwars Klokahaus,  
Schaua trai Popa raus,  
Oini schpint Saida,  
oini schpint Waida,  
oini schpint a roodar Rokh,  
far ta lüvi Härkot.

### Aufgaben zu den Texten:

1. Übersetzen Sie die Kindersprüche ins Hochdeutsche.
2. Kennen Sie ungarische Entsprechungen?

## **HISTORISCHE LIEDER, BALLADEN, EHELIEDER, ABSCHIEDS- UND WANDERLIEDER, BELEHRENDE LIEDER, IRONISCHE LIEDER**

### **Übersetzen Sie ins Hochdeutsche!**

Und als der Bauer am Ocker kam,  
da packt ihn ein großer Hunger an.

Ocker = \_\_\_\_\_

Der Bauer, der spannt sein Rösslein an,  
der reit den groden Weg nach Haus.

Rösslein = \_\_\_\_\_  
grod = \_\_\_\_\_

Ei, Liesi mein, was kochst du mir?  
I koch halt von Mehl ein Brein,  
schlog dir ein paar Eier drein.

wos = \_\_\_\_\_  
schlog = \_\_\_\_\_

Ei, liabs Weib, wos is in unser Kammer drin?  
Ei, liaber Maon, dees is der Wind  
und der in unser Kammer sind.

liabs = \_\_\_\_\_  
Maon = \_\_\_\_\_

Liabs Weib, dees muß i selber sehgn,  
wos die Teifl in der Kammer wölln.

sehgn = \_\_\_\_\_  
wölln = \_\_\_\_\_

Und als der Bauer in der Kammer kam,  
da steht der Pfaff und schaut ihn an.

Pfaff = \_\_\_\_\_

Ei, Pfoff, wos suachst in meinem Haus?  
I hob a Lust und hau di naus.

Pfoff = \_\_\_\_\_  
suachst = \_\_\_\_\_

I wüll dem Weib a Büld verehrn  
und wüll ihr den Katekusmus lehrn.

wüll = \_\_\_\_\_ Büld = \_\_\_\_\_

Der Bauer der wischt den Besenstiel  
Und haut den Pfoff so viel, dass er wüll.

Der Bauer der wischt den Besenstiel  
Und haut den Pfoff so gut, dass er kaon.

kaon = \_\_\_\_\_

Ja, so sull mans olle Pfoffa mocha,  
die bei unsre Weiber schlofffa.

sull = \_\_\_\_\_ mocha = \_\_\_\_\_  
schlofffa = \_\_\_\_\_

**Setzen Sie die passenden Wörter ein!**

O, Herrje, ist das e Kreuz  
 wenn man hat ein faules Weib,  
 die kann net \_\_\_\_\_,  
 kann net pache,  
 kann net sauri Suppen mache.  
 O, Sankt Veit, du lieber Sankt Veit,  
 half mir doch von diesem Weib!

In der Früh, um halber acht  
 steigt die Sau aus dem Bett \_\_\_\_\_,  
 sie zieht die Strimpf an ihre Knoche:  
 Lieber Mann, was soll i koche?  
 O, Sankt Veit, du lieber Sankt Veit,  
 half mir doch von diesem Weib!

Nachmittag um halber drei  
 Kommt die Sau mit ihrer \_\_\_\_\_,  
 er ist nit g'salze, und ist nit g'schmalze,  
 er ist nit g'zuckert und ist nit g'buttert,  
 O, Sankt Veit, du lieber Sankt Veit,  
 half mir doch von diesem Weib!

Nachts, wenn ich mich will schlafen lege',  
 dut sie mir die Wiege hinschiebe  
 da muss ich ihr das Kind gar \_\_\_\_\_,  
 dass die Fausau kann ruhig liege'.  
 O, Sankt Veit, du lieber Sankt Veit,  
 half mir doch von diesem Weib!

Wenn i will zu ihr ins Bett neinsteige',  
 sagt sie: geh weg, i kann die Männer nit leide',  
 da dut sie mich auf Seide \_\_\_\_\_,  
 dass sie allein e Rest kann liege.  
 O, Sankt Veit, du lieber Sankt Veit,  
 half mir doch von diesem Weib!

Wenn i hab geschlafen eini,  
 da lasst sie andre Männer neini,  
 da dut sie mich noch \_\_\_\_\_,  
 dass ich muss andrer Leut Kinder \_\_\_\_\_.  
 O, Sankt Veit, du lieber Sankt Veit,  
 half mir doch von diesem Weib!

heraus, wiege' (= wiegen), kuche (= kochen), betrieen (= betrügen),  
 Brei, erziegen (= erziehen), schiebe (= schieben)

Guten Abend, gut Nacht,  
mit Rosen bedacht,  
mit Nelken besteckt,  
schlupf unter die Deck.  
Morgen früh, wenn Gott will,  
wirst du wieder geweckt,  
morgen früh, wenn Gott will,  
wirst du wieder geweckt.

Guten Abend, gut Nacht,  
von Englein bewacht,  
sie zeigen im Traum  
ein Christkindleinbaum,  
nun schlaf selig und süß,  
sie zeigen im Traum  
dir's Paradies  
sie zeigen im Traum  
dir's Paradies.

**Stellen Sie die richtige Reihenfolge der Strophen fest!**

	Der König und der Kaiser, die hatten ein großen Streit wohl um die schöne Katharina, weil sie so schön sei.
	Ach schöne Katharina, wer hat dich denn nur ernährt, wir haben geglaubt, die Schlangen haben dich schon längst verzehrt.
	Darin lag sie verborgen bis an den elften Tag, weder gessen noch getrunken, weder Sonn noch Mond sie sah.
	Die Wilden und die Tiere die können mi ja gar nichts tun, der Große Gott im Himmel hilft mir aus meiner Not.
	Der König und der Kaiser die gingen miteinander aufs Schloß, da sitzt die Katharina und blüht wie eine Ros.
	Der König und der Kaiser die hatten ein grimmigen Zorn, sie warfen die schöne Katharina in Distel und Dorn.

**Hören Sie sich die folgenden Lieder von der Kassette an!**

1. Ich liebt' ein Mägdelein von frühen Jahren,  
ich liebt' ein Mägdelein zum Zeitvertreib.  
Darum sag ich noch einmal, viel hundert- und tausendmal,  
schön ist die Jugendzeit,  
sie kommt nicht mehr,  
sie sagt sie kommt nicht mehr,  
sie macht mein Herz so schwer,  
sie sagt, die kommt nicht mehr  
die goldne Zeit.

2. Es blühen Rosen, es blühen Veigelein,  
es blühen Primelein, Vergißnichtmein.  
Darum sag ich noch einmal, viel hundert- und tausendmal,  
schön ist die Jugendzeit,  
sie kommt nicht mehr,  
sie sagt sie kommt nicht mehr,  
sie macht mein Herz so schwer,  
sie sagt, die kommt nicht mehr  
die goldne Zeit.

3. Soldat zog aus dem Kriege – Kuckuck,  
er kommt ganz naked zerrissen daher,  
es heißt, Soldat, wo kommst du her – Kuckuck.

Ich komm wohl aus dem Kriege – Kuckuck,  
ich hab gedient wohl vierzehn Jahr,  
Das zeigt mein Paß und Abschied war – Kuckuck.

Soldat ging in das Wirtshaus hinein – Kuckuck,  
er schafft zu Essen, zu Trinken an,  
Frau Wirtin fängt zu weinen an – Kuckuck.

Frau Wirtin, warum weinst du – Kuckuck,  
weinst du um das Glasel Bier,  
oder glaubst du, ich hab kein Geld dafür – Kuckuck.

Kein bares Geld das hab ich nicht – Kuckuck,  
Ich hab einen schwarzen Mantel dahier,  
Mit dem bezahl ich dir das Bier – Kuckuck.

Ich weine nicht um das Glasel Bier – Kuckuck,  
Ich wein ummein verlorenen Mann,  
der jetzt vor meinen Augen stand – Kuckuck.

Jetzt werden wir die Kinder teilen – Kuckuck,  
die älteste die nehm ich mit mir,  
die anderen zwei behalte du – Kuckuck.

Jetzt werden wir Abschied nehmen – Kuckuck,  
In Hamburg steig ich in Schifflein ein,  
Leb wohl, mein Weib und Kinderlein – Kuckuck.

### **Lösungen:**

Und als der Bauer am Ocker kam,  
da packt ihn ein großer Hunger an.

Der Bauer, der spannt sein Rösslein an,  
der reit den groden Weg nach Haus.

Ei, Liesi mein, was kochst du mir?  
I koch halt von Mehl ein Brein,  
schlog dir ein paar Eier drein.

Ei, liabs Weib, was is in unser Kammer drin?  
Ei, liaber Maon, dees is der Wind  
und der in unser Kammer sind.

Liabs Weib, dees muß i selber sehgn,  
was die Teifl in der Kammer wölln.

Und als der Bauer in der Kammer kam,  
da steht der Pfaff und schaut ihn an.

Ei, Pfoff, was suachst in meinem Haus?  
I hob a Lust und hau di naus.

I wüll dem Weib a Büld verehrn  
und wüll ihr den Katekusmus lehrn.

Der Bauer der wischt den Besenstiel  
Und haut den Pfoff so viel, dass er wüll.

Der Bauer der wischt den Besenstiel  
Und haut den Pfoff so gut, dass er kaon.

Ja, so sull mans olle Pfoffa mocha,  
die bei unsre Weiber schlofffa.

O, Herrje, ist das e Kreuz  
wenn man hat ein faules Weib,  
die kann net kuche,  
kann net pache,  
kann net sauri Suppen mache.

O, Sankt Veit, du lieber Sankt Veit,  
half mir doch von diesem Weib!

In der Früh, um halber acht  
steigt die Sau aus dem Bett heraus,  
sie zieht die Strimpf an ihre Knoche:  
Lieber Mann, was soll i koche?  
O, Sankt Veit, du lieber Sankt Veit,  
half mir doch von diesem Weib!

Nachmittag um halber drei  
Kommt die Sau mit ihrer Brei,  
er ist nit g'salze, und ist nit g'schmalze,  
er ist nit g'zuckert und ist nit g'buttert,  
O, Sankt Veit, du lieber Sankt Veit,  
half mir doch von diesem Weib!

Nachts, wenn ich mich will schlafen lege',  
dut sie mir die Wiege hinschiebe  
da muss ich ihr das Kind gar wiege',  
dass die Fausau kann ruhig liege'.  
O, Sankt Veit, du lieber Sankt Veit,  
half mir doch von diesem Weib!

Wenn i will zu ihr ins Bett neinsteige',  
sagt sie: geh weg, i kann die Männer nit leide',  
da dut sie mich auf Seide schiebe,  
dass sie allein e Rest kann liege.  
O, Sankt Veit, du lieber Sankt Veit,  
half mir doch von diesem Weib!

Wenn i hab geschlafen eini,  
da lasst sie andre Männer neini,  
da dut sie mich noch betriegen,  
dass ich muss andrer Leut Kinder erziegen.  
O, Sankt Veit, du lieber Sankt Veit,  
half mir doch von diesem Weib!

Der König und der Kaiser, die hatten ein großen Streit  
wohl um die schöne Katharina, weil sie so schön sei.

Der König und der Kaiser die hatten ein grimmigen Zorn,  
sie warfen die schöne Katharina in Distel und Dorn.

Darin lag sie verborgen bis an den elften Tag,  
weder gessen noch getrunken, weder Sonn noch Mond sie sah.

Der König und der Kaiser die gingen miteinander aufs Schloß,  
da sitzt die Katharina und blüht wie eine Ros.

Ach schöne Katharina, wer hat dich denn nur ernährt,  
wir haben geglaubt, die Schlangen haben dich schon längst verzehrt.

Die Wilden und die Tiere die können mi ja gar nichts tun,  
der Große Gott im Himmel hilft mir aus meiner Not.

### **Literatur**

Manherz, Karl (1995): *Holzapfels Bäumelein, wie bitter ist dein Kern. Aus der Folklore der Ungarndeutschen*. Vadalma, vadalma, magva de keserű! A magyarországi németek népköltése. Budapest.



## Thema 20: Ein auf Ungarisch schreibender Schriftsteller - Robert Balogh

### Vorbereitende Fragen:

1. Was meinen Sie, kann man auch auf Ungarisch ungarndeutsche Literatur schreiben?
2. Was macht diese Literatur zu ungarndeutsch?
3. Worüber würden Sie gerne schreiben, wenn Sie Schriftsteller wären?
4. Möchten Sie gerne Schriftsteller werden? In welcher Sprache würden Sie dann schreiben?
5. Erinnern Sie sich an Geschichten, die Ihnen Ihre Großmutter erzählt hat? Erzählen Sie!
6. Wie feiern Sie Weihnachten? Im Familienkreis? Auf dem Lande?
7. Wie haben Sie in Ihrer Kindheit Weihnachten gefeiert?
8. Was wird zu Weihnachten gegessen?
9. Wer bringt die Geschenke – was glauben die Kinder?
10. Lesen Sie den Titel der folgenden Erzählung! Worum mag es wohl in dieser Erzählung gehen?

### Balogh Robert: A Krisztkindli, a kopasz fa és a Hépézl

Kavargatta a havat a szél, a fák megrázkódtak, recsegték, nyögtek, ezt hallgattuk nagyobbik öcsémnel. Reggel már ugráltunk az istálló melletti deszkákon, ettünk havat, vittünk tejet nagymamának, elmentünk a misére, hazafelé láttuk a furcsa kutyát, barátkozni akart, de az öcsém elijesztette, ugrándozva futott el a szomorú szemű korcs állat. Mondtam az öcsémnek, legyen jó, mert elviszi a Hépézl, jön majd lovas szánon, láncokkal csörög, a szán után köti a falubeli rossz gyerekeket, elviszi mindet magával. Az öcsém csak nevetett. Őt egy Hépézl csak úgy nem viszi el, ő nem egy rossz, sokkal rosszabb gyerekeket ismer a mi utcánkban. Kijött a kishúgom játszani, reggel óta mindenkit azzal traktált, mikor kap olyan kopasz fát a Krisztkindlitől, hogy ő kell megdíszítse, a Krisztkindli mindig a díszet hozza, ő akarja feldíszíteni, ezért ő csak ír még egy levelet a Krisztkindlinek. Hozzon neki kopasz fát, ő ad érte diót, ki is vitt a ház mögé már legalább egy marékka, és ha több ajándékot kap, mint amit kért a levélben, nem lesz hálátlan, akár imádkozni is többet fog, ha a Krisztkindlinek úgy tetszik, ad még több diót is, szól a Nikolausznak, menjen segíteni a Krisztkindlinek cipelni...

Az istállóból előugrott a fehér macska, a húgomhoz akart dörgölődni, de az öcsém régóta el akarta kapni, így hirtelen rávetette magát a kandúrra, az meg, ahogyan jött, egyetlen ugrással eltűnt az istállóban. Az öcsém nyitott szájjal nevetett, nedvesen csillogtak a fogai, nyálcsík látszott a két ajka között. Azt mondta a húgomnak, egyszer ő úgyis elkapja ezt a bolhás macskát, megnézni milyen színű a vére. A húgom sírni kezdett, anyám kijött a zshivajra, ujjával intette öcsémet, majd este, majd meglátja, majd jön a Hépézl. Az öcsém elbizonytalanodott, harapdálta az alsó ajkát, úgy gondolkodott. Anyánk ránk bízta a maradék tejet, vigyük csak el szépen a dédmama testvérének, az öcsémre bízta a kendőbe bugyolált kenyeret. Jó nehéz, lihegett az öcsém, de a dédmama testvérénél mindig kaptunk aszalt szilvát, megérte az a két sarok. Nem maradtunk sokáig, mert rőzsét hoztunk a kemencéhez. Mindig ebéd után sült a kalács, akkora volt, mint az öcsém két combja, így mondta a nagymama.

Amikor visszaértünk a dédmama a lábosokat abajgatta, anyám és a nagymama is a saját lábosát akarta elől tudni a sparherten, mert ott a legforróbb, így, aki éppen bejött a konyhába, mindig előre húzta a sajátját, a többiekét gyorsan hátra csúsztotta. Dédmama visszament a kalácstésztahoz, még gyúrta, a miénk már kelt, a kifliket formázta anyám.

Hamar ettünk töltött káposztát, siettünk ki, kemencét fűteni, hallgatni, ahogy ropog a tűz, aztán ha nagyjából leégett, a parazsat összekaparta anyám, elől és hátul hagyott csak belőle, közben szépen szálldostak a kis szikrák. Anyám betette a három tepsi kalácsot, és a három tepsi diós-mákos kiflit. Én kenegettem meg őket libatollecsettel: szép fényesek legyetek ám. Becsuktuk a kemence ajtaját, a tetején egy kicsi lukat szabadon hagytunk: magasak legyetek, kalácsok. A fehér macska is odajött a melegre, kényelmesen nyújtózott egy darabig a fal mellett, a húgom nézegette, majd hirtelen felugrott a vállára, egy kicsit mocorgott, és elkezdte a maga mutatványát, húgom fülét harapdálta, majd nyalogatta a haját, mintha ő is macska lenne, és tisztogatni kellene, a húgom elégedetten mosolyogott, amíg az öcsém nagy zajjal meg nem jelent, mert akkor a macska puhán szökellve eltűnt. A kishúgom egyre csak sopánkodik, a macskáját elzavarták, ő meg mit csináljon itt napestig. Milyen lassan sül ki a kalács. Milyen lassan ropog a tűz. Milyen lassan megy le a nap. Milyen lassan lesz már itt az a sötét, amikor a Krisztkindli létrán leereszkedik az égből az erdőszélén, ahogy a nagymama elmesélte. Idelépked a fagyott hóban a mi kertünk alá. Eljön hozzánk. Hoz egy olyan fát. Egy olyan díszeset. Bár ő a kopaszt szeretné, de ha díszes, az se baj. Csak hozza már. Még mindig csak ez a kalács sütögetés...

Aztán persze este lett, már összeültünk vacsorázni, amikor meghallottuk a csengettyűket. Rohantunk kifelé, ki a ház elé. És tényleg jött a Krisztkindli. Lassan közeledett, a sötét kert felől, kezében kicsi fenyő. Kicsi, de takaros. Lassan lépett a Krisztkindli, a botjára támaszkodott jobbjaival, baljában ott a fenyő. Ahogy közelebb ért, láttam, fehér a ruhája. Arca előtt fehér fátyol, nagyon lestem, de egy kicsit se lehetett belenézni a szemébe. Szép volt a fa. Még a kezében tartotta. Egészen közel lépett. Látni, ahogy levegőt vett. Nagyon féltünk. Mi lesz, ha kiderül, tényleg nem voltunk jók. A Krisztkindli azt kérdezte tőlünk, imádkoztunk-e, és jók is voltunk vajon, faggatózott tovább. Öcsém nagyot nyelt, a Krisztkindli megemelte botját. Öcsém fenekére paskolt vele, kérdezte, jó lesz-e. Én csak néztem a Krisztkindli kezét. Annyira ismerős énnem. Azon a ráncos fehér bőrön a sok szeplő és a hosszú vörösseszőke pihék. Ahogy megsimogatja az arcomat, szinte tudtam, éreztem, a nagymamám keze ilyen. Ugyanilyen illatú, ugyanilyen érdes neki a hüvelykujján a bőr. A begyénél, a szélén. Mindig rozsmaringillatú, még a zsebkendője is. Az öcsém csak állt ott a küszöbön, megkövülten, amíg kinn messziről, az utcáról száncsengő és láncsörgés hallatszott gyengén, ritkán ostorpattogás, rikoltozás, erre ő hirtelen beszaladt a házba, eltűnt. A Krisztkindlinek még imádkoztunk, és ő megsimogatott bennünket, anyukám kezébe adta a karácsonyfát, a húgomat kérdezte, nem baj, hogy nem kopasz a fája? De a húgom meg se mert mukkanni, annyira megilletődötten állt. A Krisztkindli csengettyűje minden lépésénél halkán csörrent, ahogy lassan lépegetett a kert felé, még egyszer visszaintegetett. Én nem tudtam, lehetett-e Krisztkindli a nagymama, egész nyáron figyelte talán, melyikünk a jó, finom cukorkaszagot éreztem az ágyában, ha vele aludtam néha, azért gondoltam arra, mégis csak ő az, de hogy ő fel-le mászkál egy létrán az égbe, azon a sok grádicson? Szegényke, biztosan nagyon elfáradhatott.

Kimentünk az utcára, egyre közelebből rikkangatott a Hépézl, rettenetesen csörgette a láncait, riogatta a rosszakat, mondta a húgom, hogy ő majd szól neki, innen el lehetne vinni valakit, aki az ő macskájának a vérét akarja venni, az egy rossz, el is indult a házba az öcsémért, hogy csak jöjjön ki, nézze meg ő is a Hépézl, de nem találta sehol.

Mindannyian visszamentünk a melegbe, nézni a fenyőt, vacsorázni, beszélgetni, amikor is a nagyszobában az ágy alól valami mocorgást hallottunk. – Valami van ott – mondta a húgom, közelebb lépett hozzám, megfogta a kezem. Azt súgta, hogy egy mi az egy ott az ágy alatt. Hogy én egy nagy vagyok, én már egy tudom, mi az?

Hát, az a valami az ágy alatt csak mocorgott, nyögött, lihegett, és nyomakodott kifelé. – Ez egy Hépézl? – kérdezte sírós hangon a húgom, és amikor megláttunk egy fekete maszatos arcot, sikítózva futottunk ki anyánkhoz a konyhába, hogy itt az ágy alatt egy igazi Hépézl. Anyám kézen fogott minket, úgy mentünk be a szobába. Anyám keze mindig finom

meleg. Nem is féltém annyira. A szoba közepén az öcsém állt. Csupa sár volt az arca. Sírva kérdezte, elment az a Hépézl, akit láttunk, mert ő úgy félt, be is pisilt az ágy alatt, amíg elbújt, de olyan nehezen verekedte ki magát, csupa sár lett a földpadlón. Anyám mosolyogva kiabált ki apánknak, melegítsen egy vödör vizet a fiának, hozza be az öregebbik lavórt. Amelyikről lejött a zománc, azt. A húgom visított a nevetéstől, sárpisa szaga van, ezt mondogatta. Az öcsém csak állt ott, leszegett fejjel cidrizett, mint egy kitett kutyakölyök. Anyám megismogatta a haját: – Ne félj, fiam! Elment.

Aus: Balogh Robert (2004): *Schvab legendariom*. Kortárs Könyvkiadó, Budapest.

### Aufgaben zum Text:

1. Sammeln Sie deutsche Lehnwörter aus dem Text!

- 
2. Was meinen Sie, zählt diese Geschichte zur ungarndeutschen Literatur?
  3. Haben Sie ähnliche Erinnerungen aus Ihrer Kindheit?

\*\*\*\*\*

### Robert Balogh: Kislán Nyulandiába

Etyzer vot hol nem vot vot etyzer egy hetyoltal a hetyoltalba mereteg utcza mereteg utcában egy gicsi hász abba egy kicsi jány de nem lagot ám egyetül vot negi naty kugyája és vot neki naty kacsája és vot neki anyugája bontyor hajú apugája kobasz haju aki natyob vot mint a naty kacsája sőt natyob mint a naty kugyája csak a haja vot kicsi mint a bolha bokája. Na zóval ez a kisjány migor mekzüledett ekézen gicsi vot de ojan gicsi hoty elfért vona apja cipödopozába anja fonalgosarába a naty kugya vaslábosába vaty a naty kacsa zárnya alat. Zóval ez a gicsi fokta makát mekitta a sog kacsapisát és etyre nőtt mekette a sog kutyagagát és egyre nőtt nőtt nőtt mindha egy bolontkomba ha ekésze mekbolontut vona. Etyzer migor már arasznyira vot anyugája válla csücsgidő migor agorára nyút már hoty majtnem átlátot apugája bocagja fölöt migor anyira szörnyen erős vot a sok gacsapisáto és kutyagagáto hoty elbirt ety deli dásgányi nehész betügel és naty zámogal deleirt vasgos könvet zínes ceruszástu zagos radirostu agor anugája és apugája kézen fokta és elvite asz isgolába jó othatyták ekész napra hoty letyen okos mire este érte jönnek. Akor mek mindik fakatág hoty mit csinált egéz nab mekette e az uzsonáját és etyébken is miér nem bezél már valami irkumburkum jó mekcsipdesték a fenekét és nem attak neki töp kacsapisát sőt kutyagagit se ehetet vona csak titogba migor nem látják. Ezér a kislán nem mesét, te asz is ikaz hoty ő se gérdezte ki apugáját anugáját mit is csinálnag ekész nap ha nincseneg vele az isgolába mer asz piztosa titog. Negig nem meséte el hoty eppe asz isgolápa fojton jónag gel leni pedik ő jó ám natyon de mék jobnag geletig itt leni (...)

Aus: Balogh Robert (2001): *Schvab evangiliom*. Kortárs Könyvkiadó, Budapest.

## Robert Balogh



Pécsett születtem 1972-ben, július 17-én. A Leőwey Klára Gimnáziumban érettségiztem 1990-ben, majd a Janus Pannonius Tudományegyetem Bölcsészettudományi Karán, magyar nyelv és irodalom szakos bölcsészként tanultam (1992–1997). 1993 óta publikálok rendszeresen irodalmi lapokban. 1995-ben megnyertem a Miskolci Egyetem Lira'95 című pályázatát.

(Bild: [www.litera.hu/hirek/unnepi-kulinaria-iv](http://www.litera.hu/hirek/unnepi-kulinaria-iv))

Első kötetem 1995 decemberében jelent meg a Bari Károly szerkesztette Íves könyvek sorozatának negyedik darabjaként Helyi érdekű útvesztő címmel.

Második kötetem a Fekete Sas Kiadó gondozásában jelent meg 1998-ban, Székely Sz. Magda szerkesztésében, címe: Egy hónap faun. A Könyv érdekessége az audió CD melléklet, amely szövegeim hangosított változatait tartalmazza.

Harmadik kötetem 2001-ben jelent meg az Ünnepi Könyvhéten a Kortárs Kiadónál. A 2000. évben a Hajnóczy Péter Szépprózairói Ösztöndíj támogatásával írhattam. A *Schvab Evangéliom* regény, a könyv szerkesztését Zalán Tibor végezte.

Írok kritikákat kortárs irodalomról, színházról, képzőművészetről. Eleddig voltam, s vagyok segédrendező, segédügyelő, segédszínész, munkanélküli, egyetemista, újságíró, kritikus, televízióban szerkesztő riporter, rádióban szintén riporter... ([www.balogh-robert.hu](http://www.balogh-robert.hu))

Bedecs László: Álmos örökség

**Balogh Robert: *Schvab legendariom*.** Kortárs, 2004.

Balogh Robert ötödik könyve tervezett sváb trilógiájának második kötete, melynek közvetlen előzménye a 2001-ben megjelent *Schvab evangéliom* témájából eredően a szakmai fórumokon túl is komolynak mondható érdeklődést váltott ki. A téma ugyanis valóban bátor és nagy-igényű: a magyarországi némettség mintegy háromszáz éves, sorcsapásokkal, megaláztatásokkal és identitászavarokkal terhelt története, mely a könyvben az elbeszélő családtörténetén keresztül jelenítődik meg. A család viszont itt is egymás előtt titkolózó, szeretetteljes, ám meglehetősen frusztrált, megcsömörlött és megszorított felnőttekből és a felnőttek által szorongatott gyerekekből áll, olyan emberekből tehát, akik saját maguk sem tudják, mit érnek és mihez kezdenek, és akik végső soron még otthont adó közösségükben, a Pécs melletti sváb faluban sem képesek odatalálni önmagukhoz. Olvashatunk például a behívó elől az erdőbe menekült, de onnan visszatérni évek múltán, a háború után sem akaró vagy a padlásra felköltözött és onnan semmi pénzért le nem jövő férfiakról, miként a megözvegyülésbe beleőrült, és az öngyilkosságba menekült asszonyokról is.

A kortárs irodalomban talán csak Závada Pál regényeiben találkozhatunk egy kisebbség, ott épp a szlovákság életének ennyire érzékeny, a keveredő hagyományokra fókuszáló és ezen belül a nyelvi sajátságokat kidomborító megszólaltatásával. Mindketten foglalkoznak a falu, a kisközösség belső viszonyrendszerével, sajátos intézményeivel, de a szöveg sem ott, sem itt nem válik szociográfiává, hisz mind a két szerző elsősorban a regényesség, a fikció felől jut el ezekig a regényterekig. Az így megtalált alapanyagok ugyanakkor egy új irodalmi minőséget hoznak létre, mely a figurákat az otthonosság-idegenség állandó belső vitájában formálja

meg, Baloghnál még hangsúlyosabban, mint Závadánál. A *Schvab legendariom* gondosan, ritka ízléssel válogatott és tördelt illusztrációi, melyek nagyrészt egy családi fotóalbum amatőr képei – illetve apró grafikák – szintén ezt a hatást erősítik: az öregasszonyok kendői, kötényei és rakott szoknyái a valahová tartozás igényét jelzik, miközben a távolba meredő tekintetek magányról és a környezet ridegségéről árulkodnak.

Nem szociográfiát olvasunk tehát, de nem is családregent. Inkább rövid novellákból össze-álló, afféle kultúrregent, mely egy sváb falu életét a sokszor a kisebbségi léttől függetlensorsdarabkákon és az évszázados szokásokon keresztül bemutató fragmentumokból áll össze. Ráadásul nem is csak laza, novellaszerű fejezetekből formálódik a regény, hiszen a könyv utolsó harmadában egy „álmoskönyv” és egy „ráolvasókönyv” található, mely részben szintén egy szociológiai és néprajzi jellegű gyűjtemény, de minthogy a novellafejezetekben is gyakran előkerülnek az álmok, ez az utolsó harmad afféle sillabuszként is használható. Már a második fejezetben szó van például az egyetlen megmaradt szuvas és már fájó zápfogát szivogató nagymamáról, aki álmodik is a rossz fogával, ám csak a könyv végén derül ki, hogy az efféle álmok jó hírt és örömet jelez, és ez magyarázza visszamenőleg is a nagymama későbbi, önbizalommal teli döntéseit. Meg aztán egy álmoskönyv így is, úgy is izgalmas olvasmány, és minthogy a szerző közli, hogy az álmokhoz tartozó számok akár lottószámként is megjátszhatók, a szöveg még efféle érdeklődésünket is táplálhatja.

A könyvben azonban a sváb kultúra a nyelv mellett leginkább talán az ételek és az étkezésiszokások tiszteletén keresztül hagyományozódik generációról generációra, és Balogh Robertláthatóan nagy örömet lel a kakas- és disznóvágások részletes, a szagok, a színek és azállatok fájdalmának érzékletes, különösen a jelzőhasználatban jeleskedő leírásában. Balogh általában is nagy körültekintéssel és feltűnő alázattal dolgozik a hagyománnyal, a könyv legfőbb problémája mégis az, hogy ehhez képest nem nagyon tudja az elbeszélő pozícióját stabilizálni. Hol ironikusan beszélteti hőseit, hol zavaró pátosszal, hol archaikusan, hol maiszlengben, és ahol nem a központi narrátor, a jelenlegi utolsó generációt képviselő fiú beszél,hanem e fiú valamelyik felmenője, a két (vagy több) hang nem különül el kellően egymástól. Érzésem szerint ezt a problémát áthidalva lehetne gördülékenyebb a szöveg, egy-egy apró történetből például bizonyára többet is ki lehetne hozni, és ezáltal az egyes történeteket világosabb utalásrendszerrel egymáshoz közelíteni. A hirtelen lezárások vagy az elbeszélői figyelem elkalandozása ugyanakkor egy könnyen megszokható ritmust ad a szövegnek, mely így nem csak érdekes, de logikusan felépülő, szórakoztató olvasmány is. És ahogy e második kötet első idézeteivel ezer szálon kapcsolódik az elsőhöz, a trilógia harmadik része egészen biztosan újraolvasztatja majd a másodikat, és szinte biztos, hogy az újraolvasás a kötetek közti és a köteteken belüli újabb összefüggésekre és eldugott, apró részletekre irányítja majd a figyelmünket.

## Literatur

www.litera.hu/hirek/almos-orokseg 2004. 07. 27.

\*\*\*\*\*

**Legeza Ilona:**

**Balogh Robert: *Schvab Evangiliom. Nagymamák Orvosságos Könyve.***  
Kortárs Könyvkiadó, Budapest 2001.

„Ez a könyv lajstromba szed családi történeteket, emlékeket, álmokat, adomákat, imát, mesét”, hiszen ez a vallomásértékű kötet a Magyarországon élő sváboknak („a sváb: az egyik német törzshöz, nyelvjáráshoz tartozó személy”) az óhazától a magyar hazáig megtett úton való hosszú – oda, majd vissza felé is tartó – menetelés krónikáját adja. A szerző, Balogh Róbert az ősei iránt érzett tisztelettel, apró „cserépdarabokból” rakja össze a régen felejtésre ítélt emberek mozaikképét, hogy ezzel a gazdag pannóval állítson emléket dédszüleinek, Ómamának és Ópapának.

Az igaz történet 1710-ben vette kezdetét, amikor a jobbágysorban élő német parasztokat kecsegtető ígéretekkel, a gazdag termést adó, jó föld reményével csalogatták Magyarországra. Ők pedig jöttek szekéren, jöttek csónakkal a Dunán, nem volt másuk csak kicsiny „motyójuk”, szorgalmuk és két dolgos kezük. A Trabertek, Wernerek, Schäfferek, Schrempfek, Brambauerek, Leideckerek, Schmidtek, Kremerek és sokan mások többek között a Baranya megyei Véménd községben telepedtek le. A megfeszített munka azonban sokszor hiábavalónak bizonyult, ezért azután a tizenkilencedik-huszedik század fordulóján az Amerikába „kitántorgó” szegény parasztok között számos sváb ember is akadt. A világháborúk, az erőszakos elmagyarosítás időszakai további kemény megpróbáltatást róttak az itthon maradottakra. A kötet Ópapájának (*Ópapa könyve*) és Ómamájának (*Ómama könyve*) igaz meséi ezeket az időszakokat idézik meg. A Volksbund megalakulása után ott remegett a levegőben a félelemmel teli kérdés, hol lenne jobb a jövőt megérni, az óhazában, otthon, Németországban, vagy itthon, Magyarországon. A történelem azonban nem hagyott sok gondolkodási időt ezeknek az embereknek. 1947-ben – kísértetiesen hasonlítva a haláltáborokba vittek bevagonírozásához – marhavagonokba terelték a félelemtől reszkető svábokat, hogy kitelepítsék őket. Hol van hát az otthon és az itthon, erre a kérdésre keresték a választ ezek a szerencsétlen emberek, akik házukat, életük munkáját hátrahagyva indultak el azon az úton, melyről azt sem tudták, hogy hova vezet. Ópapák sírhantja domborul a kitelepítések végállomása felé vezető úton, és mindenre elszánt Ómamák léptei keresték az utat, hogy akár gyalogszerrel is, de hazatérhessenek. *Az Unokák könyve* tisztelgés az ősök emlékének, az imákból, mesékből és valóságból egymásra rétegezett történetek emlékműként magasodnak az Ópapák és Ómamák sírdombja fölött.

A szerző kötete családregegyként is olvasható, ám valójában szociografikus térképe a Baranya megyei falucskában élt svábok kacskaringós életútjának. A családi fényképalbum fotóival illusztrált kötet „Csigavonalban mozgó, csöndes merengés. Svábokról” – a dokumentumregény ekként ajánlható az érdeklődők figyelmébe.

**Literatur**

<http://legeza.oszk.hu/sendpage.php?rec=li0111>

\*\*\*\*\*

**Fekete J. József: Kisebbségben a regényben.**

(...) Lássunk egy ilyen regényt a századelőről: **Balogh Robert: *Schvab Evangiliom. Nagymamák Orvosságos Könyve.*** (Kortárs Könyvkiadó, Budapest 2001) Egy kötet, amely már a könyv nélküli irodalom irányába halad: még nem e-book, de már nem is igazán papírlap.

Aligha kell Balogh Robert könyvénel szemléletesebb példa annak bizonyítására, hogy a regényírás alapkérdése a *hogyan*. Hogyan elbeszélni az adott történetet, miként stilizálni a valóságot, hogyan megszerkeszteni az elbeszélést, hogyan megteremteni az objektíven adott eseményekből a fikciós mű-világot, hogyan irodalomba transzponálni a történelmet, a szemlélet által hogyan egybefogni az egymástól szétartó szövegegységeket, hogyan ábrázolni az általánost az egyéni sorsok fragmentált fölvyillantásával...? Sőt Balogh regénye esetében a történelem *tárgyi* dokumentumainak a *történetbe* illesztése fölött is el kellett a szerzőnek gondolkodnia. A 21. század regénye alapkérdésének önmaga struktúrájára kell rákérdeznie, és ezt a kérdést nagyon szoros egységben tárgyalnia a főhőssé előlépő elbeszélő *önfelépítésének* mikéntjével. Azzal a ténnyel, hogy a regényhős már nem saját bonyolultságát veti össze a világ összetettségével, freudi és adleri arche-mocsarakban kutakodik, hanem elbeszéli a vele történő, benne élő, őt megtaláló történeteket, megteremti a maga regényének *nyelvét*, a regény társadalmi és szociológiai térfogata is leszűkül – látjuk, az említésre érdemesülő prózák, ha azon túl is mutatnak, mégsem terjeszkednek távolabb a családnál, az utca lakóinál, egy felekezet tagjainál, vagy más egyéb, sajátosságaik alapján közösségnek tekinthető csoportnál.

Ugyanakkor ahhoz se kell jobb példa után kutatnunk, hogy a regényíró kézenfekvő egyszerűséggel és munkáját regénnyé avató eredménnyel választja meg a témájához legmegfelelőbb módszert, és ezáltal válaszolja meg ezeket a kérdéseket. Balogh Robertnek ez olyanmód sikerült, hogy regénye alig 140 oldalán az olvasó egyszerre találkozik a magyarországi svábság közel háromszáz éves történelmével, a névtelen 300.000 német között a szerző családjának több nemzedékre visszatekintő történetével, az elbeszélő önéletrajzi vonatkozású emlékezéseivel, egy baranyai sváb falu szociográfiájával, folklórájával, számos lírai sorstörténettel és még több varázslatos, misztikus mesével, anekdotával, látomással – tényszerű és fiktív anyaggal egyszerre. Az egymással látszólag semmilyen kapcsolatba nem hozható szövegtartalmakat, mint például az archaikus népi imádságok és állami rendeletek, vagy népszámlálási adatok és gáláns kalandok leírása, kellett és sikerült a szerzőnek spontánnak tetsző kompozícióba szervezni. A szövegrétegek sokféleségéből eredően a kompozíciós hálónak igencsak nagy szeműnek kellett lennie, így a lyukakon sok minden kihullott. Ennél fogva az anyagban hordozott lehetőségek egyike se került túlsúlyba, a szövegből nem lett háromszáz év krónikája, se családi legendárium, se önéletrajz, se a németység kényszer-munkára hurcolásának és kitelepítésének mementót állító tanulmány, se a három határon át hazagyalogló Ómama kálváriájának kenotáfiuma, se falumonográfia, se szociográfia, se folklór-dokumentum, hanem mindezeket (és felettük jóval többet) magába foglaló regény. „Összerakhatatlan darabokból épülő könyv régen felejtésre ítélt emberek sorsából összefüggő, nem alakuló történet, egymásba olvadt emlékek, színek, illatok, elválás, egyesülés, bódulat és téboly. Csigavonalon mozgó, csendes merengés. Svábokról.” – írja hajszálpontos megfogalmazással munkájáról a szerző.

A történet bevallottan adott volt, a szerzővel teljes mértékben azonosítható elbeszélő a *Nagyanyám szavai* című fejezet mellett széljegyzetben jelzi is, hogy a könyv írására a nagyszüleivel folytatott, s nagy valószínűséggel magnóra rögzített beszélgetések késztették. Természetesen a „készen kapott” novellisztikus anyag mellett utána kellett menni a feledésbe bukó históriáknak, de az igazán izgalmas kérdés – mint már jeleztem – a történet megírásának a mikéntje volt. Balogh Robert olyan regényírói módszert talált, amely nem palástolja a történet konstruált mivoltát, a szerző mindvégig „benne van az elbeszélésben”, nem mint egy (ön)életrajzi-fiktív elbeszélés beszélgető-beszélő hőse, hanem a saját regényírói műhelyének a foglyaként is. Gyúr, stilizál, fantáziál, és mindvégig arra törekszik, hogy minél erősebb fraktál-jelleget érjen el, hogy a töredezett szövegegységekben egyenként megmutatkozzanak a mű egészét felvillantó jellemző jegyek.

A regény természetesen nem lesz kerek történet, hanem valós és fiktív történetek hálójává alakul. Balogh az utóbbi háromszáz évről ír, a svábságnak az 1700-as évek elején kezdődő,

majd a század derekán meg is valósuló új hazába költözésétől kezdve a kétszáz év utáni, magyarországi lakhelyükről való kitelepítésükig, az Ómama heroikus visszatéréséig, végül el egészen a regényírás idejéig. S bár a sáskajárással tetőzött éhínség és nincstelenség elől a bizonytalanba tutajozó svábok második hazája a változatlanság és a hivatkozástól mentes közepszer megnyugtató reményét csillantotta meg, az egymást követő nemzedékek fátuma tragikusan rácaffolt erre a balga reményre. Háromszázezer emberről ír emlékeztető „Orvos-ságos Könyvet” Balogh Robert, „csak hogy legyen még egy nyom”, noha „az utolsó nagymamák [...] tudják, hogy igazán emlékezni nem szabad, mert akkor a szívük kettéreped”.

A regény szövege ugyan erősen lirizált, a szerző mégsem játszik rá a nagymamák szíve szakadtára, érzelemgazdag, de nem csúszik át az érzelmességbe, nem patetikus. Éppen ellenkezőleg, mintha indulatát (és a család néven ugyan nem, csak a rokonság fokán nevesített tagjainak emocionális viharait és szélsőségeit) valamiféle szenttelen tükörben mutatná fel. Kissé paradoxnak tűnik, de a *Schvab Evangéliom* ennek ellenére nem látszat-szenvedélytelenséggel zabolázza meg a történetben fölbuzgó indulatokat, és azok se látszat-hevületek. Itt minden igaz, valószerű és hiteles – hála a szerző bravúrjának, aki egyébként bármit is tesz ebben a regényben, azt nagyon ügyesen csinálja.

A kötet négy könyve (Kérdések Könyve, Ópapa Könyve, Ómama Könyve, Unokák Könyve) eleve bár négy stílusréteget feltételez, ám egymás között nyelvi-stilisztikailag nem különülnek el élesen ezek a könyvek. Belülről, fejezetenként azonban már jelentős eltérések mutatkoznak a beszélők megszólalása között, kezdve a betűhív szövegközléstől az élőbeszéd helyesírási korrekciókkal, de grammatikai javítás nélkül való közvetítésén át a szürrealisztikus történetek költői prózájáig, mindezt pedig egy egyensúlyban tartó harmónia fogja egybe. Ráadásul a szerző minden stílusrétegben otthonosan magabiztos. Amikor egy álomból kibontakozó gyermekmesét mond el (*Kislán Nyulandiába*) a sváb kiejtés szerint, még két fejezettel utána is a hangtévesztő akusztika nyomán hangoznak agyunkban a szavak, noha már rég a magyar helyesírásnak megfelelően írt szöveget olvasunk. Az Ópapa mágikus, misztikus, fantasztikus, látomásos meséi pedig egyenesen remekbeszabott fejezetek. Hajdani orális hagyományt ültet ezekben a szerző a képzeletet ajzó szövegébe, megosztván bennük az olvasóval lírát, rémületet és rettegést, katartikus felszabadulást, erotikus borzongást.

A szájhagyományt, a közösségi szerzőséget nem véletlenül említettem a *Schvab Evangéliom* szövegei kapcsán. Hiszen ennek a könyvnek is több szerzője van. „A nagyanyám megszólalt. Mesélt. Én, az unoka csak rögzítettem” – szerénykedik a szerző, noha a valóban rögzített mesét egyetlen fejezetben (*Nagyanyám szavai*) adja csak vissza valószínűsíthetően az eredetileg rögzített formában. Minden egyéb szerzői fikció. A többi szerző, az elbeszélő, az Ópapa, az Ómama és egyéb családi felmenők ezen a fikción belül szólalnak meg. S miként már említettem, hogy a történetsszöveg hálójának lyukain rengeteg valóság-referencia és egyéb kihullott, annak érdekében, hogy a valóság történetévé állhasson össze, azt is el kell mondani, hogy a regénynek a Balogh Robert által felmutatott változata kinőtte a nyomtatott könyv kereteit és a számítógép multimediális, valamint interaktív lehetőségeit kihasználó irodalomalkotás és terjesztés irányába mutat.

Nem véletlenül szedte és tördelte a regényt maga a szerző, és nem is azért, hogy a szövegtörzs a neki tetsző megformálásban kerüljön az olvasó elé. Bár a tipográfiai igényesség is közrejátszhatott mindebben, de nagyon valószerű, hogy a széles margókon elhelyezett illusztrációk, fotók, dokumentumok másolatai, valamint a széljegyzetek az Interneten vagy CD-n már kereszthivatkozásokként szerepelnének. Ezáltal válna interaktív a mű, hiszen az olvasó, ha érdekli, előhívhatná a hivatkozásban jelzett dokumentumot, ha meg nem, úgy is kerek egészként olvashatná a szövegtestet. (Balogh Robert különben előző kötetéhez CD-ROM-on mellékelte az oda tartozó hangzó anyagot.)

A regény széljegyzetelése egyébként életmentő ötlet a mű szempontjából. Az alapvetően lírai tónusú szöveg ugyanis nem viselte volna el a tárgy szempontjából azonban lényeges



forrás- és hivatkozás-anyagot: ebben a regényben nem szerepelhetett egy külön nagybácsi, aki krumpliszedés közben népszámlálási adatokkal traktálta volna a családot, vagy rossz arcú, böllér-tekintetű kisbíró, aki felolvasta volna például a németek kitelepítéséről szóló állami rendeletet. Nem lehetett, mert ez nem ilyen regény, nem a hagyományos realista regények nyelvén beszél el, így a történet valósághűségéhez releváns, de a regény szempontjából nélkülözhető elemek kiszorultak a szövegkorpuszon kívülre. Akárcsak a családi és keresztnévek, amelyekből együtt nem fordul elő egy se, hogy ne legyenek azonosítható hősei a műnek, hiszen a regény végső soron nem Balogh Robertről, nem felmenőiről, és még csak nem is a baranyai, Pécshez közeli Véméndre települtekről és onnan kitelepítettekről, hanem a magyarországi svábságról szól.

Megfontoltan, hitelesen, arányosan szerkesztetten, élvezetesen. Úgy, ahogy egy regénynek kell. (...)

## **Literatur**

*Forrás* 2002. június. [www.forrasfolyoirat.hu](http://www.forrasfolyoirat.hu)

## ANHANG

### Ein Autor aus dem 19. Jahrhundert – Nikolaus Lenau



#### NIKOLAUS LENAU (1802–1850)

eigentlich *Nikolaus Franz Niembsch* (seit 1820) *Edler von Strehlenau* (geb. 1802 in Csátád (dt. Schadat) im Banat, Kaisertum Österreich, heute Lenauheim in Rumänien; † 1850 in Oberdöbling, heute ein Stadtteil Wiens), war ein österreichischer Schriftsteller des Biedermeier.

Nachdem sein Vater, ein habsburgischer Beamter, in Budapest im Jahre 1807 gestorben war, blieben die Kinder unter der Obhut der Mutter, die sich 1811 wieder verheiratete. 1819 ging Lenau an die Universität Wien, studierte anschließend ungarisches Recht in Pressburg und wandte sich dann während vier Jahren medizinischen Studien zu. Er konnte sich für keinen Beruf entscheiden und begann schon als Jugendlicher Verse zu schreiben. Nach dem Tode seiner Mutter im Jahre 1829 versank er in Schwermut.

Bald danach erlaubte ihm eine Erbschaft seiner Großmutter, sich ganz der Poesie zu widmen. Seine ersten Gedichte waren 1827 in der Zeitschrift *Aurora* erschienen. 1831 zog er nach Stuttgart, wo er im nächsten Jahr einen Gedichtband veröffentlichte. In Esslingen am Neckar traf er sich mit dem Seracher Dichterkreis, dem Emma Niendorf, Gustav Schwab, Justinus Kerner, Ludwig Uhland und Hermann Kurz angehörten. Doch sein unruhiger Geist sehnte sich nach Änderung, und so unternahm er eine Reise in die Vereinigten Staaten.

Lenau landete im Oktober 1832 in Baltimore, lebte zunächst in einer Siedlung in Ohio und danach sechs Monate in New Harmony. Das Leben in Amerika und der herrschende Materialismus enttäuschte ihn; er bezeichnete die USA als „verschweinte Staaten von Amerika“. 1833 kehrte er nach Deutschland zurück, wo er dank des Erfolgs seines ersten Gedichtbandes wieder zu Kräften kam. Von nun an teilte er sein Leben zwischen Stuttgart und Wien. 1836 erschien seine Fassung des *Faust*, im nächsten Jahr „*Savonarola*“, ein episches Werk, in dem Freiheit von politischer und geistiger Tyrannei als wesentliches Merkmal des Christentums erscheint. Seine *Neueren Gedichte*, die 1838 erschienen, sind zum Teil von seiner hoffnungslosen Leidenschaft für Sophie von Löwenthal, die Frau eines Freundes, geprägt. 1842 erschienen „*Die Albigenser*“, und 1844 begann er mit der Niederschrift seines *Don Juan*, wovon ein Fragment nach seinem Tod erschien. Im selben Jahr verfiel er nach einem Schlaganfall in zunehmende geistige Umnachtung, wurde im Oktober 1844 in die Nervenheilanstalt Winnenthal bei Stuttgart eingeliefert und im Mai 1847 in die Pflegestätte in Oberdöbling bei Wien verlegt, wo er noch drei Jahre bis zu seinem Tode verbrachte.

Lenau ist der größte moderne lyrische Dichter Österreichs und in der deutschen Literatur der typische Vertreter des Weltschmerzes, der mit Lord Byron begonnen hatte und seinen Höhepunkt mit Giacomo Leopardi erreichen sollte.

Lenau ist neben Heinrich Heine ein wichtiger Repräsentant des Vormärz und gleichzeitig ein Naturlyriker von hohem Rang (Schilflieder, Waldlieder). Zur deutschen Literatur trägt Lenau einen einzigartigen, melancholischen Ton bei, der sich durch weite Teile seiner Dichtung zieht. Zahlreiche seiner Lieder wurden vertont, u. a. von Robert Schumann, Franz Liszt und Richard Strauss.

## Literatur

[http://de.wikipedia.org/wiki/Nikolaus\\_Lenau](http://de.wikipedia.org/wiki/Nikolaus_Lenau)

GEDICHTE: *An die Melancholie*: (1830) drückt Lenaus Seelenzustand aus. Schwermut, Niedergeschlagenheit.

*Schilflieder*: (1832) in Heidelberg, Natur und Mensch sind miteinander in Harmonie, d.h. Naturvorgang und das Erlebnis des Dichters stimmen überein. Natur wird personifiziert. Bestehen aus 5 Teilen: Sonnenuntergang, aufkommender Sturm, ruhigeres Naturbild, Gewitter, stilles, schönes Naturbild. Die Strophen sind in volksliedhaftem Ton geschriebene Vierzeiler.

*Die drei Zigeuner* – (1838) sein Sehnen nach Freiheit

*Der Räuber im Bakony* (1842), *Die Bauern am Tissastrande* (1843), *Waldlieder* (1843/44)

*Primula veris*: in Amerika gedichtet, Ode in freien Rhythmen, schönes, zartes Gleichnis, die erste Frühlingsblume, Blume des Glaubens.

**Lenaus Dichtung bildet einen Höhepunkt der österreichischen Literatur des 19. Jh.**

**Er ist der größte und bedeutendste Dichter des ungarländischen Deutschtums.**

### **An die Melancholie (1830)**

Du geleitest mich durch's Leben,  
Sinnende Melancholie!  
Mag mein Stern sich strahlend heben,  
Mag er sinken – weichest nie!

Führst mich oft in Felsenklüfte,  
Wo der Adler einsam haust,  
Tannen starren in die Lüfte,  
Und der Waldstrom donnernd braust.

Meiner Toten dann gedenk' ich,  
Wild hervor die Thräne bricht,  
Und an deinen Busen senk' ich  
Mein umnachtet Angesicht.

### Schilflieder (1832)

1.

Drüben geht die Sonne scheiden,  
Und der müde Tag entschlief.  
Niederhangen hier die Weiden  
In den Teich, so still, so tief.

Und ich muß mein Liebstes meiden:  
Quill, o Thräne, quill hervor!  
Traurig säuseln hier die Weiden  
Und im Winde bebt das Rohr.

In mein stilles, tiefes Leiden  
Strahlst du, Ferne! hell und mild,  
Wie durch Binsen hier und Weiden  
Strahlt des Abendsternes Bild.

2.

Trübe wird's, die Wolken jagen,  
Und der Regen niederbricht,  
Und die lauten Winde klagen:  
„Teich, wo ist dein Sternenlicht?“

Suchen den erlosch'nen Schimmer  
Tief im aufgewühlten See.  
Deine Liebe lächelt nimmer  
Nieder in mein tiefes Weh!

3.

Auf geheimem Waldespfade  
Schleich ich gern im Abendschein

An das öde Schilfgestade,  
Mädchen, und gedenke dein!

Wenn sich dann der Busch verdüstert,  
Rauscht das Rohr geheimnisvoll,  
Und es klaget und es flüstert,  
Dass ich weinen, weinen soll.

Und ich mein', ich höre wehen  
Leise deiner Stimme Klang,  
Und im Weiher untergehen  
Deinen lieblichen Gesang.

4.

Sonnenuntergang;  
Schwarze Wolken zieh'n,  
O wie schwül und bang  
Alle Winde flieh'n!

Durch den Himmel wild  
Jagen Blitze, bleich;  
Ihr vergänglich Bild  
Wandelt durch den Teich.

Wie gewitterklar  
Mein' ich dich zu seh'n,  
Und dein langes Haar  
Frei im Sturme weh'n!

5.

Auf dem Teich, dem regungslosen,  
Weilt des Mondes holder Glanz,  
Flechtend seine bleichen Rosen  
In des Schilfes grünen Kranz.

Hirsche wandeln dort am Hügel,  
Blicken in die Nacht empor;  
Manchmal regt sich das Geflügel  
Träumerisch im tiefen Rohr.

Weinend muß mein Blick sich senken;  
Durch die tiefste Seele geht  
Mir ein süßes Deingedenken,  
Wie ein stilles Nachtgebet!

### **Die drei Zigeuner (1838)**

Drei Zigeuner fand ich einmal  
liegen an einer Weide,  
als mein Fuhrwerk mit müder Qual  
schlich durch sandige Heide.

Hielt der eine für sich allein  
in den Händen die Fiedel,

spielte, umglüht vom Abendschein,  
sich ein feuriges Liedel.

Hielt der zweite die Pfeif im Mund,  
blickte nach seinem Rauche,  
froh, als ob er vom Erdenrund  
nichts zum Glücke mehr brauche.

Und der dritte behaglich schlief,  
und sein Zimbal am Baum hing,  
über die Saiten der Windhauch lief,  
über sein Herz ein Traum ging.

An den Kleidern trugen die drei  
Löcher und bunte Flicker,  
aber sie boten trotzig frei  
Spott den Erdengeschicken.

Dreifach haben sie mir gezeigt,  
wenn das Leben uns nachtet,  
wie man's verraucht, verschläft, vergeigt  
und es dreimal verachtet.

Nach den Zigeunern lang noch schaun  
mußt ich im Weiterfahren,  
nach den Gesichtern dunkelbraun,  
den schwarzlockigen Haaren.

### **Primula veris**

1.

Liebliche Blume,  
Bist du so früh schon  
Wiedergekommen?  
Sei mir begrüßet,  
Primula veris!

Dir nur vernehmbar  
Lockte das erste  
Sanfte Geflüster  
Weckenden Frühlings,  
Primula veris!

Leiser denn alle  
Blumen der Wiese  
Hast du geschlummert,  
Liebliche Blume,  
Primula veris!

Mir auch im Herzen  
Blühte vor Zeiten,  
Schöner denn alle  
Blumen der Liebe,  
Primula veris!

2.

Liebliche Blume,  
Primula veris!  
Holde, dich nenn' ich  
Blume des Glaubens.

Blume, du glaubst es,  
Dass der ersehnte  
Göttliche Frühling  
Endlich gekommen,

Gläubig dem ersten  
Winke des Himmels  
Eilst du entgegen,  
Oeffnest die Brust ihm.

Oeffnest die Brust ihm;  
Aber es dringen  
lauernde Fröste  
Tödlich in's Herz dir.

Frühling ist kommen.  
Mögen ihn Fröste,  
Trübende Nebel  
Wieder verhüllen;

Mag es verwelken!  
Ging doch der Blume  
Gläubige Seele  
Nimmer verloren!

## **Literatur**

Bartyik–Thomas (1996): *Deutsche Literaturgeschichte III–IV*. Budapest.

**Komáromi Sándor: Hosszú késleltetéssel: új magyarországi német irodalom a 20. század utolsó harmadában**

„A történelmi Magyarország területén a 18. és 19. században mind mennyiségileg, mind minőségileg jelentős német nyelvű irodalom született, amelynek azonban csak egy része kötődik a szorosan az ezt a nyelvet anyanyelvként beszélő etnikai kisebbséghez”.

**Kádári konszolidáció**

Az 1970-es évek német irodalmi ébredése a diszkrimináció és elszigeteltség évtizedein túljutó hazai kisebbség kései, lassú megéledését kísérte. A váltás korántsem teljes körű, a körülmények nem ideálisak, a népcsoport belső készenléte felemás; az irodalom szervi ereje az indulás pillanatában kérdéses.

A válságkorszak a Volksbundért, az SS-sorozásokért, egyáltalán a háborúért a német kisebbségre mért kollektív büntetés éveit és a többségi társadalmat is katasztrófával sújtó „kemény” diktatúra tágabb időszakát fogja át. Az 1945–1947-es kitelepítéssel és elhurcolással a fele létszámára redukált, lelkiileg megalázott, elköltözésre készített és nyelvétől megfosztott, mintegy 200 ezres magyarországi kisebbség reintegrációja a kádári politika keretében kerül napirendre – a 60-as évek végén, amikor a magyar munkásság, parasztság és értelmiség betagolása után a kisebbségek bevonása és „felemelése” tette teljessé a társadalom egybe-forrasztását.

A kisebbségi németiség esetében a konszolidáció teljességét természetesen az elszenvedett egyedi sérelmek és veszteségek morális rendezése jelenthette volna, erre azonban a szovjet típusú rendszer liberalizált keretein belül sem volt lehetőség.

A 80-as évek végi rendszerváltozás is a régi sérülésekkel gyengített pozícióban találja a kisebbséget. Teljes identitása már nem állítható helyre. A történész véleménye: „A német identitás Magyarországon ma már csak egy *lehetséges kettős identitás* értelmében tárgyalható, miután a német népcsoport asszimilációja, felolvadása a magyar nemzetben meglehetősen előrehaladt.”

A kettős identitásért – a nemzeti magyar mellé valós értékkel odarendelhető kisebbségi német azonosságért, az ennek alapját jelentő anyanyelvért folyik a küzdelem, amelynek fontos fegyvere lehet az irodalom is. A kettősség éppen a kisebbség irodalmi szereplőinél olykor bővebb keretet is ölthet a családtörténet (vérségi közös és többes örökség) vagy a kulturális nevelődés okán: „Duna menti” tudat, „európaiság”, „középeurópaiság” szellemi formációiban.

Az irodalom egyébként maga is hátrányos helyzetből indul; pótolhatatlan vesztesége, amit máig nem tudott kiheverni: a negyedszázados hagyománytörés – az alkotói, szerzői készenlét nemzedéki csonkolásával egyetemben.

Ha volt is „alulról” jövő irodalmi kezdeményezés (Pécsett, a tanárképző főiskolai tanszék, illetőleg Vargha Károly tanszékvezető tanár vonzáskörében – a regionális paraszti és bányászfolklórkincs összegyűjtésével, vagy az 1956 végével ugyanitt meginduló német nyelvű rádióadások szerkesztőségi műhelyében, Szende Béla (Vargha későbbi utóda) körül; a fővárosban az 1955 óta, pártirányítás alatt működő nemzetiségi szövetség egyetlen hetilapból álló sajtójánál, mindez szerény produkció volt, s a „felül” akarata nélkül aligha vezetett volna eredményre.



Közbeiktatott fórum: a lapban már jelentkező néhány szerző részvételével a Szövetségen belül alakított (1972) „irodalmi szekció”. A Szekció kezdeményezésére a lapban (*Neue Zeitung*) meghirdetett irodalmi pályázat (1973) eredményeként jön létre, *Mély gyökerek* (kissé hangzatos) címmel, az a szerény és tartalmában egyenetlen kötet, amelytől az új irodalom megjelenését általában számítják.

Tartalma, tálalása pontosan visszatükrözi a politikai szituációt: a kisebbség „felemelésének” hivatalos dicsekvését, kötelező lelkesedését. A kötet élére került Rittinger-vers – ezzel a záróstrófával: *Testvéri jobbnak nyújtjuk im, / szép dalunk száll a szélben, / mert munkára szólít hazánk: / egyként, testvériségben* – egyféle kései, kisebbségi “fényes szellők” hangjával – torzítva az érzés valóságát is – adózik a korszakújítás “pártos” aktualitásának, ami végigvonul az egész kötetben. (Egykorú olvasatban ez nem tűnt ki olyan élesen, mint ma.) Ennél problematikusabb eleme a kötetnek: a hitleri háború és a szovjet „felszabadítás” eseményeire vagy a Wehrmacht-hű és szökevény hazai sváb konfliktustípusára redukált, a szovjet politikai ideológiához igazított történeti kép. Mindabból, ami a németekkel azután éveken keresztül történt, a kötetben vagy más, korai publikációkban tulajdonképp semmit sem látunk viszont. Legfeljebb (nem tudni, mi okból?) a város felé sodródó falusi sváb visszavágyódó hontalanságát. (L. Fischer: *Ember a toronyházból; Ácsorgunk a városokban*; stb.). A nagy kérdéskört még egy ideig nemlétezőnek kellett tekinteni.

A „Mély gyökerek”-féle indítás azonban mozgásba hozott valamit, s a további folyamat hamar túljut a felemás politikumon: a szerzők saját javukra tudják fordítani a nagypolitikai lehetőséget, s a tematika és a formátum fokról fokra közelít a kisebbségi lét tényleges valósága által szabott kérdésekhez (megmaradás, anyanyelvi tudat, hagyománykérdés, kettős kötődés stb.).

Az irodalom hangsúlyos szerepet kap a *Neue Zeitung* lapjain, és rendszeressé válik a kötetek megjelenése (Tankönyvkiadó). Egyre szélesedik a szerzői kör. Pécsen és Budapesten egyaránt elmélyül a műhelymunka. A művek és a szerzők megismertetését, népszerűsítését sorozatos író-olvasó-találkozók szolgálják a bel- és később a külföldi anyanyelvű közönséggel egyaránt.

A folyamat szélességét illetően 1991-ig az ekkor (ugyancsak kint) megjelentetett, első tudományos dokumentáció 22 önálló kiadványt (kollektív gyűjteményeket és egyéni köteteket) tekint át, s ezek vagy a lap, ill. az éves Kalendárium képviselőjében úgy 45, visszatérően, sőt akár rendszeresen is közölt szerzőt sorol fel. Felsőoktatási segédletként az ELTE Germanisztikai Intézetében szöveggyűjteményt adnak ki.

### Az írói derékhad, avagy a próza

A pályázatra épített magyarországi német antológia alapvető érdeme, függetlenül torz politikumától, az idősebb, sértetlen gyökerű, az anyanyelvben még otthonos szerzőgenerációk felsorakoztatása:

- *Georg Fath* (1910, Pécs),
- *Franz Zeltner* (1911, Brennbergbánya),
- *Johann Herold* (1921, Izmény),
- *Josef Mikonya* (1928, Tarján),
- *Ludwig Fischer* (1929, Szekszárd),
- *Engelbert Rittinger* (1929, Pécs),
- *Georg Wittmann* (1930, Budafok),
- *Josef Kanter* (1932, Szakadát).

Ők azok, akik akár már tizenöt-húsz éve is írhattak volna (vagy próbálták is az írást maguknak, illetőleg esetleg magyarul; Fath természetesen már a háború előtt írt és publikált, s jóval az antológia előtt újra), s most, gyakorlati szakmáknak (kőműves, bányász, pedagógus stb.) elköteleződve, részben naiv, autodidakta tollforgatóként lépnek az új porondra. Néhányuk most először “ragad tollat” (ez volt a pályázati jelszó).

A Gyökerek-antológián túl csatlakozik még hozzájuk:

- *Nikolaus Márnai-Mann* (1914, Bácsalmás),
- *M. A. Thomann* (1926, Kunbaja; Budapest),
- *Franz Sziebert* (1929, Rácgörcsöny).

Mellettük kezdetben csak egy-két fiatal kerül a képbe, és teljesen üres marad a tér a háborús és a megelőző évjáratok tekintetében. A régi generációkból már nem csatlakozhatott (de előtte a sajtóban szerepelt még) a Szekció megalakulásának évében elhunyt senior: *Wilhelm Knabel* / Knábel Vilmos (1884–1972, Bonyhád), sem az azonos időszakban élt, 1945 után teljesen visszahúzódott *Mathes Nitsch* / Nitsch Mátyás (1884–1972), akik néma jelenlétükkel képviselték a jelképes folytonosságot a múlttal. Más generációstársak (Hans Christ, Adam Englert és továbbiak) mint kitelepítettek, menekültek ennél is kevésbé köthetők a hazai újuláshoz.

Kezdeti kiforratlansága, didaktikus mankói és műfaji korlátai ellenére a derékhad *prózáját* kell a magyarországi új német irodalom gerincének tekintenünk, itt képződnek le a még meglevő vagy visszaidézhető életkörnyezet (s akár a károsodás) plasztikus képei, a lét-folyamatok jelenetei. A Gyökerek-antológiát közvetlenül követő kötet négy szerző elbeszéléseiből válogat. A címadó darab, az azóta 1991-ben elhunyt *Wittmann: “A fabáb” című krónikás meséje az új irodalom első kiemelkedő, terjedelménél fogva is figyelemre méltó, a nép-eredet témát újrakonstituáló alkotása – a Fekete-erdő vidékéről betelepült elődök Promontor/Budafok 1944-es bombázásáig és a városmag közvetlen legújabbkori szanálásáig vezető útjáról, sok meghitt folklórelem kíséretében. Wittmann számos más elbeszélése, vázlata is a múlt- és jelenbeli helyi életforma és életsors személyes élményű krónikájává tágul és mélyül. Ugyanő, más vonatkozásban, kitűnő példával szolgál arra nézve, mennyire nem elsősorban a szerzőkön múltott a háború után történtek eltagadása. Szerzői kötetének címadó munkája az az 1968-ban (!) megírt, két évtizedig kiadatlanul maradt solymári elbeszélés (*A várdombon*), amely nemcsak az oroszok bejövételéről fest realisabb képet, hanem testes kitelepítési történetre kerekedik.*

A *miliőrajz* hangsúlya Wittmann-nál és másoknál jelzi: milyen fontos jelentőséggel bír a szerzők származás-táji (olykor tájnyelvi) háttere, kivált a még mindig kiterjedtebben benépesített Tolna, Baranya, de éppígy a déli Bácska is, vagy éppen a budai, dorogi környék. Az újonnan születő próza részint szemléltető-dokumentáló feldolgozásnak tekinthető olyan sváb világokról, amelyek – éppen a trianoni határokon belül – korábban sem vonultak be markánsabban az irodalomba, amíg még intakt formátumukban megvoltak. Most, tulajdonképp a teljes megszűnésük előtti pillanatban pótol valamit a hiányból az új irodalom, amennyire a témára rátér. (Wittmann okkal kérdez rá az elméleti kritikus példálózására az „irodalomtörténeti” hagyománnyal kapcsolatban; a folytonossági kérdés ma még teljesen feltáratlan.) E miliő-prózával találkozunk Mikonya több írásában is (*Lányok a Széna-téren*). Nála főképp apró, karcolatjellegű, szubjektív prózák ezek, múlt és jelen egybelátásával. Ugyanezt nagyobb prózaformaként a jelenből kommentált önéletrajzi elbeszélésben és emlékezőprózában látjuk viszont. A fentiekkel szemben vékonyabb irodalmi szöveggel

rendelkezők a például Fischer vagy Sziebert tollából származó, helytörténeti-néprajzi ihletű emlékezés-epizódok. De, szerencsére, erőteljes vonulattá fejlődik az anekdotikus, humoros falusi történet mint a helyi, táji ihletésű próza ősi és időtlen műfaja – mint Rittingernél, Márnainál, Mikonyánál, magánál Sziebertnél is és másoknál, akár eredeti *dialektusnyelvi* megformálásban is. Ezek, az „újramegtalált” tájnyelven írt darabok (versben és prózában) a már-már utolsót lobbanó nyelvi-etnikus hagyományt örökítik meg. (Nehézségre találva a többféle dialektushagyományt képviselő vagy a dialektusából éppenséggel kikopott közönségnél. De mindez lehet akár termékenyítő probléma is.)

A kor és emberének kisebbségi rajzú történetei sem minden esetben kapcsolódnak azonban az öskörnyezethez. A kerek történetet előadó fiction-novella vagy helyzetet megjelenítő rövid elbeszélés egyként szerepet kap prózaszerzőinknél, legtisztábban (azaz: krónikaszerű elnyújtás, reflexió nélkül, sokkal inkább: csattanós fordulattal) L. Fischernél. Az elsöre példák: két szőlőhegyi elbeszélése. Egyikük a *Mély gyökerekből*, politikai élű szökevény-novella (amelyre fentebb célzás esett), illetőleg a később írt történet a kitelepítés elől rejtőzködő családról s a jegyző szőleijében bujkáló párról. A másik formát Fischer jellegzetes és bőtermő dialóguselbeszélései képviselik. A rövidpróza gazdag műfaji spektrumában, a vázlatrajztól a majdnem kisregény méretű nagyelbeszélésig, egyébként szinte nincs az a változat, ami szerzőinknél meg ne jelennék. Hiányzik ezzel szemben a széles, összetettebb létábrázolást adó regény és a háttérrel összefüggésekbe hatoló esszé (a drámáról már nem is beszélve), aminek számos, egymással összefüggő és egymástól független oka található – a nyugvópontról nyíló szabad kortávlát hiányától a korszakokon átívelő íráshagyomány kialakulatlanságáig. Ha csak önéletrajzokat vállalnák fel – szélesebb ívben – az idősebb szerzők, amíg élnek, már az nagy kincs volna, ismervé az egyes életutak változatos forrásvidékét és mozgásirányát.

### Az új szerzőgárda és a líra

A lírára vetve pillantást, látjuk: az idősebb szerzőknél nem domináns a költő-szerep. Közülük teljes hangsúlyával a lírát csak *G. Fath* régimódi idilli dalai, verses regéi képviselik (a Vargha Károly-féle gyűjteményekhez kapcsoló szálakkal). Elsősorban a fiatalabbak képviselik a műfajt, s ők éppen elsősorban a lírát képviselik. Évjárat szerint még a korai 30-asokhoz közeljáró kötet- (és lap-) szerkesztő, *Áts Erika* (1934) a *Gyökerek*-antológia egyik főszerplője. Eredendően „irodalmi” igénnyel írt oratorikus költeményébe (*A hársfa*) – aktuálpolitikai ihlettel és célzattal – bele kívánta foglalni a hazai németiség történetének summáját. A költeményben a minden német otthonosság legfőbb jelképét megtestesítő hársfa történelmi tanúja a körülötte zajló eseményeknek (ez esetben is a szovjetek által elérkező „felszabadulásig” terjedően), végül pedig, előregegdvén, a közösség védő oltalma alá kerül, hogy még újra kihajtszon. Áts korábban magyar nyelven már próbálkozott verssel, a tanult, professzionális szerző típusát képviseli a kötetben. A klasszikus és modern – német és magyar – irodalmi mintákon iskolázott, költői részletszépségekben gazdag poéma didaktikus tendenciáját és politikai aktualizálását többször a szemére vetették, noha nem az övé az összeállítás egyetlen ilyen jellegű darabja. Áts később, gyorsan túllépve politikus költői pillanatán, valódi lírai színekben pompázó, erőteljes nyelvezettel és változatos formatípusokban írt versekkel és (két irányban is) versfordításokkal mutatkozik be, s az akkori kortárs német vagy magyar költészet legjobb színvonalán (a kettőből sok elemet ötvözve) szólal meg, sajnos, nem kitartó energiával. (Épp csak jelzésképpen következzen a rövid idézet az *Altatóból*: *Csitt, csillagba bújt a szél / Rozmaringhűségéről mesél...*). Egyéni kötetével (a Fáthé után: *Stockbrünnlein* – 1977, a második hazai német verseskötet az övé: *Gefesselt ans Pfauenrad*, 1981) egy időre méltán az új kisebbségi irodalom bel- és külföldi reklámja.

A *Gyökerekben* Áts mellett már ott van – a történelmi fordulót, az „elveszett” generációt rejtő cezúra túloldaláról – a Pécsről Budapestre felkerült és tragikusan korán elment *Valeria (Vali) Koch* (1949–1998), aki a szerepet majd egy összetettebb lírai alkat formátumával „hódítja el” tőle, s kevéssel utána pedig jönnek sokan. Valamennyien az Átsnál elindított önkifejező, személyes költői dinamika hordozói a hagyományörző regionális líratípussal szemben. Koch a *Gyökerekben* eléggé idegenül húzódott meg a többiek mögött elégikus, Rilke- és Hölderlin-evokációval aláhúzott befelé fordulásával. Számára kezdetben ez volt a kisebbségi életérzés: lemondó visszavágyódás az elvesztett gyermekkor világába. Nem vers, hanem lírai próza formáját ölti egyik legautentikusabb, antológia-címadó írása: *Egy nyírfa vallomásai* – a prés-háznál leültetett s a gazdáék szeretetétől növekvő-terebélyesedő másság „beszédes” szemlélődésével. (Az Áts-féle „hársfa” variánsa, ellenképe?) Koch igénye, ösztöne ugyanakkor: az élet, a lét és a kor nagy kérdéseinek személyes újrafogalmazása, egyszersmind az emberlét teljes átélése (szerelmi lírában is). Eszközei ehhez: rendkívüli érzékenysége, kultúrája. (Nevezetessé vált egyebek között akkoriban még egészen szokatlan Heidegger-témájával a doktori disszertációhoz.) Utóbb fejlődött ki mély iróniája és öniróniája. Mindez nála is többféle verstípust eredményez – a tiszta dalformától a szabadversen át az epigrammatikus tömörítésig.

Koch Valéria német nyelven fogamzó költészete az új német irodalom büszkesége, munkásságában azonban valamivel többről is szó van: párhuzamosan egy német és egy magyar költői életművet építve, kétnyelvű költőként alkotott – az alkotás tudatos és határozott, kettős nyelvi kötődésével. Kétnyelvűsége tökéletes megfelelésben áll a kettős identitás problematikájával, amiről fentebb szó esett. A jelenség vele kezdődik, s folytatói is akadtak. Hogy a versek magyar és német nyelvű csoportja együtt ad-e ki egészet (a költészeti hagyomány és prozódia, a gondolkodásmód eltérő elemeivel, kétfelé osztva, legalább részlegesen, a tematikai, érzelmi és hangkészletet), vagy csak az érzékenységből fakad a párhuzamos magyar nyelvi kísérletezés igénye, alapos elemzés nélkül aligha megválaszolható kérdés. (Csak benyomás: Koch német versei talán általában jobbak, nyelvileg homogénebbek a magyaroknál.) Számunkra most a lényeg: az ösztön (?) vagy a kényszer (?) kettőssége, ami több és más, mint az a visszatérő önmeghatározás, ami (a német nyelvi körben) így szól: „a nyelv mostohagyermeké”.

Az Áts és Koch után színre lépő új nemzedék, sőt: nemzedékek költő-egyéniségei – *Claus Klotz* (1947–1990), *Béla Bayer* (1951), a Romániából áttelepült *Nelu Bradean-Ebinger* (1952), *Josef Michaelis / Michelis* (1955), *Robert Becker* (1970) és mások – mint Koch is, többnyire az újra megindult nyelvi iskolázás: a pécsi, budapesti nyelvi tagozatos középiskolai osztályok, a szakos főiskolai-egyetemi tanárképzés neveltjei. Különböző stílus- és szemléletbeli irányokban tájékozódva és kísérletezve az érzelmi-gondolati általánosítás epizódképeiben vallanak korról, emberről, identitásról. Költői eredményeik megítélését tekintve legtöbbször határozatlan a befogadó kritika. Egyöntetűbb a vélemény abban, hogy nekik köszönhető a kisebbségpolitikai hivatalosság kádárista dicsekvésétől elhatárolódó, kritikusabb szemlélet és önszemlélet meggyökeresedése. (Az évek hordalékai / gátakat emeltek / fülünkben / dogmatikus szóvirágok / ellen...)

### Kötődés és identitás

Kezdetből fogva nagy kérdőjel volt és maradt a fiataloknál a tartózkodás a prózától, ami nyilván összefügg kibocsátó környezetük identitáskopásával, a milió bomlásával. Félő azonban, hogy attól a pillanattól kezdve, amint a prózarealizmus összes generációs alkotói tartaléka kimerül, ez a kisebbségi irodalom önmagában a költői intellektuális reflexióból nem él

meg többé, a „magyarországi német irodalom” korlátos, 1970 körüli megelégedése és ehhez képest alig elképzelt, autonóm kibontakozása aránylag rövid kultúrtörténeti epizód marad csupán. De még megtalálhatják a maguk prózatémáit az újgenerációs szereplők is. A próza jövőjét kutatva is üdvözölhattük, már a rendszerváltozás felé haladva s még inkább a változás nyomán, a sváb sorstematika – a kitelepítésen (kiűzés) túl: „malenkij robot”, vagyonek Kobzás, kilakoltatás, internálás, Tiszalök stb. – mind teljesebb felszabadulását. S valóban, dokumentumközlések, tárgyfeldolgozások mellett az írói feldolgozás is megindult (mindenekelőtt Fischernél és Sziebertnél). Az áldokumentatív epizódelbeszélés kolportázsszerű nyersformázása, amivel a tematika az eddigiekben megjelent, egyelőre azonban nem igazán ígéretes.

A rendszerváltozást követő demokratikus folyamattal megnövekedtek a levegősebb, természetesebb kisebbségi létezés és cselekvés esélyei, s ennek vonzatában nem kevésbé a kisebbségi irodalomé. Szélesedtek a civil és intézményi, önkormányzati keretek. Az országos (fővárosi) műhely önálló lábra állt (íróegyesület), saját kiadóval és jól kiépített anyaországi kapcsolatrendszerrel (kitelepített-menekült sváb, más határon túli német fórumok, intézmények). Új és új szerzők tűnnek fel, ha csak futólag is, verssel, kisprózával. Belépett a publicisztika mint írói műfaj. A sajtópublikációkban időnként megjelenik az elfeledett-eltagadott irodalmi hagyomány vagy a kitelepített-elmekült régi szerzők munkássága. Azonban azt, hogy az első, nagy lendület lecsendültével, a 10 antológia és a főszerzők egyéni köteteinek megjelenése után, hol is tart ma az új kisebbségi német irodalom, igen nehéz lenne megmondani.

Visszatérve a műfaji bővüléshez: a folyamat már-már elér a regényig: Koch, az érzékeny lírikus fog önéletrajzi regénybe, de a közölt részletekből nemigen lehet következtetni irányára és arányaira. Merőben új típusú, jelentős fejlemény ellenben a számkivetésből hazatérő szerzői jelentkezés – a Szászországból visszakötődő Stefan Raile (1937) esetében, aki Vaskútról került el egykor a szovjet megszállási övezetbe kitelepített szülőkkel, hogy – szintén késleltetett szerzőként – a kettős rendszerváltás oldó hatása alatt találjon rá a szavakra, a grammatikára a visszaálmódott gyerekkor és a távolság elbeszéléséhez – Budapesten megjelentetett, méretes prózában. Ha magyarországi német szerzőnek fogadjuk el (s ugyan mi szólhatna ellene?), úgy Raile évjárata egyben éppen a hiányzó láncszemet adja a szerzői generációs folyamatban. Rokon jelenség, de már az új generációkból és más jellegű kapcsolattal a hazához, a Sopron vidékéről kitelepült Theresia Móra (1971) és berlini sikere nyomán ismertté vált műve, amely szülőhelyi környezetvilágát különös elidegenítési technikával beszéli el, és kapcsolódik ezzel a keleti német tartományok "rendszerváltó" irodalmához.

Raile és Móra példája (s találhatnánk hasonlókból többet is) ráirányítja a figyelmet a *nyelvi erőter* változatainak kérdésére. Levonható a következtetés: egy adott nyelv irodalmi készülsége köznyelvi standard-helyzetben összehasonlíthatatlanul teljesebb, hatékonyabb, mint réteg- és csoportnyelvi funkcióban. Így kapunk lendületes és régió feletti átfogó érvényű műveket a régió határain túlról – példájukkal és írói tapasztalatukkal honi bázisunkban is gyarapodva. S még egy pillanatig maradjunk a standard erőter témájánál! Ugyanezt a készülséget a régióon belül a magyar nyelvi dimenzió kínálja fel a kisebbségi irodalmi kultúra számára – a honi német kettős kötődés kétnyelvű kondíciójából fakadóan. S ekkor létrejön magyar nyelven a keresett magyarországi német nemzedéki és családregény – már a 80-as években: Kalász (Christmann) Márton (1934), baranyai sváb gyökerű, magyar lírikusi pályát befutott szerző vállalkásaként, vagy a sváb „saga” – a jóval fiatalabb Elmer István 1987-ben írt, később kiadott művével. **Természetesen rögtön felmerül a kérdés: a nyelv átlépésével is ott vagyunk-e még valóban a magyarországi német irodalom terepén, avagy sem?** Nos, ebben a kérdésben az anyanyelvi vonulat elméleti-kritikai stratégiája érthető módon köti

magát a nyelvhez, a nyelve nélkül tényleg nem lehetséges „német” próza, „német” vers. A követelmény azonban a kétnyelvű kapcsolaton belül tölti be reális szerepét, azaz, ha – az anyanyelvi igényt fenntartva – a nyelvi kölcsönösséget sem zárja ki. Ennek felismerése mellett már nincs semmi meglepő abban, ha a jeles sváb történész monográfiája Kalászt a Téli bárány című regény alapján a mű magyar eredeti nyelvétől függetlenül is a kései “dunai-sváb” irodalom három kiemelkedő reprezentánsa közé sorolja, s inkább meglepő a gépies határmegvonás, amit a Neue Zeitung kritikusa (vagy a gondatlan sajtóstílus blikkfangja) eszközöl a szerzőt és regényét illetően („örvendetes határeset”). A differenciáló igényű elméletnek kell megtalálnia a megfelelő képletet, meghatározást a jelenségre – az ellentmondásra, amiről a bakonyi sváb változásokról szintén magyarul író *Ircsik Vilmos* így vall krónikás számvetésében: „Ez a könyv magyarul íródott, mert szerzőjének épp oly élménye ez a nyelv, mint volt Kosztolányinak, noha első szavait vélhetőleg Goethe anyanyelvén próbál-gatta, bizonyára nagy buzgalommal, és megszenvedve értük, majd pedig elveszítve őket, és visszatalálva hozzájuk magyarul”.

A kisebbségi irodalom kétnyelvű oldala az a köztes tartomány, amelynek birtokán osztozik a többségi kultúrával, közös tulajdon. Ezen felül csak fordítások biztosítanak kapcsolatot. A honi új német irodalom műhelyei – némi kivárással – gondoltak erre is, a 80-as évek végén közreadván az első (és mindeddig egyben az utolsó) magyar fordításválogatást. A szerény terjedelmű és kivitelű kötet kevesebb, mint amit az ügy megérdemelt volna, címe is félreérthető: *Útban a csönd felé, visszhangja gyér volt.* Mint amilyen visszhangtalan magyar oldalon a német írócsoport működésének egésze. Érthető módon, jelentkezhetnek fenn-tartások: hogy is lehetne a kisebbségi nyelvű irodalom színvonalban és változatosságban versenyképes a standard-helyzetű magyarral szemben? Ugyanez érvényes az anyanyelvi köz-ség vonatkozásában is a standard német irodalmat illetően. A probléma ugyancsak nyugta-lanítja olykor magukat a kisebbségi szerzőket is. Az ezzel kapcsolatos egyedi méricskélések („hol van az erdélyi magyar Sütő András szintjét megütő német kisebbségi szerző?” és más, hasonló megközelítések), összeszólalkozások adott alkalmakkor részint elvétik az eltérő történeti helyzetek, összetevők konkrétságát, egyszersmind szem elől tévesztik a kisebbségi irodalom sajátos funkcióját, amiben a standardtól eltér (még ha másodvonalakon ott is érvényes ez a funkció): hogy ugyanis alapvetően a nyelvi identitás fontos kommunikatív szerveként működjék, hogy a közösség számára fontos üzenetet a közösség hiteles nyelvé-n mondja el. Ez a követelmény nem zárja ki az esztétikai optimum érvényesülését, csupán nem szabja alapfeltételül. A kettő helyes kapcsolataért műről műre a szerző felel, s ez épp olyan komoly felelősség, mint a „nagy” irodalom emberi léptéke és esztétikai mértéke.

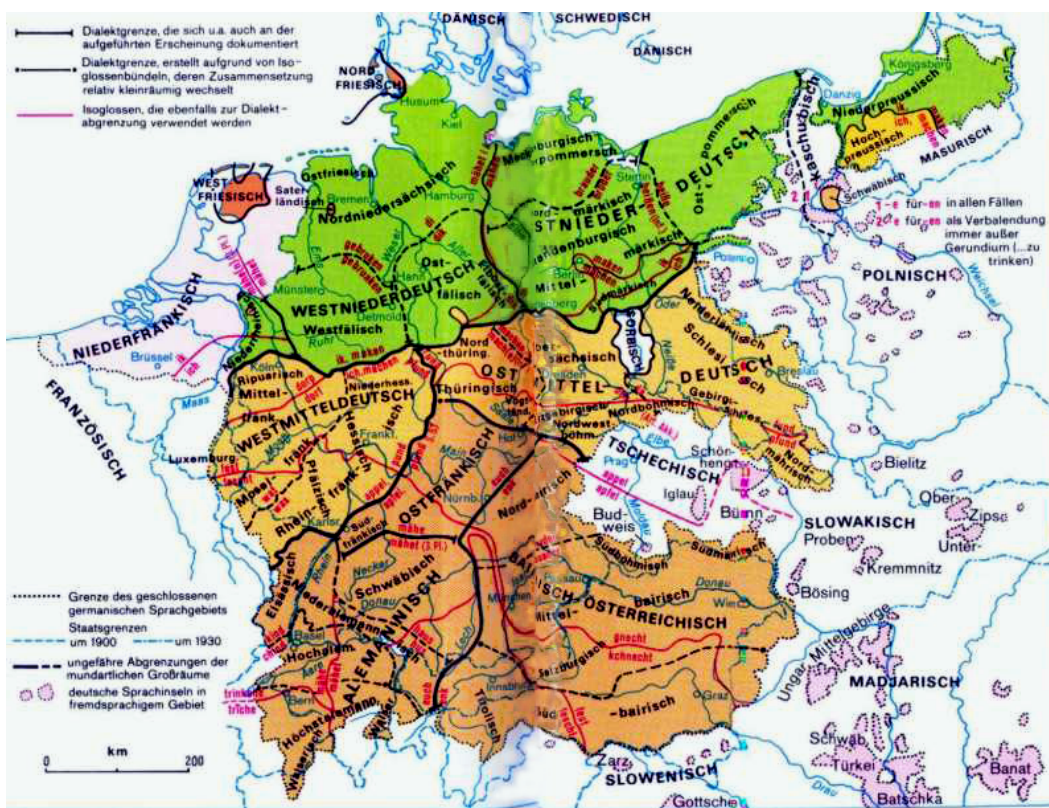
In: *Kisebbségkutatás* - 9. évf. 2000. 4. szám

## Literaturverzeichnis





- Balogh Robert (2001): *Schvab evangiliom. Nagymamák Orvosságos Könyve*. Kortárs Könyvkiadó, Budapest.
- Balogh Robert (2004): *Schvab legendariom. Álmoskönyv*. Kortárs Könyvkiadó, Budapest.
- Balogh F. András (2004): Die deutschsprachige Literatur in Ungarn. Ein historischer Rückblick. In: Schuth, Johann (Hg.) (2004): *Literatur – Literaturvermittlung – Identität*. VUDAK, Budapest: 10–44.
- Bartyik–Thomas (1996): *Deutsche Literaturgeschichte III–IV*. Budapest.
- Daczi–Klein–Zrínyi (2001): *Lies mit, denk mit! Ungarndeutsche Autoren im Unterricht*. Szeged.
- Erdei, Christian (2007): Die Lücke in der Sprache überbrücken. In: *Deutscher Kalender 2007*. MNOÖ, Budapest, 260. p.
- Erdődy Orsolya (2002): Winterlamm/Téli bárány. Der Roman von Márton Kalász zwischen zwei Sprachen. In Biechele, W. – F. Balogh, A. (2002): *Wer mag wohl die junge, schwarzäugige Dame seyn?* Budapest, ELTE Germanistisches Institut. (= Budapest Beiträge zur Germanistik 41).
- Fekete J. József: Kisebbségben a regényben. In *Forrás* 2002. június. [www.forrasfolyoirat.hu](http://www.forrasfolyoirat.hu)
- Haarmann, Harald (1996): *Identität*. In: Goebel, Hans/Nelde, Peter/Stary, Zdenek/Wölck, Wolfgang (Hrsg.): *Kontaktlinguistik/Contact Linguistics/Linguistique de contact*. 2 Bde. 218–233. Berlin – New York: Walter de Gruyter.
- Hartmann, Rudolf (1974): *Das deutsche Volksschauspiel in der Schwäbischen Türkei [Ungarn]*. Marburg.
- Heckmann, Friedrich (1992): *Ethnos, Demos und Nation, oder: Woher stammt die Intoleranz des Nationalstaats gegenüber ethnischen Minderheiten?* In: Seewann, Gerhard (Hrsg.): *Minderheitenfragen in Südosteuropa. Untersuchungen zur Gegenwartskunde Südosteuropas*. 9–37. München.
- Horak, Karl (1977): *Das deutsche Volksschauspiel in Mittelungarn*. Marburg.
- Huber, Ágnes (2005): Ungarndeutsche Dichtung und doppelte Identität. In: Manherz, Karl (Hg.): *Beiträge zur Volkskunde der Ungarndeutschen* 22. Budapest: 129–151.
- Kalász Márton (2004): *Téli bárány*. Budapest.
- Komáromi Sándor (2000): Hosszú késleltetéssel: új magyarországi német irodalom a 20. század utolsó harmadában. In: *Kisebbségkutatás* - 9. évf. 2000. 4. szám
- Manherz Karl (1998) (Hrsg.): *Die Ungarndeutschen*. Budapest, Útmutató.
- Manherz, Karl–Wild, Katharina (2002): *Zur Sprache und Volkskultur der Ungarndeutschen*. Lehrbuch zur Minderheitenkunde. Budapest.
- Mattheier, Klaus Jürgen (1996): *Methoden der Sprachinselforschung*. In: Goebel, Hans/Nelde, Peter/Stary, Zdenek/Wölck, Wolfgang (Hrsg.): *Kontaktlinguistik/Contact Linguistics/Linguistique de contact*. 2 Bde. 812–819. Berlin–New York: Walter de Gruyter.
- Metzler, Oskar (1973): *Gespräche mit ungarndeutschen Schriftstellern*. Budapest.
- Pável Rita (2001): Die ungarndeutsche Literatur nach 1945. Ester Teil. In: *Suevia Pannonica*. Jg.19
- Pável Rita (2002): Die ungarndeutsche Literatur nach 1945. Zweiter (letzter) Teil. In: *Suevia Pannonica*. Jg.20
- Propsz Eszter: *Die ungarndeutsche Gegenwartsliteratur unter literatursoziologischem Aspekt*. [www.inst.at/trans/3Nr/propsz.htm](http://www.inst.at/trans/3Nr/propsz.htm)
- Raile, Stefan (2001): *Die gehenkten Puppen*. Scheffler-Verlag, Herdecke.
- Ritter, Michael (1996): *Ein Jahr in Budaörs. Egy naptári év szokásai Budaörsön*. Agroinform Kiadó és Nyomda Kft., Budaörs.
- Schedel Franz (2007): Der große Schwabe: Adam Müller-Guttenbrunn (1852–1923). In: *Deutscher Kalender 2007*: 213f.
- Schenk, Annemie (2001): *Interethnische Forschung*. In: Brednich, Rolf W. (Hrsg.): *Grundriß der Volkskunde*. 363–390. Berlin.
- Schuth, Johann (Hg.) (2004): *Literatur – Literaturvermittlung – Identität*. VUDAK, Budapest.
- Schuth, J.–Lambrecht, H.–Becker, R. (Hgg.) (2005): *Erkenntnisse 2000. Ungarndeutsche Anthologie*. VudAK, Budapest.
- Szabó Dezső: *Tendenzen der ungarndeutschen Literatur seit den 1970er Jahren*. [www.ungarndeutsche.de/ungarndeutscheliteratur.html](http://www.ungarndeutsche.de/ungarndeutscheliteratur.html)
- Szabó János (szerk.) (1994): *Texte ungarndeutscher Gegenwartsautoren*. Budapest.
- Tressel, Anton (2007): Josef Mikonya. In: *Deutscher Kalender 2007*. MNOÖ, Budapest, 260. p.
- <http://de.wikipedia.org>
- <http://gutenberg.spiegel.de/mueller/schwaben/schwab17.htm>
- <http://legeza.oszk.hu/sendpage.php?rec=li0111>
- <http://pascal.kgw.tu-berlin.de>
- [www.balogh-robert.hu](http://www.balogh-robert.hu)
- [www.fbk-thueringen.jetzweb.de](http://www.fbk-thueringen.jetzweb.de)
- [www.heimatmuseum.hu/index.php?option=com\\_content&task=view&id=186&lang=de](http://www.heimatmuseum.hu/index.php?option=com_content&task=view&id=186&lang=de)
- [www.litera.hu/hirek/almos-orokseg](http://www.litera.hu/hirek/almos-orokseg)
- [www.mitteuropa.de/kk1187.htm](http://www.mitteuropa.de/kk1187.htm)







**Karte 1: Deutsche Mundarten** (<http://pascal.kgw.tu-berlin.de>)



**1. Welche Baumsorte sehen Sie auf dem Bild? Ergänzen Sie den Namen unter dem Bild.**

 <p><a href="http://www.familienstammbaum.de">www.familienstammbaum.de</a></p>	 <p><a href="http://www.buero-hoppe.de">www.buero-hoppe.de</a></p>	 <p><a href="http://www.zumlindenbaum.de">www.zumlindenbaum.de</a></p>	 <p><a href="http://www.baumkunde.de">www.baumkunde.de</a></p>
EI _ _ _	BU _ _ _	LI _ _ _	AH _ _ _







 <p><a href="http://www.kraeuter-apotheke.net">www.kraeuter-apotheke.net</a></p>	 <p><a href="http://www.gebr-isenegger.ch">www.gebr-isenegger.ch</a></p>	 <p><a href="http://www.karl-schlegel.de">www.karl-schlegel.de</a></p>	 <p><a href="http://www.gaestehaus-kress.de">www.gaestehaus-kress.de</a></p>
WACH _ _ _ _ _	TA _ _ _	KI _ _ _ _	LÄ _ _ _ _





Zapfen der Lärche (<http://zacost.zamg.ac.at>)

**2. W o r t s a l a t. Welche Gemüsesorten sehen Sie auf dem Bild?**

 <p><a href="http://www.salzbürger-fenster.at">www.salzbürger-fenster.at</a></p>	 <p><a href="http://www2.mpiz-koeln.mpg.de">www2.mpiz-koeln.mpg.de</a></p>	 <p><a href="http://www.dinner4pets.de">www.dinner4pets.de</a></p>
<p>HOCKERTISCA</p> <p>_____</p>	<p>CHORZIEI</p> <p>_____</p>	<p>ROTTEKA</p> <p>_____</p>
 <p><a href="http://upload.wikimedia.org">http://upload.wikimedia.org</a></p>	 <p><a href="http://www.uni-koblenz.de">www.uni-koblenz.de</a></p>	 <p><a href="http://upload.wikimedia.org">http://upload.wikimedia.org</a></p>
<p>VIDIEN</p> <p>_____</p>	<p>ONEHB</p> <p>_____</p>	<p>BERGAUINE</p> <p>_____</p>

### 3. Ordnen Sie bitte die Namen den Bildern zu.

		
<a href="http://aws.easytouch.com/">http://aws.easytouch.com/</a>	<a href="http://de.wikipedia.org/wiki/Pok_Choi">de.wikipedia.org/wiki/Pok_Choi</a>	<a href="http://www.duyar-market.de">www.duyar-market.de</a>
Blätterkohl / Chinakohl	Feldsalat	Weißkohl




		
<a href="http://www.weichtiere.at">www.weichtiere.at</a>	<a href="http://www.geocities.com">www.geocities.com</a>	<a href="http://www.diseaseproof.com">www.diseaseproof.com</a>
Kohlrabi	Mangold	Meerrettich

		
<a href="http://www.asta.etat.lu">www.asta.etat.lu</a>	<a href="http://upload.wikimedia.org">http://upload.wikimedia.org</a>	<a href="http://www.wedaulink.de">www.wedaulink.de</a>
Rettich	Wirsing	Radieschen


### 4. Welche Getreidesorte ist auf dem Bild zu sehen? Ergänzen Sie die Namen.





		
<a href="http://www2.mpiz-koeln.mpg.de">www2.mpiz-koeln.mpg.de</a>	<a href="http://www.schule-bw.de">www.schule-bw.de</a>	<a href="http://www.lsg.lu">www.lsg.lu</a>
G _ R _ TE	_ IRSE	_ _ GGEN



		
<a href="http://www.lfl.bayern.de">www.lfl.bayern.de</a>	<a href="http://www.botanik.uni-karlsruhe.de">www.botanik.uni-karlsruhe.de</a>	<a href="http://aktien-blog.com">http://aktien-blog.com</a>
HA _ ER	REI _	W _ IZ _ N





**5. Kennen Sie folgende Vögel? Ordnen Sie die ungarischen Übersetzungen den deutschen Namen zu.**

			
e Amsel <a href="http://www.vogelstimmen-wehr.de">www.vogelstimmen-wehr.de</a>	r Auerhahn <a href="http://www.rotholl.at/fotos">www.rotholl.at/fotos</a>	e Blaumeise <a href="http://www.lbv-muenchen.de">www.lbv-muenchen.de</a>	r Buchfink <a href="http://www.andreasholgerklein.de">www.andreasholgerklein.de</a>
fajdkakas	feketerigó	pinty	kék cinege

			
r Flamingo <a href="http://animals.nationalgeographic.com">http://animals.nationalgeographic.com</a>	e Goldammer <a href="http://www.naturfoto-cz.de">www.naturfoto-cz.de</a>	r Kernbeißer <a href="http://www.naturfotografie-digital.de">www.naturfotografie-digital.de</a>	e Kohlmeise
citromsármány	széncinege, -cinke	flamingó	meggyvágó

			
r Storch <a href="http://navos.sahli.net">http://navos.sahli.net</a>	r Kolibri <a href="http://www.mongabay.com">www.mongabay.com</a>	r Stieglitz <a href="http://www.waldvogelverband.de">www.waldvogelverband.de</a>	e Nachtigall <a href="http://www.nature-rings.de">www.nature-rings.de</a>
kolibri	tengelye	gólya	fülemüle

 <p>r Spatz www.pommernfoto.de</p>	 <p>r Sperling www.naturfoto-cz.de</p>	 <p>r Star http://upload.wikimedia.org</p>	 <p>e Eule www.mtholyoke.edu</p>
bagoly	veréb	seregély	házi veréb

 <p>r Reiher http://perobi.de</p>	 <p>r Schwan http://upload.wikimedia.org</p>	 <p>r Specht www.fotoplatforma.pl</p>	 <p>e Schwalbe http://members.aon.at</p>
hattyú	szürkegém, kócsag	harkály	fecske



